

Land des Vergessens	M	Atlan
---------------------	---	-------

**Nr. 253**  
**Land des Vergessens**  
**von ?**

*Das Große Imperium der Arkoniden kämpft um seine nackte Existenz, denn es muß sich sowohl äußerer als auch innerer Feinde erwehren. Die äußeren Feinde sind die Maahks, deren Raumflotten den Streitkräften des Imperiums schwer zu schaffen machen. Die inneren Feinde Arkons sind die Herrschenden selbst, deren Habgier und Korruption praktisch keine Grenzen kennen. Gegen diese inneren Feinde ist der junge Atlan, der rechtmäßige Thronerbe und Kristallprinz von Arkon, bereits mehrmals erfolgreich vorgegangen. Selbst empfindliche Rückschläge entmutigen ihn nicht und hindern ihn und seine Helfer nicht daran, den Kampf gegen Orbanaschol IIII, den Usurpator, mit aller Energie fortzusetzen.*

*Gegenwärtig ist Atlan allerdings nicht in der Lage, an diesem Kampf mitzuwirken. Er und ein paar Dutzend seiner Gefährten von der ISCHTAR wurden von Akon-Akon, den Psycho-Tyrannen, gezwungen, ihn auf seiner Suche nach seinem Volk zu begleiten, und gerieten dadurch in die Gewalt der Akonen, der alten Erbfeinde der Arkoniden.*

*Während Akon-Akon unter den Akonen freundliche Aufnahme findet, werden Atlan und seine Gefährten zu lebenslanger Zwangsarbeit verurteilt.*

*Aber der Eiskerker, in den die Gefangenen gebracht werden; hält den Kristallprinzen und Fartuloon nicht lange fest. Akon-Akons Eingreifen ermöglicht den beiden Männern die Flucht. Doch die endgültige Befreiung aller Gefangenen aus der Gewalt der Akonen ist nur auf einem Umweg möglich.*

*Dieser Umweg führt durch das **LAND DES VERGESSENS** ...*

**Die Hauptpersonen des Romans:**

**Atlan und Fartuloon**—Die Verbotene Oase bietet ihnen Zuflucht.

**Akon-Akon**—Der Hypnosuggestor kämpft um das Leben seiner Freunde.

**Xremis von Ra-Drohn**—Hoher Rat von Akon.

**Stehles von Ra-Drohn**—Xremis' Tochter.

**Sooksmoorn**—Stehleas Lehrer.

**Parth von Rovos**—Sprecher der "überäugigen".

1.

Akon-Akon war seit über drei Stunden verschwunden.

Bis auf das Leuchten, das von den Abwasserröhren ausging herrschte Dunkelheit. Aus den Schachtabzweigungen ertönte Rauschen. Die Wände waren mit Moosen und Pilzerz bedeckt. Ich fröstelte.

"Ich sehe mich draußen um", kündigte Fartuloon an.

"Länger halte ich diese ewige Wartereie nicht aus."

Ich warf dem Bauchaufschneider einen tadelnden Blick zu.

"Beherrsche dich, Fartuloon. Denk an unsere Freunde auf Horaan. Wir können

ihnen nur helfen, wenn wir frei bleiben.”

Fartuloon wußte, daß wir Akon-Akons Rückkehr abwarten mußten. Außer uns befanden sich alle Arltoniden, die in das Blaue System der Akonen eingedrungen waren, in der Strafkolonie auf dem zwölften Planeten. Die Gefangenen vegetierten unter grausamen Bedingungen dahin.

Ich wunderte mich, daß unsere Flucht erfolgreich gewesen war. Jetzt aber glich Akon V einem Hexenkessel. Akon-Akon hatte uns in den verlassenen Schacht der Kanalisation geführt. Vorläufig waren wir hier sicher: Doch wie lange noch?

“Ich muß herauskriegen, was draußen los ist”, sagte Fartuloon unruhig.

“Sobald du die Nase aus dem Schacht streckst, wirst du paralysiert.

Anschließend macht die Polizei Jagd auf mich. Akon-Akon erwähnte, daß der Regierende Rat eine Großfahndung nach uns eingeleitet hat.”

“Ich gehe das Risiko ein”, murmelte der Bauchaufschneider.

“Willst du alles aufs Spiel setzen”, gab ich ihm zu bedenken. “Wir haben es drei Stunden in diesem Loch ausgehalten. Warten wir noch mal drei Stunden. Bis dahin müßte Akon-Akon zurück sein.”

Fartuloon ging unruhig auf und ab.

“Und wenn sie Akon-Akon geschnappt haben?” fragte er.

“So leicht hält man einen Suggestor nicht fest”, erwiderte ich, “Die Akonen verehren den Jungen als Retter des Kerlas-Stabes. Sie werden ihn nicht wie einen Verbrecher behandeln.”

Fartuloon schüttelte den Kopf.

“Wenn alle erfahren, daß Akon-Akon zu uns hält, dann werden sie es tun.”

Fartuloon hatte recht. Die Akonen verachteten uns. Sie hielten uns für Lebewesen zweiter Klasse.

Der Bauchaufschneider strich über das blitzende Skarg.

“Ich werde jetzt aus dem Schacht steigen und mich orientieren. Ich bin nicht wehrlos.”

“Du bleibst hier”, stieß ich hervor. “Auf Akonen mag das Schwert Eindruck machen. Aber willst du damit auch gegen Kampfroboter antreten?”

“Das wäre nicht das erste Mal.” Ich trat vor Fartuloon hin.

“Sie würden uns sofort entdecken”, sagte ich leise. “Wir unterscheiden uns zu sehr von ihnen. Dich würde man vielleicht noch als Akonen akzeptieren. Aber ich mit meinen heilen Haaren falle sofort auf.”

“Wir brauchen Gesichtsmasken, Atlan.”

“Kannst du mir verraten, wo wir die herkriegern sollen?”

Fartuloon schwieg. Er hatte erkannt, daß sein Vorhaben zum Scheitern verurteilt war.

“Der Junge hätte uns wenigstens Nahrungskonzentrate beschaffen können”, murmelte er. “Akon-Akon muß doch gewußt haben, daß er länger wegbleiben würde.”

Ich deutete auf die Abwasserröhren.

“Wenn ich diese Brühe sehe, vergeht mir der Appetit.”

Fartuloon grinste.

“Wer Hunger hat, läßt sich durch Äußerlichkeiten nicht beeinflussen. Ich könnte hier unten eine Freßorgie veranstalten.”

Ich kannte den Bauchaufschneider. Er übertrieb nicht. Seine Schlemmermahlzeiten waren berüchtigt. Deshalb litt er unter den harten Bedingungen unserer Flucht am meisten:

“Alles nur wegen eines akonischen Mädchens”, rief Fartuloon. “Die Kleine hat ihm den Kopf verdreht; und wir müssen darunter leiden.”

Akon-Akon liebte die Tochter eines Ratsmitglieds. Mehr wußten wir nicht. Er hatte uns hier zurückgelassen, um sie noch einmal wiederzusehen.

“Wir hätten ihn zurückhalten müssen”, meinte Fartuloon. “Vielleicht hätten wir ihn von der Sinnlosigkeit seines Planes überzeugen können

“Kannst du mir verraten, wie man einen Suggestor beeinflusst?”

Fartuloon zuckte die Schultern.

“Laß uns das Beste hoffen”, sagte ich und lehnte mich an die Wand. “Akon-Akon darf uns nicht im Stich lassen.”

\*

In der Transmitterhalle von Solvanth herrschte reger Betrieb.

Viele hochgestellte Persönlichkeiten verbrachten ihre Freizeit im Krynor-Gebirge. Wer eine gültige Jagdlizenz besaß, durfte in speziellen Freigehegen Jagd auf wilde Tiere machen. Das war nicht ganz ungefährlich, entsprach aber dem akonischen Bedürfnis nach Spannung und Nervenkitzel.

Der Alltag auf Akon V war eintönig. Die ausgereifte Technik nahm den Akonen jede körperliche Arbeit ab. Die meisten Tätigkeiten beschränkten sich auf Überwachung und Wartung der technischen Anlagen. Es gab vielfältige Unterhaltungsmöglichkeiten. Doch positronische Spiele schufen eine Atmosphäre der Langeweile.

Akon-Akon trat an einen Getränkeservo heran. Er wählte einen Vitamintrunk. Neugierig musterte er die Umgebung.

Eben verließ ein hochgewachsener Akone die Transmitterplattform. Er trug den Umhang eines Ratsmitglieds. Seine scharfgeschnittenen Gesichtszüge charakterisierten ihn als einen Mann, der es gewohnt war, Befehle zu geben.

Ein Transmitter-Techniker verbeugte sich ehrfürchtig.

“Willkommen in Solvanth, Hoher Rat Kevin von Lucromsch.”

Der Akone winkte ab.

“Ich will ein Aufsehen erregen. Besorgen Sie mir einen Gleiter, damit ich sofort in das Jagdgebiet starten kann. Ich brauche dringend Abwechslung. Die letzten Sitzungen des Regierenden Rates waren sehr anstrengend.”

“Wurden die arkonidischen Sträflinge noch nicht wieder gefaßt?”

Kevin von Lucromsch schüttelte ärgerlich den Kopf.

“Keine Spur von den Kerlen. Sie sind wie vom Erdboden verschluckt. Aber das ist nicht meine Angelegenheit. In wenigen Stunden werden die ersten Todesurteile vollstreckt.”

Akon-Akon wurde hellwach, als er die Worte des Ratsmitglieds vernahm. Von welchen Todesurteilen sprach der Mann? Atlan und Fartuloon waren in Sicherheit. Also konnten nur die übrigen Arkoniden auf Horaan gemeint sein. Ein schrecklicher Verdacht keimte in Akon-Akon.

In diesem Augenblick verließen fünf Männer das Empfangsfeld des Transmitters. Sie trugen Jagdwaffen und Lebensmittelbehälter.

“Beeilt euch”, rief Lucromsch den Männern zu. “Wir starten sofort in die Berge.”

Akon-Akon warf einen neidischen Blick auf die Energiewaffen. Er hatte nicht einmal einen einfacher Blaster. Wenn aber Xremis von Ra-Drohn Stehlea bewachen ließ, brauchte er unbedingt eine Waffe.

Ein Transmitter-Techniker wandte sich an das Ratsmitglied.

“Ihr Gleiter steht startbereit auf der Plattform.”

Kevin von Lucromsch reichte dem Akonen eine Krediteinheit. Der Techniker verbeugte sich ehrerbietig. Akon-Akon drängte den Mann zur Seite und stellte sich dem Hohen Rat in den Weg.

“Ich begrüße Sie, Kevin—von Lucromsch”, sagte der Junge.

Das Ratsmitglied runzelte die Stirn. Da huschte ein Zeichen des Erkennens über sein Gesicht. Er war überrascht, Akon-Akon in der Transmitterhalle von Solvanth anzutreffen. Er war natürlich darüber informiert worden, daß Akon-Akon in Verdacht stand, gemeinsame Sache mit den verhaßten Arkoniden zu machen. Lucromsch dachte- kurz nach, dann sagte er:

“Ich freue mich, den Retter des Kerlas-Stabes persönlich kennenzulernen.”

“Ganz meinerseits”, erwiderte Akon-Akon. “Sie erwähnten vorhin Todesurteile, die bald vollstreckt werden sollen. Darf ich Sie um die Namen der Delinquenten bitten?”

Lucromsch wurde unsicher. Er hatte von den merkwürdigen Fähigkeiten des Jungen gehört. Wie sollte er sich ihm gegenüber verhalten? Er wollte das nächste Videophon aufsuchen, um die Polizei zu informieren. Vielleicht genügte es auch, Zeit zu gewinnen.

“Haben Sie die letzten Videosendungen nicht mitverfolgt?” fragte Lucromsch.

“Ich hatte keine Gelegenheit dazu”, erwiderte Akon-Akon.

“Dann will ich Sie gern informieren”, sagte der Hohe Rat gedehnt. Er hoffte, daß die fällige Routinekontrolle für Solvanth bald stattfinden würde. “Der Regierende Rat hat die inhaftierten Arkoniden auf Horaan zum Tode verurteilt., Das Todesurteil wird jedoch nicht vollstreckt, wenn sich die beiden Arkoniden Atlan und Fartuloon freiwillig stellen. Sonst wird stündlich ein Arkonide hingerichtet.

“Wer ist zuerst dran?”

“Der Dunkelhäutige”, antwortete Lucromsch. “Sie nennen ihn Ra.” Akon-Akon gab sich äußerlich gelassen. Er durfte nichts überstürzen. Vor allem benötigte er jetzt eine Waffe. Ihm entging nicht, daß Kevin von Lucromsch die Ankommenden unruhig musterte. Akon-Akon ahnte, daß der Hohe Rat eine Polizeistreife erwartete.

Akon-Akon konzentrierte sich auf den Akonen. Er mußte ihn schnell unter Hypnokontrolle bekommen. Wenn die anderen etwas merkten, war alles zu spät.

“Sehen Sie mich an, Kevin von Lucromsch!”

Doch das Ratsmitglied wandte sich ab. Lucromsch vermied es, Akon-Akon direkt anzusehen. Er schien zu wissen, daß der Junge hypnosuggestiv begabt war.

“Wie sprechen Sie mit dem Hohen Rat”, stieß der Waffenträger hervor und sah Akon-Akon streng an. “Gehen Sie! Wir wünschen keine Störung.”

Akon-Akon schwitzte. Er konzentrierte sich völlig auf den Hypnobefehl:

Vergessen Sie, wer ich bin! Geben Sie mir eine Waffe!

Die Bediensteten des Ratsmitglieds wollten Akon-Akon abdrängen.

“Wenn Sie den Hohen Rat sprechen wollen” müssen Sie sich von der Regierungspositronik einen Gesprächstermin geben lassen.”

Akon-Akon verdoppelte seine Anstrengungen. Mit allen Akonen konnte er es nicht aufnehmen.

Auf einmal hob Kevin von Lucromsch die Rechte. Sein Blick wirkte verklärt, als er seine Männer zurückwies:

“Laßt ihn zufrieden! Gib ihm deine Waffe, Fagool.”

Fagool war verblüfft. Er warf den anderen Trägern überraschte Blicke zu.

“Das verstößt gegen die Regeln”, rief er.

“Keine Widerrede”, schrie Lucromsch. “Ich dulde keine Kritik durch Untergebene. Haben wir uns verstanden?”

Fagool verneigte sich. Gehorsam gab er Akon-Akon den Strahlenkarabiner.

“Ich bedanke mich, Hoher. Rat”, sagte Akon-Akon. Er konnte sicher sein, daß Lucromsch nichts gegen ihn unternehmen würde, solange er unter Hypnozwang stand.

Im gleichen Augenblick dröhnte ein Gongzeichen durch die Halle. “An alle Touristen des Bezirks Solvanth. Hier spricht das Einsatzkommando im Krynor-Sektor. Wir nehmen an, daß die geflohenen Arkoniden Touristengebiete aufsuchen werden. Deshalb bitten wir Sie um Verständnis für die folgenden Maßnahmen: Wir kontrollieren sämtliche Transmitterstationen. Halten Sie Ihre Identitätsplaketten bereit; damit wir Sie überprüfen können. Wir danken Ihnen für Ihr Verständnis.”

Es knackte im Lautsprecher. Akon-Akon ging auf das Glasportal zu, als mehrere Polizisten aus dem Transmitter sprangen.

“Keiner verläßt den Raum”, riefen die Uniformierten. Jeder von ihnen trug einen schußbereiten Blaster. “Schließt das Tor.”

Ein Techniker aktivierte die Schloßelektronik., Langsam schloß sich das Tor.

\*

Akon-Akon sprang zwischen den zugleitenden Torhälften nach draußen.

Die Luft war frisch und klar. Kälte drang ihm durch den Kragenausschnitt seiner Kombination. Der Wind trieb Schneeflocken über die Plattform.

In der Transmitterhalle war der Teufel los. Die Polizisten riegelten die Eingänge ab und trieben die Besucher in der Hallenmitte zusammen. Kevin von Lucromsch wehrte sich vergeblich gegen die Maßnahmen der Uniformierten.

Da deutete ein Polizist nach draußen. Er hatte Akon-Akon entdeckt. Jetzt winkte er ihm zu.

Akon-Akon drehte sich um und lief über die stählerne Plattform. Mehrere Gleiter standen am Rand. Ein Techniker überprüfte gerade die Energiebatterien. Er sah Akon-Akon grinsend an.

“Sie hätten drin bleiben sollen. Ich erhielt soeben Startverbot für sämtliche Fahrzeuge.”

Akon-Akon schulterte den schweren Strahlenkarabiner. Er wollte keine Zeit verlieren.

“Sie werden mit mir zusammen starten.”

Sekundenlang schwankte der Mann, dann stand er unter Akon-Akons hypnosuggestivem Zwang. Er schob eine Startplakette in das Armaturenbrett eines Zweimann-Gleiters. Die Turbine des Fahrzeugs heulte auf.

“Sie können einsteigen”, sagte der Mann tonlos.

Als der Gleiter über den Rand der Plattform schoß, rannten die Polizisten nach draußen. Akon-Akon warf einen Blick durch die Transparenzkuppel des Fahrzeugs. Die Uniformierten gestikulierten heftig. Einer zielte mit dem Blaster nach ihm.

Wenig später war der Gleiter außer Schußweite.

Der Techniker steuerte auf die Gebirgskette zu. In leuchtendem Weiß zeichneten sich die zerklüfteten Krynor-Gletscher vor dem kristallklaren Himmel ab. Die blaue Riesen Sonne erfüllte den Äther mit blendender Lichtfülle.

“Wohin fliegen wir?” wollte der Techniker wissen.

“Landen Sie in der Bergsiedlung Solvanth.”

Akon-Akon hoffte, Stehlea hier oben zu finden. Das Mädchen war nicht mehr im Landhaus des Ratsmitglieds gewesen. Ein Polizist hatte ihm unter Hypnozwang verraten, daß Stehlea von Ra-Drohn zu ihrem Lehrer Sooksmoorn gebracht worden war.

Akon-Akon überlegte, wie er den gefangenen Arkoniden helfen konnte. Wenn sich Atlan und Fartuloon nicht freiwillig stellten; würde man die anderen hinrichten lassen. Wenn Atlan und Fartuloon in ihrem Versteck Wind von dieser Maßnahme bekamen, würden sie sofort handeln.

Akon-Akon überlegte, ob er Atlan und Fartuloon raten sollte, sich freiwillig zu stellen. Doch woher wußten sie, ob es die Akonen ehrlich meinten?

Er mußte zuerst einen Hinrichtungsaufschub für die Gefangenen erzwingen.

Akon-Akon brauchte eine Geisel. Ohne Druckmittel ließen sich die Akonen zu nichts zwingen. Er dachte an Stehlea. Doch instinktiv schreckte er davor zurück, das Mädchen zu Dingen zu zwingen, die sie verabscheute. Er liebte sie. Er hätte sie niemals hypnosuggestiv beeinflusst. Das verbot ihm der Stolz.

Akon-Akon fühlte sich zu einer Entscheidung gedrängt. Doch er konnte jetzt noch keinen Entschluß fassen. Er wollte zuerst Stehlea Wiedersehen.

Unter dem Gleiter erstreckte sich ein zerklüftetes Gletscherfeld.

Geschwungene Hänge zogen sich bis zum Plateau von Solvanth hin. Dort standen die Wohntürme der kleinen Gebirgsstadt. Die Anlage wirkte imposant. Die Aussichtskuppeln reflektierten das Sonnenlicht. Verschiedenfarbige Transportbänder schwangen sich zu den ausgedehnten Schneefeldern empor. Unter Glassitkuppeln erstreckten sich paradiesische Parkanlagen.

Akon-Akon entdeckte auf dem einzigen freien Platz zwischen den Wohntürmen zahlreiche Akonen. Männer und Frauen versammelten sich um ein Verstärkergerät. Ein Mann redete zu der Menge. Viele Akonen trugen leuchtende Transparente.

“Wir landen am Rand der Versammlung”, sagte Akon-Akon. Gehorsam befolgte der Techniker den Befehl. Wenig später konnte Akon-Akon das Fahrzeug verlassen.

“Fliegen Sie zurück”, rief er dem Techniker zu. “Sie erinnern sich an nichts mehr.”

Unauffällig mischte sich Akon-Akon unter die Menge.

Aufgeregte Stimmen ertönten. Der Redner gab das Mikrophon gerade an eine

junge Akonin weiter.

“Bürger von Solvanth”, erklang es aus dem Lautsprecher. “Wir sind zusammengekommen, um gegen die Langeweile zu protestieren. Seit vielen Jahren arbeiten wir für die Touristen. Nie kam es zu Klagen. Doch belohnte man uns dafür? Nein! Wir dürfen zusehen, wie sich Ratsmitglieder und hohe Beamte amüsieren. Wir müssen uns, mit den Videosäulen, den künstlichen Parks und den Fiktivprojektoren zufriedengeben ...”

“Kommen Sie zur Sache”, mahnte ein Zuhörer.

Die Augen der jungen Akonin blitzten, als sie fortfuhr:

“Hat jemals einer von uns eine Jagdlizenz bekommen?”

“Nein”, schrien die anderen.

“Seht ihr! Wir werden ungerecht behandelt. Nur Ratsmitglieder und deren Freunde erhalten Jagdlizenzen.”

Ein Mädchen verteilte Flugblätter mit den Parolen der Demonstranten. Sie trug eine dunkle Kombination, und die gelbe Identitätsplakette hing an der Gürtelschnalle. Angehörige der akonischen Unterschicht mußten sich jederzeit ausweisen können.

Als sie Akon-Akons Strahlenkarabiner erblickte, schrie sie:

“Warten Sie! Bewaffnete dürfen an der Versammlung nicht teilnehmen.”

Zwei Akonen stellten sich dem Jungen in den Weg. Sie nahmen eine drohende Haltung ein.

“Verlassen Sie sofort den Platz! Wir wollen wegen Ihnen keine Schwierigkeiten bekommen.”

“Ich erkenne ihn. wieder”, rief ein anderer. “Das ist Akon-Akon, der Retter des Kerlas-Stabes. Ich habe sein Bild im Video gesehen. Sie suchen ihn.”

“Haltet ihn fest!”

Akon-Akon senkte den Lauf des Karabiners und legte den Sicherungsbügel herum. Bleibt, wo ihr seid!”

Die Demonstranten bildeten eine Gasse. Jetzt verstummte die Lautsprecherstimme. Kalter Wind fegte über den Platz und ließ den Jungen erschauern.

“Was starrt ihr mich so an?”schrie er.

“Wenn man dich bei uns findet, macht man uns für alles verantwortlich. Unsere Demonstration ist illegal. Wenn unerlaubter Waffenbesitz hinzukommt, wird man viele von uns nach Hooran deportieren.”

Langsam kamen die Männer auf Akon-Akon zu.

“Gib die Waffe her”, verlangten sie. Ihre Mienen waren eisig.

Akon-Akon schwenkte den Lauf des Karabiners herum. Die Akonen blieben ruckartig stehen.

“Das würdest du niemals wagen”, rief ein breitschultriger Akone. “Nach dem ersten Schuß würden alle über dich. herfallen.”

“Das mag sein”, sagte Akon-Akon selbstsicher. “Aber du würdest das bestimmt nicht mehr erleben. Ich schalte jetzt auf Desintegratorenergie um.”

Der Mann sah, wie Akon-Akon den Energiewahlschalter seiner Waffe berührte. Das Mädchen, das ihn zuerst angesprochen hatte, sah ihn durchdringend an.

“Was suchst du hier?” wollte sie wissen.

“Nichts, was euch betrifft”, erwiderte Akon-Akon. Dann gab er ihr mit dem

Karabiner ein Zeichen. "Aus dem Weg. Es täte mir leid, dich töten zu müssen. Ich wünsche nicht, daß mir jemand von euch folgt. Ich mache rücksichtslos von der Waffe Gebrauch. Haben wir uns verstanden?"

Niemand sagte etwas. Dafür deuteten mehrere Akonen nach oben.

Im gleichen Augenblick, heulten die Turbinen mehrerer Polizeigleiter auf. Die schweren Fahrzeuge schwebten langsam tiefer. Knapp fünfzig Meter über dem Boden hielten sie an. An den Vorderseiten rotierten Waffenkränze.

"Willst du mit denen allein fertig werden?" schrie das Mädchen. Akon-Akon begann trotz der Kälte zu schwitzen.

Die Gleiterbesatzungen zögerten die Landung hinaus. Wenn sie jetzt eingegriffen hätten, wären zahlreiche Akonen verletzt oder getötet worden. Der Einsatzleiter des Polizeikommandos meldete sich über Lautsprecher:

"Verlassen Sie sofort den Platz! Treten Sie zurück, oder wir müssen Sie paralisieren."

Sie haben mich längst entdeckt, dachte Akon-Akon. Selbst wenn ich heil von hier wegkomme, wie soll ich Stehlea finden? Sie werden das ganze Gebiet abriegeln und eine Treibjagd auf mich veranstalten.

Akon-Akon paßte auf, daß er niemals allein stand. Er lief quer über den Platz und rannte auf eine geschwungene Kuppel zu. Links und rechts erhoben sich klotzige Wohnanlagen.

Eben landete der erste Gleiter auf dem Platz. Aus der hochschwingenden Luke sprang ein Kampfroboter. Die schweren Schritte der Kampfmaschine dröhnten.

Rasch lief der Junge durch die Wärmeschleuse der Kuppel. Dahinter erstreckte sich ein kunstvoll angelegter Park. Doch Akon-Akon hatte jetzt keinen Blick für die farbenprächtigen Pflanzen. Er überquerte eine Wiese und gelangte an einen See. Mehrere Mädchen amüsierten sich dort bei einem Ballspiel. Als sie den Näherkommenden erblickten, sprangen sie lachend auf.

"Wird dir nicht zu heiß?" fragte die eine und deutete auf Akon-Akons gefütterte Jacke.

Als sie den entscherten Strahlenkarabiner des Jungen sahen, stießen sie entsetzte Schreie aus.

"Was willst du mit deiner Waffe?"

"Meine Haut retten", erklärte Akon-Akon lakonisch. "Wo finde ich den zweiten Ausgang?"

"Es gibt nur ein Tor", rief das Mädchen. Ihre Augen weiteten sich vor Entsetzen, als Akon-Akon herumwirbelte. Denn im gleichen Augenblick stampften zwei Kampfroboter durch die Wärmeschleuse. Die Kolosse waren drei Meter hoch und anderthalb Meter breit. Sie bewegten sich schnell und geschickt vorwärts,

Akon-Akon überlegte nicht lange. Er hob den Karabiner und visierte, den ersten Roboter an.

Die Mädchen liefen hastig auseinander. Eines von ihnen stürzte in den See.

Akon-Akon berührte den Feuerkontakt. Der Energiestrahle zischte durch den Park und löste den Kopf des heranstampfenden Roboters auf. Ein Ruck ging durch den massigen Körper, dann stand er still. Die Sicherheitsschaltung hatte die unkontrollierbare Reaktion der Speicherzelle verhindert.



Jetzt aktivierte der zweite Kampfroboter einen körpereigenen Energieschild. Eine blassgrüne Glocke umgab den stählernen Körper. Akon-Akon wußte, daß er diesen Verfolger nicht so leicht abschütteln konnte. Es hatte wenig Sinn, durch die Wärmeschleuse nach draußen zu fliehen. Dort hatten die Polizisten bestimmt alles abgeriegelt. „Außerdem käme er nicht ungeschoren an dem Roboter vorbei.“

Akon-Akon wagte die Flucht nach vorn.

Er umrundete einen buschbewachsenen Hügel. Im gleichen Augenblick blitzte es grell auf. Akon-Akon ließ sich fallen. Der knisternde Energiefächer huschte über ihn hinweg.

Paralysatorenergie, durchzuckte es ihn. Sie wollen mich lebend haben.

Er kam schnell wieder hoch. Vor ihm überspannte eine Brücke den See. Drüben wölbte sich die Kuppel. Akon-Akon dachte nicht lange nach. Kurzentschlossen lief er über die Brücke. Der Roboter folgte ihm. Als die Schritte des Ungetüms auf der Brücke dröhnten, warf sich der Junge auf den Boden. Er zielte auf die Brückenhalterung und feuerte. Das Material vergaste dann rutschte die Brücke in den See. Der Roboter stürzte kopfüber ins Wasser. Ein Energiestrahle zischte schräg nach oben gegen die Kuppelwölbung. Dampfschwaden trieben übers Wasser, denn der Energieschild des Roboters verdampfte die Flüssigkeit.

Das verschafft mir einen Vorsprung, erkannte Akon-Akon und rannte weiter. Kurz vor der Kuppel blieb er stehen. Er veränderte den Abstrahlwinkel seiner Waffe und stellte die Energieleistung auf maximale Abgabe ein.

Unter dem breiten Desintegrationsfächer löste sich die Kuppelwand auf. Als Warm- und Kaltluft aufeinandertrafen, gab es heftige Wirbel. Doch Akon-Akon achtete nicht darauf. Er sprang durch die Lücke nach draußen. Als er sich kurz umblickte, sah er, wie der Kampfroboter aus dem See stieg, um die Verfolgung wieder aufzunehmen.

\*

Schneetreiben verschlechterte die Sicht. Tiefhängende Wolkenfelder trieben zwischen den Hängen dahin. Die Gletscher zeichneten, sich als dunkle Schemen vor der Wetterfront ab.

Akon-Akon fror. Bei jedem Schritt sank er bis zu den Waden im Schnee ein. Er drehte sich immer wieder um. Doch von den Verfolgern war nichts zu sehen. Allerdings betrug die Sicht nur noch zwanzig Meter.

Der Hang ging schräg nach oben., An einigen Stellen ragten eisüberzogene Felsblöcke aus dem Schnee. Akon-Akon schätzte, daß er fünf Kilometer von Solvanth entfernt war. Wenn das Schneetreiben stärker wurde, mußte er umkehren. Er besaß keinen Thermoanzug, der, ihn vor dem Frost schützte.

Seine Augen tränten vor Kälte, und seine Hände wurden langsam gefühllos.

Da sah er kaum hundert Meter von sich entfernt eine stählerne Säule. Links oben ragte eine zweite Säule in den düsteren Himmel. Sie waren etwa zwanzig Meter hoch. An den Oberselten befanden sich kranzförmige Gebilde. Zwischen den Säulen flimmerte es, als würde die Luft an der betreffenden Stelle erhitzt werden.

Akon-Akon stapfte auf die erste Säule zu. Im Innern des schenkeldicken Gebildes summten Maschinen. Plötzlich ertönte eine Robotstimme:

“Achtung, Lebensgefahr! Nicht weitergehen. Sie nähern sich dem ersten Desintegrationsgitter von Solvanth. Wegen Lawinengefahr wurden sämtliche Sicherheitssysteme aktiviert.”

Akon-Akon überlegte kurz. Die schneebedeckten Hänge zogen sich steil über das Bergmassiv hin. Während der letzten Tage hatte es geschneit. Wenn die Temperatur wieder anstieg, würden sich die tonnenschweren Schneelasten vom Untergrund lösen und als Lawinen zu Tal donnern. Um die Bergsiedlung zu schützen, hatten die Akonen Desintegrationsgitter aufgebaut.

Akon-Akon formte einen Schneeball und schleuderte ihn zwischen die beiden Säulen. Es knisterte, dann war der Schneeball verschwunden. Der Wind verwehte eine kaum merkbare Dampf Wolke.

Hier ist mein Weg also zu Ende, erkannte Akon-Akon enttäuscht. Wegen akuter Lawinengefahr würden die Akonen die Desintegrationsgitter nicht so bald wieder abschalten.

Als die Flugaggregate der Kampfroboter aufheulten, wußte Akon-Akon, daß der Gegner ihn entdeckt hatte.

Wahrscheinlich hatte man Infrarot-Spürgeräte eingesetzt.

Die Kampfmaschinen waren noch nicht zu sehen. Die Wolkenbank versperrte dem Jungen die Sicht. Es sah aus, als würde der Steilhang in einem düsteren Meer enden. Akon-Akon lief quer über den Hang. Rechts von ihm spannte sich das unsichtbare Desintegrationsgitter. Die warnende Stimme des Robotwächters verhallte hinter ihm. Jetzt kam er an der zweiten Säule vorbei. Die Ortungssensoren registrierten ihn, und wenig später spulte der Automat die Warnung vor dem Desintegrationsgitter ab.

Im gleichen Augenblick schälten sich die Konturen mehrerer Kampfroboter aus den Nebelschwaden. Sie schwebten dicht über dem Schnee. Ihre Waffenarme waren angewinkelt und deuteten auf Akon-Akon.

Akon-Akon zählte seine Verfolger nicht. Er wußte, daß ein Kampfroboter genügte, um ihn einzufangen. Er rannte weiter. Er strauchelte, kam flink: wieder hoch und lief weiter durch den Schnee. Sie durften ihn nicht einholen. Er fürchtete sich vor den Verhören. Akonen waren nicht zimperlich, wenn es darum ging, Informationen zu erzwingen. Sie würden ihn solange quälen, bis er ihnen Atlans und Fartuloons Versteck verraten hatte.

Akon-Akon hielt keuchend inne. Die Augen tränten vor Kälte. Der Frost drang lähmend in sein Innerstes. Doch er besaß einen zähen Willen. Er wollte nicht aufgeben.

Links kamen die Roboter näher. Rechts erstreckte sich das Desintegrationsgitter. Unmittelbar vor ihm ragten Felsbrocken in den verhangenen Himmel. Wenn er den Verfolgern entkommen wollte, mußte er die Felsbarriere überwinden.

Kurzentschlossen schwang er sich über den ersten Felsen.

Seine Finger waren klamm. Er konnte sich kaum festhalten. Er stemmte einen Fuß in das unterste Felsloch und zog sich mit einer Hand an einem Vorsprung hoch. Er wäre fast auf dem Eis ausgerutscht, doch er kletterte geschickt weiter. Wenig später lag er schweratmend zwischen zwei Felsbrocken, die hier oben eine schützende Mulde bildeten.

Ich muß weiter, sagte er sich. Gleich sind die Roboter hier.

Er schwang sich über den Felsbrocken und kletterte langsam weiter. Schließlich erreichte er die obere Kante der Felsenbarriere. Er kroch auf allen vieren hoch. Eisiger Wind traf ihn wie ein Keulenschlag. Dennoch warf er einen Blick auf die andere Seite— und erstarrte.

Vor ihm ging es steil abwärts. Wind heulte über die Felsen. Eisbrocken lösten sich und trieben davon.

Das ist das Ende schoß es dem Jungen durch den Kopf.

Die Roboter bildeten eine Kette, die langsam näherkam. Die einzelnen Maschinen waren etwa zehn Meter voneinander entfernt.

Akon-Akon überlegte fieberhaft, wie er aus dieser Falle entkommen konnte.

Als losgerissene Eisbrocken flimmernd im Desintegrationsgitter vergingen, stand sein Entschluß fest. Die Roboter schwebten jetzt unmittelbar vor dem unsichtbaren Desintegrationsfeld. Wenn er sie noch näher herankommen ließ, hatte er seine letzte Chance verspielt.

Jetzt drückte er ab. Die Roboter registrierten die Energieentladung und rasten auf ihn zu. Die Maschinen konnten nicht verhindern, daß sich die erste Säule auflöste. Eine Alarmsirene gellte schrill auf. Akon-Akon schoß ein zweites Mal. Diesmal ließ er den Energiestrahler quer über den Hang wandern. Dampfend lösten sich die Schnee- und Eismassen auf. Dann ging ein Knirschen durch das Massiv. Felsen lösten sich und rollten in die Tiefe. Akon-Akon nahm den Zeigefinger vom Waffenkontakt. Er wollte sich orientieren, doch Nebel versperrte ihm die Sicht.

Unter ihm dröhnte das Flugaggregat eines Roboters auf. Akon-Akon beugte sich über den Rand der Felsen und feuerte auf den Gegner. Der Energiestrahler traf den Roboter frontal, doch er verpuffte wirkungslos. Die Kampfmaschine hatte den körpereigenen Energieschild aktiviert.

Akon-Akon schoß zum zweiten Mal. Der Roboter befand sich im Zentrum greller Energieentladungen. Sein Schutzschild absorbierte den größten Teil der Desintegrationsenergie, Der Rest wurde von den Speicherzellen aufgesogen.

Der Junge wußte, daß er den Roboter auf diese Weise nicht vernichten konnte. Er riß den Karabiner hoch und feuerte auf den Eishang über sich.

Die Wirkung war unbeschreiblich. Auf einmal übertönte das Bersten der Eismassen die Arbeitsgeräusche der Flugaggregate. Kurz darauf rutschten gewaltige Mengen von Eis und Schnee in die Tiefe. Der felsige Untergrund erzitterte, als die Lawine talwärts donnerte.

Die Kampfroboter konnten dem Inferno nicht rechtzeitig ausweichen.

Akon-Akon sah die massigen Gestalten, wie sie davonschweben wollten. Doch es war zu spät. Nachrollende Felsbrocken begruben die restlichen Kampfmaschinen unter sich.

Kein Desintegrationsfeld hielt die Lawine auf.

Akon-Akon erschauerte. Er hatte eine Katastrophe ausgelöst. Jetzt bereute er seinen Entschluß. Vor seinem geistigen Auge sah er die Eismassen über Solvanth hereinbrechen.

Akon-Akon hatte eine schreckliche Vermutung: Wenn Stehlea gerade in Solvanth war, hatte er ihren Tod auf dem Gewissen.

Das Donnern verhallte in der Tiefe. Sirenengeheul schallte herauf.

Schneegestöber legte sich über den felsigen Hang. Die Lawine hatte eine tiefe Bresche in den Untergrund geschlagen. Nackter Fels kam zum Vorschein. Vor Akon-Akon türmten sich Eisplatten. Sie hatten sich zwischen den Felsen verkeilt.

Jetzt bergen sie in Solvanth die Verschütteten, kam es dem Jungen zu Bewußtsein. Ich kann nicht länger hierbleiben. Ich muß mich davon überzeugen, ob Stehlea die Katastrophe überlebt hat.

Lichter flammten in der Dunkelheit auf.

Gleiter, dachte Akon-Akon. Sie suchen nach Überlebenden.

Seine Gedanken verwirrten sich. Er achtete kaum auf den Weg. Apokalyptische Visionen quälten ihn. Er glaubte, das Schreien der Verschütteten zu hören. Die frosterstarrte Landschaft verschwamm vor seinen Augen. Er vernahm das Knacken und Bersten nicht, das eine nachfolgende Lawine, ankündigte. Er stolperte und rutschte über den Hang.

Als die Schneemassen wie eine gewaltige Wand hinter ihm auftauchten, war es schon zu spät. Schützend riß er die Arme hoch. Dann deckte ihn der eisige Wirbel zu. Er spürte, wie er durch die Luft gewirbelt wurde, dann verlor er das Bewußtsein.

Er nahm nicht mehr wahr, wie mehrere Gleiter über die Unglücksstelle hinwegflogen, um weiter oben transportable Desintegrationsgitter aufzubauen.

## 2.

Sooksmoorn schaltete das Videogerät ab.

“Die Desintegrationsgitter sind ausgefallen, Stehlea. Eine Lawine hat Solvanth heimgesucht.”

Das Mädchen sagte nichts. Es stand am Panoramafenster des Gletscherhauses und sah in den Schneesturm hinaus.

Ein Energieschirm schützte das Gebäude vor den tobenden Naturgewalten. Unter dem zweistöckigen Haus schwang sich die Gleiterplattform über das Plateau. Von dort ging es anderthalbtausend Meter steil herunter.

Sooksmoorn war schlank und hochgewachsen. Er besaß ein scharfgeschnittenes Gesicht, das von einem strahlenden Augenpaar beherrscht wurde. Seine geschwungenen Augenbrauen, das schulterlange Haar und der Vollbart verliehen ihm etwas Geheimnisvolles. Auf dem Umhang trug er das Zeichen der Überäugigen: Ein stilisiertes Auge, das von den geschwungenen Linien einer Sonnenaura umgeben wurde.

Als Überäugige bezeichneten sich einige Philosophen, und Wissenschaftler, die sich mit der akonischen Evolution befaßten. Sie stellten genaue Untersuchungen über die Entwicklung des akonischen Volkes an, und verglichen ihre Ergebnisse mit den Zielsetzungen ihrer Lehre. Zeichneten sich gefährliche Tendenzen ab, so griffen sie unverzüglich ein.

Die Überäugigen gehörten zu den einflußreichsten Männern und Frauen des Blauen Systems. Obwohl die Mitglieder des Regierenden Rates von Akon die Regierungsgewalt ausübten, waren Sooksmoorns Freunde die wahren Drahtzieher.

Vor einigen Jahren hatte es eine schwere Kontroverse zwischen den beiden

Gruppen gegeben. Der Hohe Rat Xremis von Ra-Drohn—selbst eine Kapazität auf dem Gebiet der programmierten Evolution—schlichtete den Streit. Als Zeichen seiner Wertschätzung bat er Sooksmoorn, die Erziehung seiner Tochter Stehlea zu übernehmen.

Xremis von Ra-Drohn war vor einiger Zeit damit beauftragt worden, Akon-Akon, bei sich aufzunehmen. Dort lernte Stehlea den Jungen kennen. Sie hatte gerade ein paar Tage Urlaub genommen. Während dieser Zeit entdeckte Xremis von Ra-Drohn, daß Akon-Akon Suggestor war—und noch immer Sympathien, für die Arkoniden besaß. Um Stehlea dem “verderblichen Einfluß” des Jungen zu entziehen, schickte er sie wieder zu Sooksmoorn zurück.

“Denkst du noch an Akon-Akon?” fragte Sooksmoorn.

Stehlea drehte sich um. Ihr Gesicht war tränenüberströmt.

“Ich kann ihn nicht vergessen, Sooksmoorn. Mein Vater verlangt etwas ganz Unmögliches von mir. Akon-Akon hat mich tief beeindruckt. Er ist reifer als mancher Erwachsener. Er kennt Dinge, von denen wir nicht einmal zu träumen wagen. Er kommt von draußen, aus der Galaxis.”

Die Akonen betrieben schon lange keine Raumfahrt mehr. Sie hatten sich in das Blaue System zurückgezogen. Ein undurchdringlicher Energieschirm umgab die Planeten.

“Ich kann mir vorstellen, daß seine Erzählungen sehr reizvoll sind”, gab Sooksmoorn zu. “Aber bist du dir der Gefahr bewußt, die Akon-Akon für die gesteuerte Evolution unseres Volkes darstellt?”

Stehlea wischte sich die Tränen ab.

“Akon-Akon gefährdet niemanden”, stieß sie trotzig hervor. “Er liebt mich.”

Sooksmoorn lächelte.

“Die Liebe hat schon manchem den Kopf verdreht, Stehlea. Du läßt vollkommen außer acht, daß Akon-Akon die beiden Arkoniden befreit hat. Hätten wir ihn gewähren lassen, so säßen die übrigen Gefangenen heute nicht mehr auf Horaan.”

“Sie sind seine Freunde”, sagte Stehlea.

“Arkoniden verdienen unsere Freundschaft und die Freundschaft des Jungen nicht. Sie stehen ethisch und entwicklungsmäßig tief unter uns. Es wäre besser, man würde diese Männer und Frauen nach Arkon zurückschicken.”

“Das ist genau Akon-Akons Wunsch”, rief Stehlea. “Er erträgt es nicht, daß seine Freunde auf Horaan zugrunde gehen.”

Das Gespräch der beiden war an einem Punkt angelangt, an dem ihre Meinungen weit auseinandergingen. Sooksmoorn wollte keine Gedanken mehr an die Arkoniden verschwenden. Daher wechselte er das Thema.

“Wenn der Sturm nachläßt, fliegen wir nach Solvanth. Vielleicht wird unsere Hilfe gebraucht. Wir können den Leuten zeigen, daß Wissenschaftler und Philosophen auch hart zupacken können, wenn es erforderlich ist.”

\*

Es dunkelte bereits, als die Schneewolken aufrissen.

Die Wetterpositronik hatte das Sturmtief neutralisiert, damit die

Aufräumarbeiten in, Solvanth nicht behindert wurden.

Über der kleinen Stadt schwebten Leuchtroboter. Ihr Licht reichte aus, um das ganze Ausmaß der Katastrophe deutlich zu machen. Ein Wohnturm war beim Aufprall der Lawine in zwei Hälften geborsten. Die Trümmer ragten wie urzeitliche Ungetüme aus dem Schnee.

Schaufelroboter arbeiteten neben den Verdampferaggregaten, die den Schnee auflösten und den Dampf, über Rohrleitungen in ein anderes Bergtal führten.

Medo-Roboter und Ambulanzgleiter nahmen die Verletzten auf.

Es herrschte ein ständiges Kommen und Gehen. In dieser Situation war jede Hilfe willkommen. Sooksmoorn und Stehlea stellten sich dem Suchtrupp zur Verfügung. Es waren noch immer nicht alle Vermißten gefunden worden.

Ein junger Polizist führte die Grup-Kompe, die mit Meßsonden und Infrarot-Spürgeräten ausgerüstet war.

“Wir konnten vor wenigen Minuten einen Roboter bergen”, sagte der Akone. “Dort, wo die Lawine ausgelöst wurde.”

“Was ist daran so außergewöhnlich?” wollte Sooksmoorn wissen. “Sie haben die Optikzellen des Roboters ausgebaut”, erwiderte der Polizist. “Ratet mal, was die Maschine zuletzt speicherte!”

“Spannen Sie uns nicht auf Folter.” Der Polizist machte ein geheimnisvolles Gesicht, als er sagte: “Akon-Akon war dort oben. Zuerst haben sie ihn bei der Demonstration gesehen. Dann floh er in die Berge, und dort stellten ihn die Kampfroboter. Der Junge besaß einen Karabiner. Damit zerstörte er eine Desintegrationssäule ...”

“Ersparen Sie mir den Rest”, sagte Sooksmoorn und warf Stehlea einen bedeutungsvollen Blick zu. “Akon-Akon hat die Katastrophe verursacht. Ein Grund mehr, daß wir ihn endlich festnehmen müssen.”

Stehlea war entsetzt. Sie schwankte zwischen Zuneigung und Abscheu. Sie liebte den Jungen. Deshalb war sie eher bereit, seine Handlungsweise zu entschuldigen.

“Ist er noch in der Gegend?” fragte sie.

Der Polizist hob die Schultern.

“Keine Ahnung. Wir nehmen an, daß Akon-Akon von der Lawine verschüttet wurde. Ich halte weitere Nachforschungen für sinnlos.”

Stehlea fröstelte. Sie versuchte, Klarheit in ihre Gedanken zu bringen. Sie weigerte sich, Akon-Akons Tod zu akzeptieren. Sie wußte, daß er ihretwegen nach Solvanth gekommen war.

Sooksmoorn berührte sie an der Schulter.

“Vielleicht ist es besser so, Stehlea. Akon-Akon wäre immer ein Fremder in unserer Gesellschaft geblieben. Der Hohe Rat hätte ihn wegen Sabotage anklagen und verurteilen müssen. Du weißt, daß die Lawine viele Todesopfer und Verletzte gefordert hat.”

Stehlea wies den Akonen zurück. “Zeigen Sie mir die Stelle”, wandte sie sich an den Polizisten, “an der Akon-Akon mit den Robotern gekämpft hat.”

Der Uniformierte sah von seinem tragbaren Individualtaster auf und deutete zu den nebelverhangenen Berghängen empor.

“Das Gebiet wurde zum Sperrbezirk erklärt. Technikerkommandos sind gerade damit beschäftigt, die zerstörte Desintegrationssäule zu ersetzen. Der Zutritt ist strengstens untersagt.”

Stehlea versuchte, die Finsternis mit den Augen zu durchbrechen. “Komm weiter, Stehlea”, sagte Sooksmoorn. “Wir haben noch viel zu tun.”

Am Anfang des Suchtrupps erscholl ein Ruf.

“Ortung! Direkt unter uns.”

Der Polizist richtete die Meßsonde seines Individualtasters nach unten. Die Skalen schlugen deutlich aus.

“Drei Akonen! Sie leben noch.”

Ein Schaufelroboter schwebte heran. Die Maschine war oval geformt und besaß einen Durchmesser von sechs Metern. Aus der Unterseite ragten Grabwerkzeuge, und in der Mitte hing ein Schlauch, mit dem Geröll, Eis und Schnee aufgesaugt wurden. Anschließend wurde das Material in einer Desintegrationskammer aufgelöst.

Stehlea und Sooksmoorn sahen fasziniert zu, wie die Schneemassen verschwanden. Der Roboter arbeitete auf Hochtouren. Wenig später gähnte ein Loch im Boden.

Der Gleiter war beim Start von der Lawine überrascht worden. Die Glassitkuppel hatte dem Aufprall standgehalten, doch die Speicherzelle war durchgebrannt. Ein häßliches Brandloch gähnte im Heck. Dabei war anscheinend auch das Funkgerät beschädigt worden. Anders war es nicht zu erklären, daß die Verschütteten keine Hilfe angefordert hatten.

“Zwei Männer und ein Kind”, rief der Polizist und forderte einen Medo-Roboter an. “Öffnet vorsichtig die Luke. Sie sind bewusstlos. Vermutlich Schock und Sauerstoffmangel.”

Sooksmoorn und zwei junge Techniker stemmten die Luke auf.

Der Medorobot war schnell zu Stelle. Er versorgte die Bewußtlosen mit Medikamenten. In wenigen Stunden würden sie wieder auf den Beinen sein.

Stehlea wandte sich dem Rest der Gruppe zu.

Am Fuß des Berghangs lagen die Trümmer eines fünfstöckigen Bürogebäudes. Dicht dahinter ragten die Splitter eines Kuppeldachs aus dem Schnee. Die Schaufelroboter waren noch damit beschäftigt, die Schneemengen zu beseitigen. Fahrbare Antigravaggregate hoben die tonnenschweren Betontrümmer hoch und beförderten sie zu den Desintegrationsgittern.

Unter einer schwebenden Leuchtkugel spannte sich ein Druckzelt. Hier versorgten die Mediziner Verletzte, die individueller Hilfe bedurften.

“Bringen Sie meinen Kollegen Blutplasma”, verlangte ein junger Akone von Stehlea. Er gab ihr einen Metallkoffer.

“Wo wird Blutplasma benötigt?”

Der Mediziner, dessen dunkelrote Kombination mit gelben Leuchtbändern besetzt war, deutete auf fünf schwere Ambulanzgleiter, die am Rand des Trümmerfelds schwebten.

“Dort hinten haben sie eben Verletzte gefunden. Die armen Kerle sind noch nichttransportfähig. Bis die Antigravröhren eintreffen, müssen wir sie an Ort und Stelle verarzten.”

“Gut”, sagte Stehlea. “Ich erledige das schon.”

Während sie die massigen Betonbrocken umging und dann über einen festgestampften Weg nach oben eilte, tauchte auf einmal Akon-Akons Bild vor ihrem geistigen Auge auf.

“Akon-Akon”, flüsterte sie. “Ich brauche dich. Ich kann dich nicht vergessen.”

Die Vision nahm deutlichere Züge an. Akon-Akon stand in voller Größe vor ihr. Er streckte seine Hand nach ihr aus, doch als sie danach greifen wollte, verschwand der Junge.

“Bleib doch stehen, Akon-Akon!” Ihr Ruf verhallte.

Maschinengeräusche. dröhnten über den Hang. Das Stöhnen der Verwundeten war furchtbar.

Stehlea gab den Medizinern den Metallkoffer. Sie vermied es, die Schwerverletzten anzusehen.

“Ist Ihnen nicht gut?” fragte ein junger Arzt.

“Nein”, erwiderte Stehlea stockend. “Es ist nichts.”

“Kein Wunder bei diesem Anblick”, meinte der Arzt verständnisvoll. “Da braucht man starke Nerven. Vielleicht können sie auf die Kinder aufpassen, deren Eltern vermißt werden.

“Danke”, sagte Stehlea. “Ich werde Ihren Rat befolgen.”

Sie drehte sich um. Ihr wurde auf einmal schwindlig. Vor ihr lag das Solvanth-Plateau. Hunderte von strahlenden Lichtern erhellten die Landschaft. An vielen Punkten ragten Trümmerbrocken in den Himmel. Gleiter schwebten durch den Luftraum.

Stehlea, ertönte es geisterhaft in ihrem Innersten. Ich bin ganz nahe bei dir. Komm doch. Ich warte auf dich.

Ihre Augen weiteren sich vor Entsetzen. Verlor sie den Verstand, oder suggerierte ihr die Trauer um Akon-Akon Wahnvorstellungen?

Ich lebe, vernahm sie, obwohl niemand in ihrer Nähe gesprochen hatte. Die Worte besaßen fast hypnotische Kraft. Erstaunt lenkte sie ihre Schritte zu den Eisplatten, die gegeneinander versetzt in einer Bodenrinne steckten. Dahinter türmten sich Schnee- und Eisverwehungen. Die Trümmer eines zerschmetterten Gleiters bedeckten den Boden.

Mach schnell, Stehlea. Ich kriege keine Luft mehr.

Das Mädchen erkannte, daß eine unbekannte Kraft ihre Schritte lenkte. Sie überließ sich dem Zwang und erreichte eine Schneemulde. Der Stahlträger eines zerstörten Gebäudes lag am Boden.

Hast du Werkzeug dabei? Nein, korrigierte sich die Gedankenstimme. Du hast kein Werkzeug dabei. Schaufele mit den Händen ein Loch. Ich kann mich nicht bewegen.

Stehlea befolgte die Anweisungen. Sie achtete nicht darauf, daß sie sich die Hände beim Graben verletzte. Eissplitter schnitten ihr in die Haut, und der Frost lähmte ihre Hände. Doch sie setzte ihre Bemühungen fort. Entsetzt erkannte sie, daß die Gedankenstimme schwächer wurde. Schließlich verstummte sie völlig. Es dauerte eine halbe Stunde, bis sie die Mulde ganz freigelegt hatte.

Als sie den schlanken Körper erkannte, der zwischen mehreren Felsblöcken eingeklemmt war, stieß sie einen Schrei aus.



“Akon-Akon! Du lebst.”

\*

Fartuloon tobte.

“Akon-Akon hat uns vergessen. Das Mädchen ist ihm wichtiger. Wir können hier elend verrecken.”

“Sei still! Oder willst du unbedingt jemanden auf uns aufmerksam machen?”

Der Bauchaufschneider zerschmetterte mit dem Skarg eine Abwasserröhre. Die schmutzig-braune Brühe ergoß sich auf den Boden. Es stank ekelierend. Ich sprang auf die Plattform, von der Steigeisen nach oben führten.

“Du hast den Verstand verloren, Bauchaufschneider!”

“Denk von mir, was du willst”, stieß er zornig hervor. “Ich verschwinde aus dem Schacht. Die Zeit ist um. Wir müssen allein sehen, was wir für unsere Freunde auf Horaan tun können.”

Fartuloon schob das Skarg in die Scheide zurück und kletterte zum Schachtausgang. Mit einem Ruck stieß er die Schachtklappe auf, Ich folgte ihm. Als ich neben ihm stand, gab ich ihm zu bedenken, daß wir keinerlei Orientierungsmöglichkeiten besaßen.

“Wenn ich dem erstbesten Akonen das Skarg an die Kehle setze”, grollte Gartuloon, “wird er uns jede gewünschte Auskunft geben.”

“Und wie willst du verhindern, daß er anschließend die Polizei alarmiert? Willst du einen Unschuldigen töten?”

Fartuloon schüttelte den Kopf.

“Ich bin kein Mörder. Aber harte Schläge auf den Hinterkopf haben noch keinem geschadet. Wenn unser Vorsprung groß genug ist, kann es mir egal sein, was die Akonen planen.

Wir durchquerten eine dunkle Halle. Der Boden vibrierte, als hinter der Mauer ein Röhrenzug vorbeikam. Das Rauschen verhallte in der Ferne. Wenig später war nur, noch das Arbeitsgeräusch einer Klimaanlage zu hören.

“Vor uns liegt die Transmitterhalle”, sagte ich. “Wir sollten erst die Lage überprüfen. Wenn wir bewaffnete Posten sehen, müssen wir in Deckung bleiben. Oder willst du unbedingt den Helden spielen?”

Fartuloon schüttelte den Kopf.

“Ich bin kein Narr, Atlan. Aber das ständige Warten macht mich ganz krank.”

Akon-Akon hatte uns durch einen Reparaturschacht in das Kanalisationssystem geführt. Neben dem Schacht sah ich das Gitter der Klimaanlage. Das Gerät versorgte die Transmitterhalle mit Frischluft und glich Temperaturunterschiede aus. Wir befanden uns tief unter der Stadt.

“Hilf mir, Gartuloon. Wir lockern das Gitter. Vielleicht können wir von hier aus die Halle überblicken.”

Als das Gitter aus der Fassung rutschte, heulten die Strukturumformer des Transmitters auf. Ich glitt einen halben Meter vor, schwang mich über den warmen Luftstrom der Klimaanlage und klammerte mich an der Gitterhalterung fest. Gartuloon kauerte dicht hinter mir.

“Was siehst du, Atlan?”

“Sei still. Der Transmitter steht auf Empfang.”

In diesem Augenblick verließ ein Akone das Rematerialisierungsfeld.

Der Mann war gedrunken und dick. Er besaß ein gerötetes Gesicht. Sein Gang wirkte schleppend., Er steuerte auf einen Lebensmittelservo zu. Als er sich etwas zu essen bestellte, kroch Fartuloon an mir vorbei.

“He, der Kerl stärkt sich, während ich hier vor Hunger umkomme”, sagte Fartuloon. “Dem werde ich den Appetit verderben.”

Fartuloon riß das Gitter ganz aus der Wandaussparung.

“Halte das solange fest”, sagte er. “Ich bin gleich wieder zurück”

”Spiel jetzt nicht verrückt, Bauchaufschneider.”

Fartuloon ignorierte meine Warnung. Er zwängte sich geschickt durch die Öffnung. Dann lief er gebückt durch die Halle. Ich hielt den Atem an. Der Transmitter war noch eingeschaltet. Jeden Augenblick konnten andere Akonen auf der Rematerialisierungsplattform erscheinen.

Fartuloon sprang neben eine Videosäule. Er beobachtete den dicken Akonen. Eben öffnete sich der Schlitz des Servos. Bunte Konzentratstückchen und dampfende Fleischbällchen lagen auf einem Plastikteller. Daneben stand ein Erfrischungsgetränk.

Der Akone verschüttete die Hälfte, als er den Becher leeren wollte.

Ich ahnte, daß der Mann irgendein Betäubungsmittel genommen hatte. Wir wußten, daß sich jeder Akone mit Rauschdrogen versorgen konnte, wann immer er es wünschte.

Fartuloon sprang vor und trat hinter den Dicken. Er tippte dem Mann auf die Schulter. Vor Schreck ließ der Akone den Becher fallen.

“Ja? Was ist?”

“Das hier”, stieß Fartuloon hervor und schlug den Dicken mit einem Dagorhieb zu Boden. Hastig griff er nach den Speisen. Noch während er damit zu Atlan zurücklief, stopfte er sich die Hälfte davon in den Mund.

“Das war sehr unvorsichtig von dir”, kritisierte ich meinen Freund.

“Red nicht soviel, Atlan. Ich hatte eine kleine Stärkung bitter nötig.”

Noch während sich Fartuloon durch die Wandöffnung zwängte, kamen fünf Akonen durch den Transmitter. Ich hörte das Knistern des Energiefelds.

“Mach schnell, Fartuloon!”

Unmittelbar nachdem die fünf Akonen die Plattform verlassen hatten, kamen noch einmal drei Männer aus dem Energiefeld. Sie trugen enganliegende Kombinationen, Funkhelme und schwere Blaster.

“Polizisten”, flüsterte ich erschrocken.

Fartuloon half mir, das Entlüftungsgitter wieder in die Wandöffnung zu drücken. Atemlos verfolgten wir das weitere Geschehen.

“Langweilige Angelegenheit”, meinte der Einsatzleiter der Polizistengruppe.

“Aber was soll man machen. Halten wir uns an den Befehl und kontrollieren wir jeden, der diesen Anschluß benutzt.”

Ein junger Akone lachte. Er ging auf den Servo zu. Plötzlich hörten wir einen Überraschungsruf. Der Polizist hatte den Bewußtlosen entdeckt. Ich vernahm das Trappeln der schweren Stiefel. Kommandorufe gellten durch die Halle.

“Ist er tot?”

“Nein”, antwortete der Polizist. “Ohnmächtig. Er hat anscheinend zuviel Zsa-Zsa genommen.”

Die Uniformierten lachten. Doch sie verstummten schlagartig, als der Einsatzleiter auf die dunkel verfärbte Stelle im Genick des Bewußtlosen deutete.

“Der Mann wurde niedergeschlagen. Das ist kein Unglücksfall. Riegelt die Ausgänge ab. Vielleicht hält sich der Fremde noch in der Nähe auf. Ich verständige die Ambulanz und nehme Verbindung mit der Zentrale auf.”

Ich hatte jedes Wort mitbekommen. Ich warf Fartuloon einen bedeutungsvollen Blick zu.

“Das hast du von deinen verrückten Ideen. Ein paar Stunden wärest du auch ohne Essen ausgekommen.”

### 3.

Trotz der kürzlich erfolgten Wetterregulierung durch die Positronik von K'Aromsch hatte wieder Schneetreiben eingesetzt. Die Transmitterverbindung war überlastet. Vor dem großen Tor stauten sich die Lastengleiter. Ambulanzfahrzeuge hatten den Vortritt. Eilige Fälle wurden sofort durch das Entstofflichungsfeld in die umliegenden Medo-Zentren befördert.

Dennoch herrschte ein heilloses Durcheinander.

Stehlea hielt den Polizisten am Arm fest. Der Akone wollte gerade einen Lastengleiter umdirigieren.

“Ich brauche Ihre Hilfe”, rief das Mädchen.

“Sie sehen doch, daß ich beschäftigt bin”, entgegnete der Mann. “Wenden sie sich an die Freiwilligen.”

“Es ist aber niemand frei”, beharrte Stehlea auf ihrer Forderung. “Sie müssen den Jungen retten. Er liegt zwischen den Felsblöcken. Er ist verwundet. Wenn Sie nicht mitkommen, wird er sterben.”

“Schon gut! Der Gleiter kann warten. Zeigen Sie mir die Stelle.”

Stehlea lief voraus. Wenig später hatten sie die Mulde erreicht, in der Akon-Akon lag. Das Mädchen beugte sich vor und flüsterte:

“Er ist da. Ein Polizist! Kannst du ihn beeinflussen?”

“Was sagen Sie eben?” stieß der Uniformierte erschrocken hervor.

“Nichts von Bedeutung”, sagte Stehlea. “Fassen Sie bitte mit an. Wenn wir diesen Felsblock über den Muldenrand rollen, ist der Junge frei.”

Der Polizist streifte die Handschuhe über. Dann stieg er in die Mulde und schob die Hände unter den Felsbrocken.

“Haben Sie Schmerzen?” fragte der Mann den eingeklemmten Jungen. “Nein”, erwiderte Akon-Akon. “Befreien Sie mich endlich.”

“Er ist gar nicht verletzt”, rief der Uniformierte und sah Stehlea überrascht an. “Warum haben Sie mich angeschwindelt?”

“Weil Sie mir sonst nicht geholfen hätten, ihn zu befreien.”

Der Polizist musterte den Jungen. Plötzlich rief er erstaunt:

“Ich habe ihn im Videogesehen. Natürlich! Das ist Akon-Akon, der Retter des Kerlas-Stabes. Er hat die Lawine ausgelöst.”

Plötzlich weiteten sich Akon-Akons Augen. Ein merkwürdiger Glanz ging von ihnen aus, Stehlea befürchtete das Schlimmste. Doch Akon-Akon verhinderte, daß der Polizist Alarm gab. Unsichtbar für Außenstehende drangen seine hypnosuggestiven Fühler in das Bewußtsein des Mannes ein. Wenig später war der Akone nichts weiter als eine willenlose Puppe

“Geben Sie ihr den Blaster”, verlangte Akon-Akon. Das Sprechen bereitete ihm Mühe. Er konnte kaum atmen, so eng war der Raum zwischen den Felsblöcken.

Der Polizist gab Stehlea den Blaster, dann drehte er sich marionettenhaft um und sah den Jungen fragend an.

“Rollen Sie den Felsen über den Muldenrand”, preßte Akon-Akon hervor.

Wortlos machte sich der Uniformierte an die Arbeit. Wenig später hatte er den Brocken über den Muldenrand gewuchtet. Er half Akon-Akon wieder auf die Beine. Zuerst knickte der Junge in den Knien ein. Doch schließlich hatte er sich wieder unter Kontrolle.

Stehlea umarmte den Jungen. “Ich bin froh, daß du lebst” Er küßte sie.

“Ich habe dir versprochen, daß ich zurückkomme. Ich pflege meine Versprechen zu halten”, sagte er lächelnd.

Stehlea deutete auf den Polizisten. “Was wird aus ihm?”

“Er wird zu den anderen zurückgehen”, erwiderte Akon-Akon. “Später erinnert er sich an nichts mehr. Er wird denken, daß er den Blaster irgendwo verloren hat.”

“Ich bringe dich in Sooksmoorns Haus”, schlug Stehlea vor. “Dort bist du sicher. Wir nehmen am besten seinen Gleiter. Er steht nicht weit von hier.”

Akon-Akon sah auf die Uhr. In einer Stunde würden die Akonen das, erste Todesurteil vollstrecken. Ihm blieb nicht mehr viel Zeit, wenn er etwas zur Rettung seiner arkonidischen Freunde unternehmen wollte. Aber Stehlea hatte recht. Er mußte so schnell wie möglich von hier verschwinden.

“Gut”, sagte er. “Bring mich zum Gleiter. Alles Weitere, besprechen wir anschließend.”

Das Schneetreiben würde heftiger. Akon-Akon preßte das Mädchen fest an sich.

“Ich habe mehr Eis als Blut in den Adern”, scherzte er.

“Jeder andere wäre erfroren”, flüsterte das Mädchen. “Du hast großes Glück gehabt.”

“Glück”, sagte er lächelnd. “Wenn ich meinen Körper nicht mental beeinflusst hätte, wäre ich tatsächlich tot.”

“Du kannst deinen Körper beeinflussen?” fragte Stehlea ungläubig. “Dann bist du anders als wir Akonen. Stimmt es wirklich, daß du jedem deinen Willen aufzwingen kannst?”

“Hätte ich dich sonst herlocken können?”

Stehlea wich zurück. Sie wirkte auf einmal ängstlich und verstört. “Du meinst, du hast mich zu allem gezwungen?”

Akon-Akon legte ihr die Rechte auf die Schulter und sah sie ernst an.

“Du-darfst mich nicht falsch verstehen, Stehlea”, sagte er. “Ich konnte mich nicht anders bemerkbar machen. Ich schwöre dir, daß ich dich niemals hypnosuggestiv

beeinflusst habe. Ich werde es auch niemals tun. Du mußt es mir glauben.”

“Ich glaube dir”, sagte sie.

Sie liefen am Rand der arbeitenden Rettungstrupps vorbei. Wenn sie in die Nähe von Polizisten kamen, mischten sie sich unter die Freiwallagen. Auf diese Weise kamen sie ungehindert zu Sooksmoorns Gleiter. Stehlea öffnete die Luke.

“Steig ein. Wir starten gleich.” Akon-Akon schwang sich auf die hintere Sitzbank. Dort lagen Decken, die er sich um die Schultern legte. Stehlea reichte ihm einen Lebensmittelbehälter. Dann stellte sie die Heizung des Fahrzeugs an. Das Gebläse erfüllte die Kabine schnell mit angenehm warmer Luft.

“Jetzt fühlte ich mich schon wesentlich besser”, gab Akon-Akon zu. “Von mir aus kann’s losgehen.”

“Da habe ich aber noch ein Wörtchen mitzureden”, ertönte eine Stimme.

Stehlea zuckte erschrocken zusammen, und Akon-Akon wollte instinktiv in Deckung gehen. Doch Sooksmoorn klemmte den Fuß zwischen die zugleitende Gleiterluke.

“Wir werden jetzt einen kleinen Spaziergang zum nächsten Polizeiposten machen”, sagte Sooksmoorn. Seine Stimme klang schneidend. “Mach mir keine Schwierigkeiten. Du hast schon genug Unheil angerichtet, Akon-Akon.”

Der Junge sah den Akonen an. Sooksmoorn war ein Mann mit überragenden geistigen Fähigkeiten—und er besaß einen starken Willen. “Ich werde nicht mitkommen”, sagte Akon-Akon entschieden. “Sie werden mich begleiten.” Sooksmoorn lachte.

“Ich glaube, daß du dir umsonst Hoffnungen machst. Steig aus, Junge! Bringen wir’s schnell hinter uns.”

Akon-Akon beugte sich vor. Seine Augen weiteten sich. Mit aller Kraft konzentrierte er sich auf Sooksmoorns Bewußtsein.

“Vergessen Sie, wer ich bin”, sagte Akon-Akon. “Steigen Sie ein: Stellen Sie keine Fragen.”

Sooksmoorn wirkte für einen Augenblick intitiert. Er strich sich über die Stirn. Ein Schatten glitt über sein Gesicht, doch wenig später war er wieder ganz der alte. Er lächelte, als er zu einer Entgegnung ansetzte.

“Du bemühst dich vergeblich, Akon-Akon. Mich kannst du nicht hypnosuggestiv beeinflussen. Die Überäugigen können ihren Geist besser als andere Akonen beherrschen.”

Akon-Akon sank in den Sitz zurück. Der Glanz in seinen Augen war erloschen.

“Steig aus, Akon-Akon”, verlangte Sooksmoorn unerbittlich.

“Nein”, rief Stehlea und entsicherte den Blaster, den ihr der Polizist vorhin gegeben hatte. “Wir fliegen in Ihr Haus zurück, Sooksmoorn. Ich will nicht, daß man Akon-Akon verhaftet.”

\*

“Du kannst den Blaster wegstecken, sagte Sooksmoorn. “Ich werde vorerst nichts unternehmen.”

“Vorerst?” fragte Stehlea gedehnt. “Ich will, daß Sie überhaupt nichts gegen

Akon-Akon unternehmen. Er bleibt solange in Ihrem Haus, wie er will. Beim geringsten Verdacht, daß Sie meinen Vater oder die Ermittlungsbehörden informieren wollen, schieße ich.

Sooksmoorn winkte ab. Er wollte weder sich noch Stehlea in Gefahr bringen.

Der Sturm war abgeflaut. Sooksmoorn hatte den Energieschirm deaktiviert. Am Nachthimmel wurde der Mond Xölyar sichtbar. Hinter den schneebedeckten Gletschern ballten sich düstere Wolken.

Akon-Akon stand neben dem Videogerät.

“In einer halben Stunde werden sie den ersten Arkoniden auf Horaan hinrichten”, sagte der Junge ernst. “Ihr habt zwar versprochen, die Hinrichtung abzublasen, wenn sich Atlan und Fartuloon stellen ... aber ich glaube euch kein Wort. Ihr wollt die Arkoniden mit allen Mitteln los sein.”

Sooksmoorn setzte sich.

“In einem muß ich dir recht geben, Akon-Akon. Wir wollen die Arkoniden loswerden. Sie stellen einen Unsicherheitsfaktor für unsere Evolution dar. Ob das Problem allerdings durch Hinrichtungen gelöst werden muß, ist eine andere Frage.

“Dann besorgen Sie uns ein Raumschiff, Sooksmoorn”, sagte Akon-Akon. “Wir würden auf Nimmerwiedersehen aus dem Blauen System verschwinden.”

“Das kann ich allein nicht entscheiden”, erwiderte Sooksmoorn. Akon-Akon ging unruhig auf und ab. Er dachte kurz nach, dann sagte “Rufen Sie den Hohen Rat Xremis von Ra-Drohn an. Teilen Sie ihm mit, seine Tochter Stehlea würde sich in- meiner Gewalt befinden. Wenn der erste Hinrichtungstermin nicht aufgeschoben wird, stirbt Stehlea.”

Sekundenlang herrschte atemlose Stille. Stehlea überwand ihre Überraschung als erste.

“Heuchler”, stieß sie hervor. “Deine Liebe war nur vorgetäuscht. Du hast immer nur an deine arkonidischen Freunde gedacht. Was aus mir wird, ist dir gleichgültig. Hatte ich dich doch im Eisloch ersticken lassen!”

Akon-Akon ging auf Stehlea zu. Doch sie ließ ihn nicht näherkommen. Sie bedrohte ihn mit dem Blaster.

“Keinen Schritt weiter, Akon-Akon, oder ich schieße!”

“Ich will dir alles erklären”, sagte er ernst. “Ich könnte dich jederzeit hypnosuggestiv beeinflussen. Das will ich nicht tun. Du sollst dich selbst entscheiden.”

Stehlea wurde unsicher.

“Warum willst du die Arkoniden retten?” fragte sie.

“Weil sie meine Freunde sind, Stehlea. Sie riskierten ihr Leben, um mich ins Bläue System zu bringen. Viele mußten sterben, weil ich nach Akon kommen wollte. Ich habe beiden Arkoniden eine Menge gutzumachen.”

Stehlea steckte den Blaster in den Gürtel zurück.

“Ich glaube, daß ich dich verstehe, Akon-Akon. Du willst meinem Vater nur Angst einjagen. Du würdest mich niemals in Gefahr bringen, nicht wahr?”

Akon-Akon nickte.

“Ich brauche einen Aufschub, mehr nicht. Würde dein Vater ablehnen, so könnte ich niemals etwas gegen dich unternehmen, Stehlea.

Mein Ultimatum ist ein Bluff.” Sooksmoorn war dem Gespräch gefolgt. Jetzt

mischte er sich ein. "Ich könnte die Angelegenheit vor den Regierenden Rat bringen", sagte er. "Wir Überäugigen besitzen großen Einfluß. Wenn wir fundiert begründen können, daß sich die Hinrichtungen der Arkoniden negativ auf die öffentliche Meinung auswirken, dann sind deine Freunde frei. Uns fallen schon die richtigen Argumente ein. Immerhin plädieren die Überäugigen schon lange für die Abschaffung der Todesstrafe. Wir meinen, daß Verbrecher die Chance für ein normales Leben durch Umerziehung erhalten sollten ..."

Akon-Akon unterbrach Sooksmoorn.

"Die Arkoniden sind keine Verbrecher. Sie sind fremd auf Akon. Vor vielen Jahrtausenden waren Akonen und Arkoniden ein Volk. Ich bin der Meinung, daß die verschiedene Entwicklung, die beide Völker machten, keinen ausreichenden Grund für ein Todesurteil liefert."

Sooksmoorn nickte.

"Da gebe ich dir recht, Akon-Akon. Aber du mußt unsere Situation verstehen. Wir leben, abgeschieden im Blauen System. Wir haben keinen Kontakt mehr zu den anderen raumfahrenden Völkern. Die Arkoniden beunruhigen uns. Aus einer unbewußten Angst heraus kam das Todesurteil zustande."

"Ihre Motive sind mir gleichgültig", sagte Akon-Akon hart. "Ich will jetzt wissen, wie lange es dauert, bis Sie den Hohen Rat umstimmen können!"

"Das läßt sich so nicht sagen", meinte Sooksmoorn. "Ich muß zuerst mit meinem Freund Parth von Rovos sprechen. Er bekleidet den Rang des Großen Auges. Er ist der Sprecher der Überäugigen."

Akon-Akon sah auf die Uhr. In zehn Minuten würde der erste Arkonide sterben. Er durfte keine Zeit mehr verlieren.

"Das dauert mir zu lange", rief Akon-Akon. "Sie stellen jetzt sofort eine Videophonverbindung zu Xremis von Ra-Drohn her. Teilen Sie ihm mein Ultimatum mit. Zwingen Sie ihn dazu, die Hinrichtungstermine abzublasen. Mit Ihrem Freund Parth von Rovos können wir später reden."

Stehlea hatte sich entschlossen. Sie wandte sich an Sooksmoorn:

"Tun Sie, was er sagt!"

\*

Die Übertragung vom Hinrichtungsort wurde in alle Videosäulen eingeblendet. Auf den Straßen von Akon V versammelten sich zahlreiche Passanten vor den Übertragungsgeräten, um dem Schauspiel beizuwohnen.

Die Gefangenen wurden aus den Zellen geholt. Ra, der schwarzhäutige Barbar, Vorry, der Magnetier, acht Arkoniden und fünfzehn Frauen, unter denen, Karmina Arthamin war.

Die Delinquenten wurden von fahrbaren, Schirmfeldprojektoren auf engstem Raum zusammengedrängt. Jetzt zerrten zwei Kampfroboter den Barbaren durch einen Strukturriß. Der Magnetier wollte seinem Freund helfen, doch das Abschirmfeld schloß sich sofort wieder.

Vor ihnen stand die Desintegrationskammer.

Das Gerät war fünf Meter hoch. Es bestand aus einer gläsernen Röhre, deren

Durchmesser vier Meter betrug. Der Boden war gerastert, und darunter wurden komplizierte Instrumente sichtbar. Unter dem gewölbten Deckel hingen antennenförmige Abstrahlmechanismen.

Zwei Roboter bewachten die Desintegrationskammer. Eine schwarze Videokugel schwebte durch den Raum. Die eingebauten Kameras nahmen das Geschehen aus verschiedenen Blickwinkeln auf.

Ra stemmte sich verzweifelt gegen den stahlharten Griff der Roboter: Er konnte jedoch nicht verhindern, daß ihn die Roboter durch die Luke in die Desintegrationskammer stießen. Er wollte zurückspringen, doch da hatte sich die Öffnung bereits geschlossen.

Noch zwei Minuten bis zur Desintegration des ersten Gefangenen.

Die Sekunden wurden wie beim Countdown eines Raumschiffs in die Videoübertragung eingeblendet.

Xremis von Ra-Drohn saß in der Sendezentrale von Akon V. Er verfolgte das Geschehen auf Horaan über mehrere Bildschirme. Die geflohenen Arkoniden Atlan und Fartuloon hatten sich nicht gemeldet. Er empfand keine Skrupel, seine Ankündigung wahrzumachen.

“Haben Sie Sooksmoorn angerufen?”, fragte Xremis einen Techniker.

Der Akone schüttelte den Kopf.

“In Solvanth herrscht noch immer das Chaos. Die Transmitterverbindung ist gestört. Sämtliche Leitungen werden von den Rettungsmannschaften beansprucht “

Xremis von Ra-Drohn schlug mit der Faust auf die Schaltkonsole.

“Ich will endlich wissen, ob meine Tochter wohlauf ist.”

Die Bildschirmeinblendung verriet den Anwesenden, daß Ra in sechzig Sekunden sterben würde.

In diesem Augenblick gab die Notrufanlage Alarm.

“Dringender Funkspruch aus Solvanth!”

“Stellen Sie durch”, rief Xremis von Ra-Drohn.

Auf dem Monitor erschien Sooksmoorn. Den Philosoph sah ernst und übernächtigt aus. “Sprechen Sie, Sooksmoorn! Was ist passiert?” fragte Xremis.

“Ihre Tochter wurde entführt, Hoher Rat.”

Sekundenlang verschlug es dem Ratsmitglied die Sprache, Er starrte fassungslos auf die Bildschirme. Auf Horaan trat ein arkonischer Beamter an die Kontrollen der Desintegrationskammer. Er umfaßte einen Hebel. Wenn er ihn zurückdrückte, würde Ra von einer Sekunde zur anderen aufgelöst werden.

“Reden Sie schon”, stieß Xremis heftig hervor. “Wer steckt dahinter? Wie geht es meiner Tochter?”

“Sie lebt”, erwiderte Sooksmoorn ruhig. “Ihr wird nichts geschehen, wenn Sie die Hinrichtung abbrechen. Andernfalls kann ich für nichts garantieren. Das Leben Ihrer Tochter liegt in Ihrer Hand, Xremis von Ra-Drohn.”

Das Gesicht des Ratsmitglieds verzerrte sich. Keuchend stieß er hervor:

“Dahinter steckt Akon-Akon. Der Junge hat Sie hypnosuggestiv beeinflusst. Geben Sie’s doch endlich zu, Sooksmoorn ...”

Der Philosoph unterbrach das Ratsmitglied schroff:

“Sie sollten wissen, daß man einen Überägigen nicht beeinflussen kann,



Xremis. Entscheiden Sie sich jetzt. Wir können später miteinander streiten. Brechen Sie die Hinrichtung ab."

Xremis sah auf die Uhr. Noch zehn Sekunden bis zur Desintegration.

Er führte einen einsamen Kampf. Niemand nahm ihm die Entscheidung ab. Die Zeit war zu kurz, um mehr über die Hintergründe der Entführung zu erfahren. Er konnte in so kurzer Zeit nicht feststellen, ob sich die Überäugigen mit Akon-Akon verbündet hatten.

Als der Henker auf Horaan den Hebel einrasten lassen wollte, gab Xremis den Befehl, Ra aus der Desintegrationskammer zu holen. Unter den gefangenen Arkoniden brach Jubel aus. Doch davon bekamen die akonischen Zuschauer nichts mehr mit. Xremis von RaDrohn hatte die Übertragung unterbrechen lassen.

"Das Ultimatum bleibt bestehen" teilte der Hohe Rat den Ermittlungsbehörden mit: "Ab sofort leite ich persönlich die Suche nach den entflohenen Arkoniden. Wenn wir die Verbrecher gefangen haben, werden wir sie hinrichten. Ich bin sicher" daß wir Stehlea aus ihrer Gewalt befreien können."

Xremis von Ra-Drohn ließ einen Gleiter startklar machen. Er wollte Sooksmoorn aufsuchen.

\*

Das *Große Auge* Parth von Rovos traf wenige Minuten nach dem Funkgespräch in Sooksmoorns Gletscherhaus ein. Die Landeautomatik verankerte seinen Gleiter auf der Plattform. Dann schloß sich der Energieschirm über dem Haus. Draußen tobte ein Sturm" der jeden Mann von der Plattform gefegt hätte.

Parth von Rovos war älter als Sooksmoorn: Sein bronzefarbenes Gesicht wirkte lederhätig. Obwohl tausend feinste Fältchen die Stirn und Augenpartie bedeckten" verzichtete er auf die Anwendung kosmetischer Produkte. Parth von. Rovos vertrat eine asketische Lebensweise. Sein Sinn für das Einfache drückte sich auch in der Kleidung aus. Ertrug die Bahnen eines dunklen Stoffes togaähnlich über Schultern und Körper.

"Xremis von Ra-Drohn hat die Forderung erfüllt" nicht wahr" meinte Parth spöttisch. "Es blieb ihm auch nichts anderes übrig. Vermutlich lerne ich jetzt Akon-Akon kennen."

"Woher wissen Sie ...?" wollte Sooksmoorn fragen" doch Parth von Rovos hatte bereits den Wahnraum betreten. Akon-Akon sprang auf. Stehlea warf ihm den Blaster zu. Parth von Rovos wehrte ab.

"In meinem Alter hat man keine Angst mehr vor dem Tod. Mich kannst du, mit dem Spielzeug nicht beeindrucken" Junge."

"Setzen Sie sich neben Sooksmoorn", befahl Akon-Akon. "Ich will Sie im Auge behalten" wenn wir miteinander reden."

Parth von Rovos sah den Jungen belustigt an.

"Daß die Jugend alles überstürzen muß! Xremis von Ra-Drohn hat die Hinrichtung unterbrochen. Es steht doch alles ganz gut. Die Arkoniden leben. Ihnen wird vorerst kein Haar gekrümmt."

"Heuchler" schimpfte Akon-Akon. "Das Schicksal der Gefangenen berührt Sie nicht im geringsten. Geben Sie's doch zu! Sie haben Angst" daß ich Sie und

Sooksmoorn töten könnte.”

“Was mich betrifft”, meinte Parth von Rovos gleichgültig, “so glaube ich, daß ich mich vorhin deutlich ausgedrückt habe. Ich weiß nicht” wie sehr mein Kollege Sooksmoorn am Leben hängt ...”

“Lassen wir, das Gerede”, mischte sich Sooksmoorn ein, “Ich habe Sie hergebeten, weil Akon-Akon mit unserem Gespräch einverstanden war. Ich deutete an, daß die *Überäugigen* vielleicht durchsetzen können” daß man die Arkoniden aus dem Blauen System abschiebt. Lebend natürlich.”

Parth von Rovos wurde schlagartig ernst. Er strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

“Ich soll es also zur Konfrontation mit dem Regierenden Rat kommen lassen?” Sooksmoorn nickte.

“Der Zeitpunkt ist nichtungünstig. Die Ratsmitglieder pochen allzusehr auf ihre Unabhängigkeit von unseren Beschlüssen.”

“Ich bin nicht geneigt” etwas für die Arkoniden zu unternehmen”, erwiderte Parth von Rovos. “Deshalb bitte ich um Bedenkzeit.”

“Ich verlange sofort eine Entscheidung”, rief Akon-Akon heftig.

“Das ist unmöglich”“ meinte Parth von Rovos. “Der Regierende Rat läßt sich nur durch harte Tatsachen von seinem ursprünglichen Vorhaben abbringen. Ich muß den Männern klarmachen” daß die Arkoniden für unsere Evolution gefährlich sind.”

“Das dürfte nicht schwer sein”“ sagte Akon-Akon.

“Sicher nicht”“ murmelte Parth von Rovos. “Aber ein Todesurteil ist billiger. Ein Raumschiff für den Flug in die Galaxis bereitzustellen” kostet sehr viel. Ich werde mir eine Lösung einfallen lassen müssen, die für beide Seiten akzeptabel ist. Ihr könnt euch . solange in diesem Haus verstecken. Hier seid ihr vor Nachstellungen sicher: Es wäre besser” wenn du Atlan und Fartuloon auch holen würdest.”

“Das kommt nicht in Frage”, sagte Akon-Akon hart. “Ich traue keinem Akoniden über den Weg.”

Parth von Rovos und Sooksmoorn berieten sieh über das weitere Vorgehen. Nachdem sie sich geeinigt hatten, wandte sich Parth von Rovos erneut an den Jungen:

“Ich helfe dir und den Arkoniden. Doch bevor ich etwas Unternehmen kann” muß ich alles über dich wissen” Akon-Akon. Bis jetzt ist uns nur bekannt, daß du der Retter des Kerlas-Stabes bist und daß du hypnosuggestive Fähigkeiten besitzt. Das dürfte nicht alles sein.”

“Ist es auch nicht”“ gestand Akon-Akon dem Philosophen. “Wenn Sie die Arkoniden retten können” will ich Ihnen gern mehr über mich erzählen.”

Stehlea beugte sich gespannt vor. Sie wußte ebensowenig wie die anderen über den Jungen.

Akon-Akon schilderte seinen Werdegang auf Perpandron. Er verriet” daß er der Sohn der Arkoniden Caycon und Raimanja war. Er sagte” daß ihn akonische Wissenschaftler in der versunkenen Stadt auf Perpandron zurückgelassen hatten” nachdem sie entscheidende Genmanipulationen an ihm vorgenommen hatten. Nach seiner körperlichen und geistigen Reifung sollte er ein großer Anführer der Arkoniden werden. Doch es, kam ganz anders” als es sich die akonischen Wissenschaftler vorstellen konnten. Akon-Akon überdauerte im Schoß von Perpandron die Zeit. Viele

Jahrhunderte vergingen. Schließlich wurde er von Atlan und seinen Freunden gefunden. Von diesem Augenblick an hatte er immer wieder versucht—gemäß seiner genetischen Programmierung –, den Arkoniden akonische Lebensweise aufzuzwingen.

Schließlich war er zusammen mit Atlan und den anderen im Blauen System der Akonen gelandet.

“Das ist interessant”, gab Parth von Rovos zu. “Ich hatte angenommen, die akonische Vergangenheit zu kennen. Doch dein Bericht beweist mir” daß es noch viele Dinge gibt” von denen wir heute nichts ahnen. Wenn ich dich richtig verstanden habe” Akon-Akon, wolltet dich die Wissenschaftler meines Volkes nach Arkon schmuggeln. Dort solltest du dafür sorgen” daß die, Arkoniden den Kampf gegen die Akonen verlieren. Ist das richtig?”

“Ja”, erwiderte der Junge. “Mein Wirken wäre erfolgreicher als jede militärische Invasion gewesen. Ich hätte die höchsten arkonidischen Stellen hypnosuggestiv beeinflußt. Nach kurzer Zeit hätte sich die arkonidische Flotte dem Befehl Akons unterstellt.”

Sooksmoorn schwieg verblüfft. Langsam begriff er die Tragweite dessen, was Akon-Akon erklärt hatte.

“Du bist also auf der falschen Seite gelandet”, sagte der Philosoph”

“Eigentlich müßte man dich schnellstens nach Arkon zurückschicken, damit du deiner, genetischen Programmierung gerecht werden kannst. Uns Akonen kannst du nicht ‘akonischer’ machen, als wir schon sind.”

Parth von Rovos lachte erheitert. “Sie haben sich schon immer treffend ausgedrückt, Sooksmoorn. Wie ich sehe, haben Sie den Kern des Problems verstanden. Es dürfte nicht schwer sein, den Regierenden Rat von Akon ebenfalls davon zu überzeugen, daß Akon-Akon und die Arkoniden bei uns nichts zu suchen haben.

“Dann handeln Sie endlich”, verlangte Akon-Akon.

“Langsam”, wehrte der Alte ab. “Deine Erzählung allein genügt nicht, um den Regierenden Rat für unseren Plan zu gewinnen. Ich muß mir Unterlagen aus den Archiven beschaffen. Wenn sich deine Worte als wahr erweisen ...

“Ich habe nicht gelogen”, stieß Akon-Akon hervor.

“Daran zweifle ich auch nicht. Aber der Regierende Rat verlangt Beweise, Daten ...”

Ein schrilles Glockenzeichen unterbrach den Akonen.

“Wir kriegen Besuch”, sagte Sooksmoorn aufgeregt.

Aus dem Lautsprecher der Meldeanlage ertönte Xremis von Ra-Drohns Stimme: “Öffnen Sie den Energieschirm, Sooksmoorn. Der Sturm ist fürchterlich.”

“Mein Vater”, schrie Stehlea. “Schickt ihn weg! Er darf nicht ins Haus kommen.”

“Ganz falsch”, warf Akon-Akon ein. “Laßt ihn herein! Wenn er für ein paar Stunden von der Bildfläche verschwindet, bekommen Atlan und Fartuloon eine Atempause.”

“Was hast du vor?” fragte Stehlea beunruhigt.

“Nichts, was deinem Vater schaden könnte. Wir verschwinden aus diesem Haus. Während Sie, Parth von Rovos, dafür sorgen, daß der Regierende Rat unsere Abreise aus dem Blauen System zustimmt. Wir verstecken uns an einem unbekannten Ort. Ich

nehme von Zeit zu Zeit. Kontakt mit Ihnen auf."

"Und was wird aus mir?" wollte Stehlea wissen.

"Du begleitest mich."

Sooksmoorn ließ den Gleiter des Ratsmitglieds landen. Die Automatik verankerte das Fahrzeug auf der Plattform. Der Energieschild schützte die Insassen vor der Urgewalt des Sturmes.

"Mein Vater wird sofort merken, daß ich mitgespielt habe", sagte Stehlea beklommen.

"Keine Angst, Er wird dich nicht sehen. Versteck dich jetzt neben der Tür. Xremis von Ra-Drohn ist gleich da!"

Akon-Akon warf einen Blick auf seinen Blaster. Er veränderte die Stellung des, Energiewahlschalters. Wenig später glitt die Tür auf. Xremis von Ra-Drohn wurde von zwei Bewaffneten begleitet.

"Sie haben gemeinsame Sache mit dem Entführer gemacht", schrie Xremis unbeherrscht, "Dafür werden Sie sich vor dem Regierenden Rat verantworten müssen. Wenn Stehlea etwas zustößt, bezahlen- Sie dafür."

"Beruhigen Sie sich, Xremis", sagte Sooksmoorn. "Wenn wir die Nerven behalten, sehen Sie Stehlea bald wieder."

Akon-Akon stand neben dem Mädchen. Xremis und die Bewaffneten wandten ihnen den Rücken zu. In diesem Augenblick drehte sich Xremis von Ra-Drohn um. Ersah Akon-Akon. Dann drückte der Junge ab. Der Paralysefächer hüllte den Akonen ein. Wenig später erfaßte er die beiden Bewaffneten. Die Männer brachen lautlos zusammen.

"War das nötig?" fragte Sooksmoorn panikerfüllt. "Jetzt glaubt Xremis erst recht, daß wir dir geholfen haben."

"Ich bin sicher, daß euch die passenden Ausreden einfallen", sagte Akon-Akon, und paralyisierte Sooksmoorn ebenfalls.

Parth von Rovos lächelte. Er kannte den Plan des Jungen.

"Sie wissen ja, was zu tun ist, Parth von Rovos", sagte Akon-Akon. Er wartete die Antwort des Alten nicht ab, sondern paralyisierte ihn.

"Komm, Stehlea. Wir schlagen uns jetzt zu Atlan und Fartuloon durch. Die beiden machen sich bestimmt Sorgen. Ich wußte nicht, daß es so lange dauern würde."

"Nehmen wir einen Gleiter?" fragte Stehlea.

"Ja, wir steuern einen Transmitter an, der uns direkt in das Versteck der beiden Arkoniden bringt."

\*

Die Uniformierten beugten sich vor. Aus dem Lüftungsschacht kam feuchtheiße Luft. Das Licht reichte nicht aus, um Einzelheiten erkennen zu lassen.

"Das Gitter wurde vor kurzem herausgenommen", sagte der Akone und deutete auf die Metallspäne am Boden. Als er am Gitter rüttelte, fiel es aus der Halterung. "Sieh dir das an. Ich könnte mich ohrfeigen, daß wir nicht gleich darauf gekommen sind."

"Kommt mal her", rief der andere seinen Begleitern zu, "Wir sind hier auf eine interessante Sache gestoßen,"

Atlas und Fartuloon preßten sich an, die Schachtwand. Sie wagten kaum zu atmen. Über ihnen glitt ein Akone durch die Wandöffnung. Er starrte mit weitaufgerissenen Augen in die Dunkelheit.

“Ich brauche eine Lampe”, rief der Akone.

“Ob sich die Arkoniden hier verstecken?” fragte ein Polizist.

“Schon möglich”, murmelte der Einsatzleiter. “Ich verständige sofort die Zentrale. Wir müssen die Kanalisationsschächte bewachen. Immerhin denkbar, daß sie sich dort unten verkrochen haben.”

“Ist der Bürger schon verhört worden?”

Der Einsatzleiter schüttelte den Kopf und erwiderte: “Er ist immer noch bewußtlos ich traue den Arkoniden zu, daß sie den Mann überfallen haben, um sich Lebensmittel zu besorgen. Von uns Akonen hat das keiner nötig.”

In diesem Augenblick erschienen Akon-Akon und Stehlea im Rematerialisierungsfeld des Transmitters. Der Junge erkannte die gefährliche Situation sofort. Die Uniformierten standen im Halbkreis vor der Wandöffnung.

“In Deckung”, flüsterte Akon-Akon und überprüfte die Energieanzeige seines Blasters. “Dich dürfen sie nicht erwischen, Stehlea. Schnell, hinter die Videosäule.”

Plötzlich drehte sich der Einsatzleiter um.

“He ... Akon-Akon ist gerade aus dem Transmitter gekommen!”

Die Polizisten rissen ihre Waffen aus den Gürtelschlaufen.

“Der Retter des Kerlas-Stabes!”

“Genau der bin ich”, rief Akon-Akon und strahlte einen Paralysefächer ab. Zwei der acht Männer brachen sofort zusammen. Ein dritter kroch schreiend davon. Der Paralysestrahl hatte seine Beine gestreift.

“Ergib dich, Junge”, schrie der Einsatzleiter. “Wir sollen dich lebend fangen. Aber wenn du uns Schwierigkeiten machst, müssen wir dich desintegrieren.”

Akon-Akon sprang hinter dem Lebensmittelservo in Deckung. Ein grelles Strahlenbündel fauchte über ihn hinweg.

Akon-Akon antwortete mit mehreren wahllos abgefeuerten Paralysechocks. Unterdrückte Schreie gellten durch die Transmitterhalle.

Bevor Akon-Akon die Deckung verließ, konzentrierte er sich auf den Bewußtseinsinhalt des Einsatzleiters. Außer ihm waren jetzt noch zwei Akonen kampfbereit. Akon-Akon spürte den geistigen Widerstand des Mannes.

Ergib dich, formulierte er in Gedanken. Nimm deine Waffe und paralysiere deine Kameraden!

Im gleichen Augenblick schrie Stehlea entsetzt: “Er bedroht mich mit der Waffe, Akon-Akon! Hilf mir!”

Akon-Akon erschauerte. Der Einsatzleiter hatte sich an das Mädchen herangeschlichen. Damit besaß der Akone das beste Druckmittel gegen ihn.

Akon-Akon zwang sich zur Konzentration. Erstrahlte seine Hypnoimpulse mit aller Kraft ab. Mit den beiden Polizisten konnte er es nicht gleichzeitig aufnehmen. Er konnte froh sein, wenn er den Einsatzleiter suggestiv beeinflusste.

Akon-Akon wußte, daß die beiden Polizisten auf ihn zielten.

“Wirf den Blaster weg”, rief der Einsatzleiter keuchend. Akon-Akons Hypnoimpulse belasteten ihn bis an die Grenze seiner Willenskraft. “Ich habe das

Mädchen in meiner Gewalt.”

Bevor Akon-Akon etwas entgegen konnte, feuerte einer der beiden Polizisten seinen Impulsstrahler ab. Der Glutstrahl fraß sich in den Lebensmittelservo. Die Schaltkonsole zerbarst. Glühende Metallsplitter wirbelten nach allen Seiten. Der Gluthauch trieb Akon-Akon aus der Deckung. Seine Augen tränten, so daß er sekundenlang nichts sah.

“Dort läuft er”, schrie der Polizist triumphierend. “Ich habe ihn genau vor der Mündung. Jetzt ist der Bursche erledigt.”

Plötzlich verstummte der Akone. Seine Waffe polterte zu Boden.

Akon-Akon strahlte einen Hypnoimpuls ab. Wenig später war der Widerstand des Einsatzleiters gebrochen. Stehlea rannte auf den Jungen zu. Sie schlang die Arme um seinen Hals und schluchzte:

“Es war schrecklich, Akon-Akon.”

“Noch ist die Sache nicht ausgestanden”, sagte Akon-Akon und schob das Mädchen von sich. Aus dem Innern des Servos stiegen schwarze Rauchwolken. Es roch nach verschmorenden Kabeln.

“Wir haben den Rest erledigt”, ertönte Fartuloons Stimme aus dem Hintergrund. “Du kannst deinen Blaster wieder einstecken, Junge.”

Fartuloon und Atlan kamen näher. Der Bauchaufschneider steckte das Skarg in die Scheide zurück. Dann meinte er grinsend:

“Die beiden schlafen tief und fest.”

Fartuloon musterte Stehlea. Er warf ihr einen anerkennenden Blick zu.

“Das Mädchen ist sehr schön”, meinte er augenzwinkernd. “Langsam verstehe ich dich, Akon-Akon. Wäre ich jünger, dann würde ich jetzt mit dir um ihre Gunst kämpfen.”

“Ein besseres Kompliment kannst du Stehlea nicht machen, Fartuloon”, sagte Akon-Akon. “Aber wir sollten unsere Unterhaltung auf später verschieben. Ich werde den Transmitter umprogrammieren. Ganz in der Nähe steht ein Gleiter bereit. Ich bringe euch jetzt in das sicherste Versteck, das es auf ganz Akon V gibt.”

“Hoffentlich nicht noch einmal in die Kanalisation”, murmelte Fartuloon.

“Ich erkläre euch unterwegs alles”, sagte Akon-Akon. “Ihr braucht euch nicht lange zu verstecken. Die Oberägigen werden unser Problem vor den Regierenden Rat bringen. Immerhin gelang es uns, die Todesurteile an unseren Freunden aussetzen zu lassen.”

“Todesurteile?” stieß Fartuloon grimmig hervor.

“Ihr habt eine Menge interessanter Dinge verschlafen”, erwiderte Akon-Akon und programmierte den Transmitter um. Als die Kontrollampe Grünwert gab, sagte er:

“Kommt! Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren.”

#### 4.

Akon-Akon steuerte den Gleiter auf eine riesige Energieblase zu. Das schillernde Gebilde war so groß, daß es den ganzen Blickhorizont einnahm. Die Sonne spiegelte

sich darin und warf schimmernde Reflexe weit über das Land.

“Das soll die Verbotene Oase sein?” fragte ich.

“Ja”, erwiderte Akon-Akon. “Stehlea hat mir davon erzählt, als wir uns kennenlernten. Ich weiß zwar nicht viel darüber, kann euch aber versichern, daß die Verbotene Oase das sicherste Versteck auf ganz Akon V ist.”

“Gib uns ein paar Informationen, Akon-Akon”, verlangte Fartuloon.

Stehlea wandte sich an den Bauchaufschneider. Sie erklärte ihm, was es mit der Verbotenen Oase auf sich hatte.

“Viele Akonen”, begann sie, “haben ihre Lebensaufgabe erfüllt. Sie sind des Lebens überdrüssig. Früher ließen sich diese Männer und Frauen energetisch konservieren. Doch diese Methode hielt sich nicht lange, denn es gab Komplikationen bei der Wiedererweckung. Außerdem wurde dadurch das Bevölkerungsgleichgewicht empfindlich gestört”

“Sehr interessant”, spottete Fartuloon. “Aber ich will jetzt Fakten über die Verbotene Oase erhalten.” Stehlea ließ sich nicht aus der Ruhe bringen.

“Wer heute aus dem Arbeitsprozeß ausscheidet und reich genug ist”, fuhr sie fort, “kann den Eintritt in die Verbotene Oase verlangen. Der Kandidat übereignet seine Besitztümer dem Staat und bricht alle, gesellschaftlichen Kontakte ab. Dann geht er durch das *Tor des Vergessens* und verschwindet in der *Verbotenen Oase*. Von dort gibt es keine Rückkehr. Er wird dort weiterleben und sterben. Niemand wird jemals etwas über ihn erfahren.”

Akon-Akon räusperte sich:

“Mit einem Unterschied, wenn ich dich richtig verstanden habe, Stehlea.”

“Das stimmt”, sagte das Mädchen. “In der Verbotenen Oase existiert angeblich eine Videostation. Von dort erfolgen Übertragungen im Schwarzen Kanal, der nur von Ratsmitgliedern empfangen werden kann.”

Ich warf einen Blick nach draußen. Der Energieschirm war milchig, so daß man nichts von der darunterliegenden Landschaft erkennen konnte. Ich wußte, daß wir ein großes Risiko eingingen, wenn wir dort Unterschlupf suchten.

“Ich wüßte gern mehr über diesen merkwürdigen Ort”, sagte ich.

“Das kann ich dir nicht verdenken”, meinte Akon-Akon. “Aber ihr braucht euch dort nicht ewig zu verbergen. Wenn wir das Raumschiff vom Regierenden Rat bekommen, hole ich euch wieder ab.”

Ich warf Stehlea einen nachdenklichen Blick zu und fragte:

“Wird sie uns begleiten, oder geht sie mit dir, Akon-Akon?”

“Sie bleibt bei euch in der Verbotenen Oase”, erwiderte der Junge.

Er meint es also ehrlich, erkannte ich.

Der Lautsprecher unseres Gleiters knackte. Eine Robotstimme ertönte: “Sie überfliegen einen Sperrbezirk. Drehen Sie ab, oder landen Sie vor dem Informationsbüro.” Akon-Akon bestätigte die Meldung und änderte den Kurs. Wir umrundeten die riesige Kuppel und näherten uns einem Verwaltungsgebäude. Ein kleiner Wald umgab das Grundstück. Dicht dahinter wölbte sich der Energieschirm, der die Verbotene Oase von der Außenwelt abschirmte.

Akon-Akon landete den Gleiter vor dem Haus.

“Ich gehe zuerst rein und erkunde die Lage. Verhaltet euch ruhig.”

“Bleib nicht zu lange weg”, brummte Fartuloon, “sonst lasse ich mein Skarg sprechen.”

Akon-Akon verließ den Gleiter und ging durch das Glasportal. Ich sah, wie er sich mit einem alten Akonen unterhielt. Zunächst gestikulierte der Mann heftig, doch wenig später beruhigte er sich.

“Akon-Akon hypnotisiert die Männer”, zischte ich.

Stehlea beugte sich aufgeregt vor. “Hoffentlich läuft er nicht in eine Falle”, rief sie. “Er kann immer nur einen Akonen auf einmal beeinflussen.”

Fartuloon schimpfte: “Da hatte er bei uns Arkoniden leichteres Spiel. Er übernahm unsere ganze Schiffsbesatzung.”

Wenig später kam Akon-Akon zurück. Er winkte uns zu, und wir verließen den Gleiter. Der Junge machte einen erschöpften Eindruck.

“Das war nichtleicht”, gestand er. “Das Wachpersonal der Verbotenen Oase hat mich sofort wiedererkannt. Ich mußte mich gewaltig anstrengen, um den Willen der Männer zu brechen. Aber ihr könnt beruhigt sein. Sie werden sich später an nichts mehr erinnern.”

Akon-Akon führte uns durch die Ankunftshalle. Einschmeichelnde Musik erklang. Versteckt angebrachte Düsen sprühten einen betäubenden Wirkstoff ab. Meine Anspannung ließ nach.

Die Akonen vom Wachpersonal ließen uns wortlos passieren.

Die Personenschleuse stand offen. Dahinter erstreckte sich ein langer Gang. Alte Steinreliefs wölbten sich über dem Tor. Eine geheimnisvolle Atmosphäre ging davon aus.

“Geht allein weiter”, sagte Akon-Akon. “Wenn ich euch später wieder abhole, sind eure Freunde frei.”

“Willst du uns deinen Blaster nicht mitgeben, Akon-Akon?”

Der Junge hob bedauernd die Schultern.

“Das geht nicht. Die Sensoren der Personenschleuse würden sofort Alarm geben. Ein Wachmann hat mir verraten, daß Energiewaffen in der Verbotenen Oase tabu sind. Vermutlich leben die Akonen dort nach ganz anderen gesellschaftlichen Regeln. Ich nehme an, sie haben die Umwelt der Oase nach einer früheren, nichttechnischen Epoche gestaltet.”

Akon-Akon verabschiedete sich von Stehlea. Er küßte sie. Dann drehte er sich abrupt um und verließ die Halle. Das Mädchen stand erstarrt da.

“Komm, Stehlea”, sagte ich. “Hinein ins große Abenteuer. Akon-Akon wird uns bestimmt nicht lange warten lassen.”

Als wir die Personenschleuse passiert hatten, schloß sich das schwere Schott. Vor uns lag der Gang. Weiter hinten existierte ein zweites Schott. Zu beiden Seiten spannte sich der Energieschirm.

Plötzlich spürte ich eine fremde Kraft, die sich in meine Gedanken drängte. Ich wehrte mich dagegen. Mein Extrasinn unterstützte mich, aber es gelang mir nicht, die unheimliche Kraft völlig abzuwehren.

“Was ist das?” stieß ich hervor. “Spürst du das auch, Fartuloon?”

Der Bauchaufschneider schüttelte den Kopf.

“Was soll schon sein, Atlan? Ich kann nichts Außergewöhnliches feststellen. Du



leidest unter Halluzinationen.”

*Das sind keine Sinnestäuschungen*, meldete sich mein Extrahirn. *Erinnerst du dich an Stehlea Worte? Sie erwähnte das “Tor des Vergessens”. Damit könnte sie die Personenschleuse gemeint haben. Ihr passiert soeben ein Kraftfeld, das direkt auf die Großhirnrinde einwirkt. Das Resultat wird völlige Amnesie sein.*

*“Man raubt uns unsere Erinnerungen” schrie ich entsetzt.*

Du bist verrückt”, rief Fartuloon.

Ich lief zum Schott und hämmerte mit beiden Fäusten dagegen, Aber es half nichts, wir waren gefangen. Fartuloon packte mich am Arm und zerrte mich durch den Gang.

“Wir werden vergessen, wer wir sind”, preßte ich mühsam beherrscht hervor.

“Wehrt euch dagegen. Kämpft gegen den unheimlichen Zwang an!”

Fartuloon und Stehlea haben bereits vergessen, was vorher war, wisperte mein Extrasinn. Ihnen kannst du nicht mehr helfen. Konzentriere dich auf dein Bewußtsein. Kämpfe um deine Erinnerung.

Lichtblitze zuckten vor meinen Augen. Ich sah alles wie durch einen Schleier. Die Impulse meines aktivierten Extrasinns wurden drängender. Ich taumelte, und Fartuloon fing mich auf. Das war das letzte, was ich wahrnahm. Dann wurde es dunkel um mich.

\*

Stehlea sah mich an.

“Er kommt wieder zu sich, Fartuloon. Er hat’s überstanden.”

“Wo bin ich?” fragte ich. Ich fühlte mich, als hätte ich eine schwere Krankheit überstanden. Plötzlich konnte ich mich an alles erinnern: Ich war in der Verbotenen Oase. Mein Kampf um die Erinnerung war erfolgreich gewesen. Mein Extrasinn hatte mich gerettet.

“Du hast lange geschlafen, alter Junge”, rief mir der Bauchaufschneider zu.

“Stehlea paßte auf dich auf. Ich war unterdessen auf der Jagd. Unsere Wanderung hat sich gelohnt. Wir haben ein wildreiches Tal erreicht. Beeile dich, wenn du noch ein paar Bissen abkriegen willst.”

Ich blickte mich um. Grasbewachsene Hügel erstreckten sich weit in den Hintergrund. Niedriges Buschwerk krönte zur Linken den Hügelkamm. Rechts standen Bäume. Ich hörte Vogelgezwitscher. Der Duft eines knusprigen Bratens stieg mir in die Nase. Es roch verlockend. Unweit von mir knisterte ein kleines Feuer.

“Hast du Akonen gesehen?” fragte ich den Bauchaufschneider. “Akonen?”

Fartuloon machte ein ratloses Gesicht. “Was ist das?”

Er kann sich an nichts, erinnern, durchzuckte es mich. *Das Tor des Vergessens* hat ihm sämtliche Erinnerungen genommen. Bei Stehlea wird es nicht anders sein.

“Erinnerst du dich an Akon-Akon?” fragte ich das Mädchen.

Sie runzelte die Stirn und sah mich fragend an.

“Akon-Akon? Noch nie gehört!”

Ich dachte nach. Es gab Waffen, mit denen man Hirnsektoren lahmlegen konnte. Doch völlig ließ sich die Erinnerung damit auch nicht ausschalten. Später würde sich das Opfer zumindest an seine eigene Vergangenheit erinnern können—auch wenn die

Zeit ausgelöscht war, während der die Amnesiestrahlung wirksam war.

Ich hoffte, daß Stehlea und Fartuloon die Erinnerung zurückgewinnen würden, wenn Akon-Akon uns wieder aus der Verbotenen Oase holte.

Hoffentlich findet er euch, pulsierte mein Extrasinn. Freiwillig wird der Bauchaufschneider die Verbotene Oase nicht mehr erlassen. Ihm fehlt ganz einfach die Motivation dazu.

Fartuloon reichte mir ein Bratenstück. Sein Bart triefte vor Fett. Er grinste anzüglich und meinte:

“Iß das, Atlan. Du klappst mir sonst noch zusammen. Denk daran, daß wir vor Einbruch der Dunkelheit die Berge erreichen wollen.”

Ich dankte ihm für das Bratenstück. Es schmeckte vorzüglich, doch wegen unserer Situation hatte ich nur wenig Appetit.

Fartuloon stopfte ein Stück nach dem anderen in sich hinein. Stehlea langte ebenfalls kräftig zu. Wenig später lagen nur noch die abgenagten Knochen vor dem Feuer. Fartuloon strich sich über den Bauch.

“Es geht doch nichts über ein kräftiges Essen!”

Ich beneidete die beiden. Da sie sich an nichts mehr erinnern konnten, litten sie nicht unter der ungewissen Lage.

“Sei still”, rief ich dem Bauchaufschneider zu. Ich hatte ein Geräusch vernommen. “Im Wald rührt sich etwas.”

Fartuloon spie ein Knorpelstück aus und langte nach dem Skarg. “Wir schleichen uns an”, flüsterte der Bauchaufschneider, dessen Jagdinstinkt erwacht war. “Nach dem Essen tut uns ein bißchen Bewegung gut.”

Der Bauchaufschneider kroch auf den vor uns liegenden Hügelkamm. Wenig später winkte er mir und Stehlea zu. Das Mädchen folgte meinem Freund. Sie reagierte, als hätte sie schon immer in der *Verbotenen Oase* gelebt.

Etwa hundert Meter von uns entfernt kräuselte sich eine Rauchwolke über den Bäumen. Wir hörten das Brechen, von Ästen. Vermutlich suchte ein Fremder Brennholz.

“Das ist nur ein Gegner”, meinte Fartuloon. “Den erledige ich mit einer Hand.”

“Warum Gegner?” wollte ich wissen.

“In der Wildnis gibt es nur Feinde”, beharrte Fartuloon auf seinem Standpunkt.

“Der Kampf um die Nahrung ist, hart. Der Kerl nimmt uns nur die besten Tiere weg.”

Das kann ja heiter werden, dachte ich. Fartuloon reagiert wie ein Barbar.

*Deine Vermutung ist gar nicht so abwegig, interpretierte mein Extrasinn. Durch den Erinnerungsverlust sanken Fartuloon und Stehlea auf eine frühere Entwicklungsstufe zurück. Gleichzeitig wurde ihr archaisches Erbe aktiviert. Der Existenzkampf löscht die ethische Grundeinstellung aus.*

Wir drangen schweigend in den Wald vor. Fartuloon ging voraus. Plötzlich vernahm ich einen Schlag. Ein Mann stöhnte und verstummte. Ich griff nach Stehleas Arm.

Fartuloon kehrte kurz darauf zurück. Er streckte mir ein primitives Holzschwert entgegen, dessen Schneide über dem Feuer gehärtet worden war. In der anderen Hand hielt er ein rotes Tuch.

“Ich habe dir eine Waffe, besorgt, Atlan. Binde dir das Tuch um den Kopf. Dann

sieht man nicht gleich dein helles Haar. Je besser man sich tarnt, desto länger lebt man.“

Ich betrachtete das Holzschild. Dann meinte ich bestürzt:

“Du hast einen Mann getötet, um mir eine Waffe zu beschaffen. Das war nicht richtig.“

Fartuloon schlug mir derb auf die Schulter.

“Ich habe den Schwächling nicht getötet“, sagte er. “Aber er wird sterben, wenn er keine neue Waffe erbeutet. Mit bloßen Händen kann man keine Tiere jagen.“

Ich band mir das rote Tuch um die Stirn. Das Holzschild lag gut in der Hand. Im Ernstfall konnte ich mich damit meiner Haut erwehren.

Wir drangen tiefer in den Wald ein. Wenig später erreichten wir das niederbrennende Lagerfeuer. Ein Akone lag besinnungslos im Gras. Der Mann trug einen Lederschurz und einfache Sandalen. Narben bedeckten seinen Körper.

“Hat er dir verraten, was er hier suchte?“ fragte ich den Bauchaufschneider.

Fartuloon schüttelte mit dem Kopf. Er deutete auf die Felsengruppe, die sich am Rand eines Sees erhob. Auf zwei schlanken Steinquadern ruhte ein Quersack. Das Ganze erinnerte an ein Tor, das zum Wasser hin geöffnet war.

“Vielleicht bewachte er den Zugang zum Wasser“, sagte Stehlea beunruhigt.

“Dann werden bald noch mehr Krieger kommen“, sagte Stehlea beunruhigt.

Während wir neugierig die Gegend musterten, trug der Wind Stimmen heran.

“Sie kommen vom See“, sagte ich. “Sie besitzen ein Floß.“

Wir versteckten uns hinter den Büschen. Das Floß trieb langsam über den spiegelglatten See. Es war zehn Meter breit und fast ebenso lang. Zwei Akonen stakten damit aufs Ufer zu. Außer ihnen waren noch elf Männer dabei. Sie trugen farbenprächtige Masken. Am Rand des Flosses stand ein Tier, das mich an die arkonidischen Zivlons erinnerte. Zivlons ließen sich leicht zum Reiten abrichten. Sie besaßen zwei stämmige Beinpaare und einen schlanken Körper. Das Fell war struppig. Der schmale Kopf saß auf einem kurzen Hals.

Ein Akone schlug die Trommel. Die anderen sangen dazu.

“Sie feiern irgend etwas“, flüsterte ich.

“Wenn wir mit ihnen fertig sind“, entgegnete Fartuloon kampflüsternd, “kann Ihr Anführer die Totenfeier halten.“

Ich machte mir Sorgen. Fartuloon war aggressiv. Das konnte nicht sein wahrer Charakter sein. Höchstens die Übersteigerung seiner kämpferischen Eigenschaften—hervorgerufen durch den Erinnerungsverlust.

Die Floßfahrer umrundeten die Landzunge. Der Gesang wurde deutlicher, daß ich einzelne Worte verstehen konnte. Sie priesen ihre Kraft und ihren Mut. Sie schmähten ihre Feinde und stießen wilde Drohungen aus.

Ich mußte bald herauskriegen, welche Gruppen sich hier bekriegten. Das konnte sich später als lebensnotwendig erweisen. Wir konnten nicht ewig allein umherziehen. Einmal mußten wir Partei für die eine oder andere Gruppe ergreifen.

Das Floß stieß ans Ufer. Der Trommelschläger sprang an Land und tanzte umher. Die anderen folgten ihm. Ihre Masken leuchteten in der Sonne. Erst jetzt entdeckte ich das Bündel, das in Decken gehüllt war. Zwei Männer schafften es an Land.

Sie hatten einen Gefangenen bei sich, dachte ich.

Sie warfen den Gefesselten neben das Feuer. Die anderen Männer tanzten im Rhythmus des Trommelwirbels. Ihren Worten war zu entnehmen, daß sie den Gefangenen opfern wollten.

So grotesk das Treiben der Männer war, so faszinierend wirkte es auf der anderen Seite. Nichts erinnerte daran, daß wir uns in einem Land befanden, daß durch einen Energieschirm hermetisch von der Außenwelt abgeschirmt wurde. Hier existierten andere Gesetze. In der *Verbotenen Oase* wurde die urzeitliche Vergangenheit der Akonen heraufbeschworen—eine Vergangenheit die auch für uns Arkoniden galt.

Die Maskierten improvisierten einen tänzerischen Kampf.

Sie bildeten zwei Gruppen. Sie umrundeten das Feuer, sprangen darüber hinweg und attackierten sich mit den Holzschwertern. Geschickt führten sie Hiebe, die im Ernstfall tödlich gewesen wären. Jetzt blockten sie die Wucht der Schläge kurzvorher ab. Sie waren Meister im Schwertkampf, und ich merkte, daß Fartuloon nervös wurde. Der Bauchaufschneider wollte kämpfen.

Plötzlich verstummte der Trommelschlag. Das Klappern der Holzsechwerter brach ab. Der Trommelschläger deutete auf unser Versteck.

Ich erstarrte. Die Fremden hatten uns entdeckt. Fartuloon riß das Skarg aus der Scheide.

“Moogos wurde von den Schändlichen getötet”, rief ein Maskierter. “Wir kamen zu spät”, sagte der Trommelschläger. “Der Wächter: des Feuers hat sich für uns geopfert. Wir werden ihn rächen, Brüder des Großen Jägers. Bereitet das Opfer vor!”

Ich verwünschte unsere Nachlässigkeit. Wir hatten den bewußtlosen Akonen am Rand der Lichtung zurückgelassen.

Die maskierten Tänzer stürmten auf unser Versteck zu. Wenn sie die Umgebung durchstöberten; würden sie uns entdecken. Ich fragte mich, ob Fartuloon den Kampf provozieren wollte. Er wog das Skarg prüfend in der Rechten und strich über die Schneide.

“Ich lasse sie ganz dicht herankommen, Atlan. Paß auf. Gleich kannst du etwas lernen”, preßte der Bauchaufschneider hervor.

“Es sind zu viele Gegner”, warnte ich meinen Freund.

Fartuloon schnippte mit den Fingern.

“Gerade das ist es ja, was mich reizt.”

Ich konnte nicht verhindern, daß er aus der Deckung sprang. Die Maskierten blieben wie angewurzelt stehen, Fartuloon stieß einen Kampfschrei aus. Sein Skarg blitzte im Licht. Er machte ein schreckliches Gesicht. Der schwarze Vollbart verlieh ihm etwas Dämonisches. Die Akonen mußten ihn für einen Wahnsinnigen—oder für einen Kriegsgott halten.

Ich hielt den Atem an. Jeden Augenblick mußten die Fremden mit gezogenen Schwertern auf Fartuloon eindringen. Doch nichts Dergleichen passierte. Sie nahmen die Masken ab und stießen anerkennende Bemerkungen aus. Sie rühmten die Stärke meines Freundes, und der Trommelschläger bearbeitete sein Instrument.

“Großer Jäger”, riefen sie. “Endlich bist du gekommen, um die erlittene Schmach zu rächen. Du wirst uns gegen die Schändlichen von der Toborg-Insel anführen. Wir werden siegen, denn keiner ist stärker als du.”

Fartuloon schlug sich mit der Schwertklinge auf die flache Linke. "Wollt ihr kämpfen?" fragte er grollend.

"Ja, Großer Jäger. Wir wollen kämpfen."

Fartuloon schwang das Skarg.

"Mit dir wollen sie nicht kämpfen", zischte ich ihm ins Ohr. "Sie wollen dich als Anführer haben." Fartuloon runzelte die Stirn. Er wußte nicht, was er von den Akonen halten sollte. Da winkte ihm ein alter Mann zu.

"Wir haben ein Opfer, Großer Jäger. Du wirst mit uns zufrieden sein."

Fartuloon folgte den Männern.

"Paß auf, Großer Jäger", sagte der Alte, dessen Haut wie gegerbtes Leder aussah. "Ich zeige dir das Opfer."

Der Mann riß die Decke mit einem Ruck auf. Zwischen den Stoffetzen lag eine Frau. Sie war geknebelt. Ihre Augen blitzten raubtierhaft. Ihre Haut war voller Striemen. Sie hatte sich tapfer gegen die Horde zur Wehr gesetzt.

"Was soll ich mit dem Weib?" fragte Fartuloon verblüfft. "Ich kämpfe nur gegen Männer."

Die akonischen Jäger hielten erschrocken inne. Einer deutete auf Fartuloon und schrie:

"Der Große Jäger verrät seine Brüder. Kein Mann bekämpft einen anderen Mann. Wir streiten nur gegen die Schändlichen."

Stehlea verließ den Wald. Sie nahm an, wir würden uns mit den Akonen einigen. Doch als die Männer das Mädchen sahen, griffen sie nach den Waffen. Ihre Gesichter verzerrten sich haßerfüllt.

"Die fremden Jäger haben eine Schändliche bei sich. Sie haben das Gesetz der Jäger gebrochen. Dafür müssen sie streng bestraft werden."

Ich wußte, daß wir einen großen Fehler gemacht hatten.

In der Verbotenen Oase herrschte sehr strenge Geschlechtertrennung. Männer und Frauen standen sich als unversöhnliche Gegner gegenüber.

\*

Fartuloon wehrte die Angreifer geschickt ab.

Den ersten Mann entwaffnete, er durch einen kraftvollen Schwerthieb, den zweiten schlug er mit der flachen Klinge nieder.

Zwei Jäger ergriffen. Stehlea und zerrten sie mit sich. Das Mädchen schrie und zerkratzte den Männern die Gesichter. Einer schlug mit der Faust nach ihr, doch sie biß ihm in den Arm. Schreiend ließ der Akone los.

Ich fiel ihm in den Arm, als er mit dem Holzsword zuschlagen wollte. Der Streich hätte Stehlea getötet. Das Mädchen stürzte. Ihre Augen waren vor Angst geweitet.

"Lauf in den Wald, Stehlea", schrie ich. Doch sie war vor Entsetzen wie gelähmt.

Ich wehrte einen Angreifer durch einen Dagor-Griff ab.

"Hört auf", rief ich, als ich den zweiten Gegner ebenfalls kampfunfähig geschlagen hatte. "Wir wollen mit euch reden."

"Mit Verrätern sprechen wir nicht", rief der alte Akone und wandte sich dem

Trommler zu. "Schlag deine Trommel! Jetzt schicken wir die Verräter ins Totenreich."

Die Situation war grotesk. Wir waren in die Verbotene Oase geflohen, um uns vor den Akonen und ihren Kampfrobootern zu verstecken. Doch hier herrschten weitaus härtere Sitten. Hier waren wir archaischen Lebensregeln ausgeliefert: Hier galt nur das Faustrecht!

"Beruhigt euch", schrie ich. "Ich will, mit euch reden. Wir sind noch nicht lange hier. Wir kennen eure Gesetze nicht."

Es war, als hätte ich gegen eine Wand gesprochen. Die akonischen Jäger griffen mich an. Fartuloon konnte mir nicht helfen. Er hatte alle Hände voll zu tun, um drei Gegner abzuwehren.

Kämpfe und siege, pulste mein Extrasinn unerbittlich. Das sind die einzigen Argumente, denen sie zugänglich sind.

Drei Akonen stürmten auf mich los. Der erste wollte mich mit dem Speer niederstoßen. Ich sprang zurück, ließ ihn halb an mir vorbeirennen und stellte ihm ein Bein. Als er stürzte, schlug ich ihn mit einem Handkantenschlag nieder. Ich riß seinen Speer an mich und erwartete die beiden anderen. Sie waren muskulös, und ihre Körper waren narbenbedeckt. Das waren kampferprobte Jäger.

Ohne meine Dagor-Technik wäre ich verloren gewesen.

Sie drangen von links und rechts auf mich ein. Langsam umkreisten sie mich. Ich hielt den Speer in beiden Händen. Die Augen meiner Gegner funkelten tückisch.

Da sprang der eine auf mich los. Er schlug mit dem Schwert auf mich ein, doch ich konnte den Hieb mit dem Speerschaft abwehren. Der zweite Gegner wollte die Chance nutzen. Als er von hinten auf mich eindrang, wirbelte ich herum und versetzte ihm einen Tritt in den Unterleib. Ich wandte mich sofort wieder dem Schwertkämpfenden zu. Den Speer benutzte ich als Schild. Als er wieder zuschlug drückte ich die Klinge mit dem Speerschaft hoch und warf mich mit meinem ganzen Gewicht auf ihn. Er verlor das Gleichgewicht und fiel auf den Rücken. Ich versetzte ihm einen Fausthieb, der ihn sofort ins Reich der Träume schickte.

Mein dritter Gegner hafte sich wieder aufgerappelt.

Als ich mit erhobenem Speer auf ihn zuing, wich er erschrocken zurück.

"Du darfst keinen Bruder töten, Jäger", stammelte der Akone.

"Wie soll ich das verstehen", entgegnete ich hart. "Ihr hättet mich ja auch getötet. Warum sollte ich euch schonen?"

Ich bemerkte eine Bewegung neben mir. Ich sprang einen Schritt zurück, doch als ich Fartuloon erblickte, atmete ich erleichtert auf.

"Bringen wir's hinter uns", sagte der Bauchaufschneider und wollte den zitternden Akonen niederstoßen.

"Es ist genug", sagte ich. "Wir haben ihnen gezeigt, daß wir kämpfen können. Ein besiegtter Gegner ist kein Gegner mehr. Sei großmütig, Fartuloon. Wir brauchen Freunde, wenn wir die nächsten Tage lebend überstehen wollen."

Fartuloon überlegte kurz. Dann hatte er sich entschlossen.

"Wenn sie sich ergeben, will ich meinen Zorn vergessen."

"Hast du gehört", rief ich dem Akorien zu. "Wir setzen uns ans Lagerfeuer und reden miteinander."

Der Jäger lief zu den anderen. Die ersten Kämpfer kamen. gerade wieder zu

sich. Einer verband seinem Freund eine blutende Armwunde. Sie redeten unterdrückt miteinander. Dann kam der alte Akone auf mich zu.

“Ihr seid sehr stark. Wir bewundern euch”, sagte er. “Doch bevor wir uns zusammensetzen, verlangen wir eine Erklärung von euch. Warum habt ihr die Schändliche nicht gefesselt?”

Als er auf Stehlea, deutete, drückte sein Gesicht Geringschätzung aus. Eine falsche Antwort würde die Fortsetzung des Kampfes bedeuten. Ich dachte nach. Wir waren auf die Freundschaft dieser Akonen angewiesen. Wenn wir mit ihnen durch dieses Land ziehen wollten, mußten wir die Gesetze der Verbotenen Oase akzeptieren.

Was sollte ich tun, wenn die Gesetze Stehleas Tod forderten?

“Sie ist meine Gefangene”, sagte ich. “Ich erwischte sie, als sie den Wächter des Feuers niederschlug. Fragt meinen Begleiter! Er kann’s bezeugen.”

Fartuloon grinste. Er durchschaute meine Taktik.

“Du lügst”, schrie Stehlea. “Fartuloon hat den Mann besiegt. Ich bin viel zu schwach dazu.”

“Sei still”, befahl ich ihr. “Eine Gefangene hat im Kreis der Jäger zu schweigen.”

Damit hatte ich den richtigen Ton getroffen. Die Akonen sahen grinsend zu, wie ich Stehlea packte. Ich drückte ihr, beide Arme auf den Rücken und fesselte ihre Handgelenke mit dem roten Tuch. Sie wand sich wie eine Schlange.

“Elender Verräter”, rief sie. “Du lieferst mich ans Messer, um dein armseliges Leben zu retten.”

Sie redete schon wie die Bewohner der Verbotenen Oase. Stehlea war nicht mehr das schwache Mädchen, das sich für Sooksmoorns philosophische Lehrsätze interessierte. Je länger sie hier lebte, desto mehr verwandelte sie sich in eine streitbare Amazone:

Die Jäger schienen ihren Groll gegen uns vergessen zu haben.

Mein Verhalten hatte sie davon überzeugt, daß unsere Auseinandersetzung auf einem unglücklichen Mißverständnis beruhte. Sie betrachteten Fartuloons Skarg. Sein Brustpanzer erregte ihre besondere Aufmerksamkeit. Da sie in der Verbotenen Oase kein Metall besaßen, beneideten sie den Bauchaufschneider um seine Ausrüstung.

Stehlea starrte mich zornig an. “Das hätte ich nicht von dir gedacht”, stieß sie hervor.

“Sei still”, befahl ich ihr. “Wenn du fügsam bist, gebe ich dir später etwas vom Braten ab.

Sie kauerte sich neben die gefesselte Akonin und schwieg. Stehlea haßte mich. In ihrer Vorstellungswelt existierte nur die Gegenwart. Alles, was vor dem Betreten der *Verbotenen Oase* geschehen war, spielte für sie keine Rolle mehr. Sie würde mich töten, wenn sie Gelegenheit dazu bekam.

“Paß auf die Gefangenen auf”, sagte Fartuloon. “Wir jagen einen Braten für die Nacht.”

Es dunkelte bereits, als die Jäger zurückkehrten. Fartuloon hatte ein gazellenähnliches Tier erlegt. Die Männer stimmten ein Jagdlied an.

Richtig dunkel würde es hier nie werden. Der Energieschirm hing wie eine Kuppel aus geschmolzenem Erz über der Landschaft. Ich fragte mich, wie es weitergehen würde. Wann kehrte Akon-Akon zurück, um uns aus der *Verbotenen Oase*

zu holen?

5.

Der Regierende Rat von Akon war zu einer außerordentlichen Sitzung zusammengetreten. Die Ratsmitglieder kämen aus allen Teilen des Blauen Systems. Die Überäugigen saßen vor den Zuhörerbanken. Ihr Sprecher, Parth von Rovos, hatte den Bericht zur Evolution des akonischen Volkes vervielfältigen lassen. Jedem Ratsmitglied stand ein Exemplar zur Verfügung.

Am Rednerpult der Ratsmitglieder stand Xremis von Ra-Drohn.

Als zwei Roboter Akon-Akon in den Saal führten, entstand Unruhe. Zwischenrufe ertönten. Mehrere Akonen machten drohende Gebärden.

“Ich bitte um Ruhe”, wandte sich Xremis von Ra-Drohn an die Zuhörer. “Wenn jemand Grund zur Nervosität hat, dann bin ich das. Dieser Junge hat meine Tochter Stehlea entführt.”

Das Große Auge Parth von Rovos fiel dem Ratsmitglied ins Wort.

“Es war ausgemacht, Xremis von Ra-Drohn, daß wir keine Emotionen wecken wollten. Wir sind hier zusammengekommen, um Gefahr von dem akonischen Volk abzuwenden. Deshalb sollte jeder von uns seine Interessen zurückstellen—auch wenn sie wie in Ihrem Fall unser aller Mitgefühl verdienen.”

Xremis sah den Sprecher der Überäugigen an. Er wußte, daß dieser Mann sein politischer Gegner war. Jeden anderen hätte Xremis im Rededuell besiegt. Bei Parth von Rovos mußte er vorsichtig sein. Der alte Philosoph kannte genügend Tricks, um ihn—Xremis—lächerlich zu machen.

Xremis von Ra-brohn beugte sich über den Bericht des Überäugigen. Im Text wurde Akon-Akons Schicksal geschildert. Parth von Rovos und seine Mitarbeiter hatten die Unterlagen der alten Archive gesichtet. Damit waren sie auf Berichte gestoßen, die sich mit Akon-Akon beschäftigten.

Xremis wandte sich an das Auditorium und sagte:

“Wir haben den Bericht des Überäugigen mit Interesse gelesen. Wir sollten im Anschluß an die Diskussion darüber bestimmen, ob die Schlußfolgerungen zur Evolution unseres Volkes richtig sind. Zunächst möchte ich mich Akon-Akon zuwenden. Die Ausführungen der Überäugigen sind sehr aufschlußreich. Wir danken Ihnen, Parth von Rovos. Sie haben das Rätsel gelöst, das über Akon-Akons Vergangenheit lag.”

Ein Ratsmitglied meldete sich zu Wort.

“Stimmt es, daß Akon-Akon die arkonidische Gesellschaft verändern sollte? Ist es wahr, daß Wissenschaftler aus der Zeit des großen Bruderkrieges zwischen Akonen und Arkoniden einen phantastischen Invasionsplan entwickelten?”

Xremis von Ra-Drohn nickte und erwiderte:

“Das ist wahr. Die alten Aufzeichnungen haben meine letzten Zweifel beseitigt. Akon-Akon sollte nach Arkon geschmuggelt werden. Seine hypnosuggestiven Fähigkeiten hätten ihm geholfen, den Arkoniden seinen Willen aufzuzwingen.”

Im Saal entstand Unruhe. Ein Mann rief: “Warum hilft der Junge dann den Arkoniden? Das ist ein Widerspruch.”



Xremis wandte sich an Akon-Akon, der neben dem Rednerpult stand.

“Diese Frage wird Akon-Akon am besten selbst beantworten.”

Akon-Akon zog das Mikrophon näher und sagte:

“Bevor ich in das Blaue System kam, mußte ich zusammen mit den Arkoniden die halbe Galaxis durchqueren. Ich erlebte phantastische Abenteuer. Dabei mußte ich erkennen, daß sich die Verhältnisse grundlegend geändert haben. Es herrschen andere Machtkonstellationen als zur Zeit des großen Bruderkrieges. Heute durchqueren die Arkoniden mit ihren Raumschiffen das All, um andere Welten zu besiedeln. Sie kämpfen gegen die Wasserstoffatmer. Was tun die Akonen? Sie leben isoliert im Blauen System. Unter diesen Umständen kann ich meinen ursprünglichen Auftrag nicht mehr verfolgen:

Der Akone wiederholte ungeduldig seine Frage:

“Warum helfen Sie den Arkoniden?”

“Die Arkoniden sind meine Freunde”, sagte Akon-Akon leise. “Die gemeinsamen Erlebnisse haben mich geprägt. Ich verdanke den Männern und Frauen von Arkon mein Leben. Deshalb wünsche ich, daß Ihr sie freilaßt. Sie sollen nach Arkon zurückkehren.”

Xremis von Ra-Drohn entriß dem Jungen das Mikrophon.

“Du hast mein Vertrauen mißbraucht, Akon-Akon. Du hast meine Tochter entführt, um die Hinrichtung der Arkoniden zu verhindern. Ich will jetzt sofort wissen, wohin ihr das Mädchen verschleppt habt. “

”Stehlea geht es den Umständen entsprechend gut”, sagte der Junge kühl.

“Geben Sie mir Ihr Wort, daß die Arkoniden das Blaue System lebend verlassen dürfen. Dann kann Stehlea sofort zu Ihnen zurückkehren.”

Xremis von Ra-Drohn wollte aufbrausen. Doch er beherrschte sich.

Gab er sich vor den versammelten Ratsmitgliedern eine Blöße würde die Stimmung für die Überägigen umschlagen.

“Ich könnte verlangen”, sagte Xremis von Ra-Drohn, “daß ‘man die Wahrheit durch ein Hypnoverhör erfährt. Sobald wir die Arkoniden eingefangen haben, können wir die ganze Meute auf Horaan hinrichten lassen.”

Akon-Akon lachte gequält.

“Wie wollen Sie einen Suggestor zu einer Aussage zwingen, Xremis? Ich glaube, Sie überschätzen Ihre Möglichkeiten.”

Akon-Akon sah zu den Überägigen. Parth von Rovos winkte ab. Er maß Xremis von Ra-Drohns Äußerungen wenig Bedeutung bei.

“Wenden wir uns wieder den Fakten zu”, sagte Parth von Rovos und blätterte in seinem Bericht. “Die Todesstrafe ist überholt. Die ethische Entwicklung des akonischen Volkes hat einen Stand erreicht, der so primitive Bestrafungsmethoden ausschließen sollte. Führen wir diese barbarischen Maßnahmen wieder ein, so gehen wir ein ganzes Stück auf der Stufenfolge unserer Evolution zurück. Ich frage Sie. alle, wollen Sie den Zustand, der in der *Verbotenen Oase* herrscht, auf ganz Akon ausdehnen? Antworten Sie mit Ja, so stellt die Aufrechterhaltung der Todesstrafe die logische Konsequenz Ihrer geistigen Haltung dar. Antworten Sie mit Nein, so müssen wir konsequenterweise auf die Todesstrafe verzichten.”

“Was soll mit den Arkoniden geschehen?” fragte ein Ratsmitglied.

“Darauf will ich jetzt kommen”, er widerte Parth von Rovos. “Ich möchte Sie mit

den Überlegungen unserer Vorfahren vertraut machen. Wie Sie wissen, spalteten wir uns in ferner Vergangenheit von den Arkoniden ab. Wir zogen uns in das Blaue System zurück, und isolierten uns vom übrigen Geschehen in der Galaxis. Wir haben uns im Blauen System versteckt, weil wir Angst vor der Wirklichkeit hatten. Das Erscheinen der Arkoniden und das Auftauchen von Akon-Akon in unserem Sonnensystem wirft die Frage auf, ob wir die Politik der Isolation weiter betreiben dürfen. Können wir auch in Zukunft die Augen vor kosmischen Gefahren verschließen? Nein, meine Freunde, wir können der Realität nicht ausweichen. Obwohl unser Sonnensystem von einem Energieschild umgeben wird, können fremde Intelligenzen bis zu uns vordringen."

Parth von Rovos verstummte. Er musterte seine Zuhörer. Seine Worte hatten ihre Wirkung nicht verfehlt.

"Ich habe die Beweggründe unserer Vorfahren skizziert", setzte Parth von Rovos seinen Vortrag fort, "warum das arkonidische Imperium unter den Oberbefehl des Blauen Systems gestellt werden sollte. Wir sehern die Bedeutung des Jungen in einem ganz anderen Licht. Denn angesichts der vielfältigen kosmischen Gefahren ist es nicht ausgeschlossen, daß wir eines Tages tatsächlich auf die Unterstützung der Arkoniden angewiesen sind. Aus diesem Grund plädiere ich für die Fortsetzung des Projekts 'Akon-Akon'. Bevor ich Einzelheiten dazu äußere, bitte ich Sie, den Jungen hinauszuführen."

Zwei Roboter führten Akon-Akon aus dem Saal.

Währenddessen brach ein Tumult aus. Xremis von Ra-Drohns Befürchtungen trafen ein: Zwei Gruppen bildeten sich. Die einen hielten zu den *Überäugigen*, die anderen verlangten die Hinrichtung der Arkoniden und die Umerziehung Akon-Akons. Ließ sich kein Kompromiß erzielen, so würde ein Bürgerkrieg ausbrechen.

\*

Sie kamen in der Nacht.

Wir lagen in einem Talkessel. In der Ferne heulte ein Tier. Bodennebel stand über den Grassenen.

"Wach auf, Fartuloon!"

Ich rüttelte den Bauchaufschneider wach. Fartuloon wälzte sich herun.

"Laß mich schlafen, Atlan."

"Ich habe etwas gehört", flüsterte ich. "Dort drüben bewegt sich etwas. Jetzt war Fartuloon hellwach. Er richtete sich auf und zog den Skarg aus der Scheide. Das Lagerfeuer war heruntergebrannt.

Das heisere Krächzen eines großen Vogels erklang.

"Hast du gehört", zischte ich. "Das war nie im Leben ein Tier."

Ich wollte mit den Augen die Dunkelheit durchdringen. Doch außer dem sanften Wiegen der Baumkronen entdeckte ich nichts.

"Wir sollten die anderen wecken", sagte ich leise.

Fartuloon kratzte sich am Bart. "Wenn du dich getäuscht hast, verspotten dich die Jäger."

Die Gefangene der Akonen, lag dicht neben Stehlea. Während das Mädchen schlief, wälzte sich die Fremde herum. Der Knebel verschloß ihren Mund. Sie starrte

unruhig in das Zwielflicht.

“Sie hat etwas gemerkt”, stieß ich hervor. “Sie weiß, genau, daß wir beobachtet werden. Vielleicht sind ihre Leute gekommen, um sie zu befreien.”

Das zivlonähnliche Tier war an einem Baumstamm gebunden. Seine Vorderhufe scharrt im Boden. Ab und zu stieß es ein ängstliches Schilauben aus. Es schien die Fremden zu wittern.

Ich kam nicht mehr dazu, mit den anderen Jägern zu reden. Auf dem gegenüberliegenden Hügelkamm tauchten zwanzig Gestalten auf. Das Schnauben der zivlonähnlichen Tiere ertönte. Wenig später preschte die wilde Meute den Abhang herunter. “Alarm”, brüllte Fartuloon. “Wir werden angegriffen.”

Ich warf trockene Äste in die Glut. Im; aufflackernden Feuer erkannte ich die Angreifer.

“Das sind Frauen”, rief ich verblüfft.

Schlaftrunken kamen die Jäger, auf die Beine. Die ersten von ihnen wollten den Anstrum der Reiterinnen zum Halten bringen. Doch die Frauen schmetterten Sie mit Keulen zu Boden. Sie umkreisten unseren Lagerplatz und stießen gellende Kampfschreie aus.

Fartuloon stürmte auf eine Reiterin zu. Er griff blitzschnell zu und erwischte ihre Hand. Mit einem Ruck zerrte er sie vom Rücken ihres Reittiers. Sie entwand sich seinem Griff und schmetterte ihm ihre Keule vor den Brustpanzer. Die Wucht des Aufschlags zwang den Bauchaufschneider in die Knie. Die Frau nutzte die Atempause und lief zur Gefangenen. Schnell durchtrennte sie die Fesseln der Frau.

Die Verwirrung war unbeschreiblich.

Mehrere Reiterinnen zerrten brennende Reisigbündel hinter sich her. Staub und Qualm erfüllten den Talkessel. Das Wimmern der verwundeten Reiter erfüllte die Luft.

Zwei Frauen preschten auf Stehlea zu. Eine von ihnen beugte sich beim Reiten herunter und durchschnitt Stehleas Fessel. Dann ergriff sie das Mädchen und zerrte es zu sich hoch. Stehlea wehrte, sich nicht dagegen. Sie hielt sich an den Hüften der Reiterin fest.

“Stehlea! Spring herunter”, rief ich ihr nach.

“Die siehst du nicht wieder”, stieß Fartuloon zornig hervor. “Sie hat dir nicht verziehen, daß du sie gefesselt hast. Laß sie gehen.”

Fartuloon wog das Skarg in der Rechten.

“Sie verschwinden”, rief ich. “Wir, müssen sie verfolgen.”

“Ohne Darjeels”, meinte ein Jäger, “holen wir sie nie ein.”

Mit Darjeels meinte er die zivlonähnlichen Tiere. Die Amazonen beherrschten sie meisterhaft. Das Donnern der Hufeverhalte in der Ferne.

Die Männer halfen den Verwundeten. Unser Lagerplatz glich einem Schlachtfeld. Tote waren nicht zu beklagen. Dennoch stießen die Jäger Verwünschungen aus. Einer beschimpfte Fartuloon.

“Du kannst nicht der Große Jäger sein”, rief er. “Du hättest die Schändlichen besiegen müssen. Du enttäuscht uns. So einer wie du kann niemals unser Anführer sein.”

Fartuloon packte den Akonen und preßte ihm den Ellenbogen auf den Rücken. Der Jäger verzerrte das Gesicht.

“Aufhören! Du brichst mir den Arm.”

“Feigling!” sagte Fartuloon. “Große Reden führen, das kannst du. Aber das Kämpfen hast du anscheinend vergessen. Dachtest du, ich würde es allein mit der ganzen Meute aufnehmen?”

Der Akone senkte den Blick.

“Du hast recht”, stammelte er beschämt. “Die *Schändlichen* haben uns überrumpelt. Normalerweise hätten sie die Gefangenen nicht befreien können. Wir sollten ihre Spuren verfolgen. Vielleicht finden wir ihr Lager. Dann schlagen wir zurück.”

“Das klingt schon besser”, meinte Fartuloon und beriet sich mit den anderen.

Es wurde hell. Das aufgehende Riesengestirn warf schimmernde Reflexe auf den Energieschild, der die *Verbotene Oase* umschloß. Auf einmal sah ich eine schwarze Kugel am Himmel. Ich schloß die Augen. Als ich sie erneut öffnete, war das fremde Objekt immer noch vorhanden. Es war höchstens fünf Meter groß und schwebte langsam nach Westen davon.

\*

Wir durchquerten eine öde Senke. Salzhaltige Ablagerungen bedeckten den Boden. Die Hufspuren der Darjeels zeichneten sich deutlich ab. In der Ferne erschien die gezackte Linie eines Höhenzuges. Im gleißenden Sonnenlicht flimmerte die Luft vor Hitze. “Ein Königreich für einen Schluck Wasser”, sagte ich und leckte mir über die spröden Lippen.

“In den Bergen gibt es viele Quellen”, meinte ein Jäger und reichte mir seinen Wasserbeutel. “Trink einen Schluck. Aber nicht zu hastig.”

Ich probierte davon. Das Wasser schmeckte faulig und abgestanden.

Ich dachte an Stehlea. Fartuloon würde nichts unternehmen, um sie zu retten. Ihm war egal, was mit dem Mädchen passierte. Wenn ich sie befreien wollte, mußte ich an seinen Jagdinstinkt appellieren. Ich mußte ihm einreden, daß die Befreiung einen Gefangenen den Ruhm des Jägers vergrößern würde.

“Wir brauchen Reittiere”, sagte ich dem Bauchaufschneider. “Mit Darjeels sind wir beweglicher.”

“Könnt ihr überhaupt reiten?” fragte Fartuloon die Jäger.

“Selbstverständlich”, riefen sie. “Dann sollten wir uns schleunigst eine Meute Darjeels fangen”, schlug der Bauchaufschneider vor. “Wo leben diese Tiere—in den Wäldern oder in der Savanne?”

Der Trommler kratzte sich an der Stirn.

“Kennst du Bas-Toborgs Schloß tatsächlich nicht?”

Fartuloon schüttelte den Kopf und antwortete wahrheitsgemäß:

“Nein! Ich habe noch nie davon gehört.”

“Das wundert mich”, meinte der Trommler. “Die Herren von Bas-Toborgs Schloß sind für ihre prächtigen Darjeels berühmt. Sie züchten die Tiere und verkaufen sie an die Jäger.”

“Auch an die Frauen?” wollte ich wissen.

“Niemals”, stieß der Akone hervor. “Die Verächtlichen dürfen das Schloß nicht betreten. Wenn sie Darjeels besitzen, dann haben sie die Tiere unseren Brüdern

gestohlen.“

“Wie weit ist es noch bis Bas-Toborg?” fragte ich.

Der Jäger blinzelte aus halbgeschlossenen Lidern in die Ferne. “Noch zwei Sonnumläufe”, sagte er.

Zwei Tage und zwei Nächte, dachte ich, müssen wir uns noch durch diese Einöde schlagen. Wenn wir dann sofort Reittiere bekommen und Stehlea kurze Zeit später befreien können, haben wir unverschämtes Glück gehabt. In zwei Tagen konnte viel passieren. Vielleicht holte uns Akon-Akon vorher aus der *Verbotenen Oase*. Bis dahin mußten wir Stehlea befreit haben. Wenn dem Mädchen etwas zustieß, würde uns Akon-Akon dafür verantwortlich machen.

Der Tag verging. Wir lagerten am Rand einer Felsengruppe. Der Boden hatte die Gluthitze des Tages gespeichert. Ich konnte nicht einschlafen. Ich starrte in die Ferne. Irgendwo dort lag Bas-Toborgs Schloß sein.“

Am Abend des nächsten Tages erreichten wir den Rand der Wüste.

Die Jäger beschleunigten ihre Schritte. Sie kletterten einen Steilhang empör. Aufgeregte Stimmen wurden laut. Wir näherten uns dem Ziel.

Akon-Akon hatte sich nicht gemeldet. Vielleicht hatte der Junge Schwierigkeiten mit den Ratsmitgliedern bekommen. Ich dachte an meine Freunde auf Horaan. Ihr Schicksal hing von Akon-Akon ab.

Ich folgte den Jägern. Fartuloon hatte einen schmalen Felsgrat erreicht. Dahinter führten serpentinenartig geschwungene Pfade in den angrenzenden Talkessel. Vor uns lag Bas-Toborgs Schloß. Das Bauwerk bestand aus Sandstein. Es war fast dreißig Meter hoch und etwa hundert Meter breit. Die unbekannten Baumeister hatten unzählige Löcher, Treppen und Hohlräume in das Gestein getrieben. Aus der Ferne erinnerte das Schloß an einen Insektenbau.

Als wir ins Tal kletterten, näherte sich uns eine Reitergruppe. Die Männer trugen farbenprächtige Umhänge. Sie ritten ohne Zaumzeug. Die Darjeels waren flink. Ihre Hufe berührten kaum den Boden.

“Willkommen auf Toborgs Schloß”, rief der Anführer und schwenkte seinen Wurfspieß. “Was führt euch in diese unsichere Gegend?”

“Wir brauchen frische Darjeels”, sagte Fartuloon. “Die Weiber haben uns heimtückisch überfallen und zwei Gefangene geraubt. Zu Fuß holen wir die Meute nie ein. Wir brauchen eure Hilfe.”

Die Reiter ließen ihre Darjeels nähertraben.

“Ihr berichtet uns nichts Neues”, erklärte uns der Anführer. “Die Schändlichen rotten sich zusammen. Sie verlassen die Wälder. Neulich erwischten wir eine Späherin. Unter der Folter verriet sie den Angriffsplan der Schändlichen ...”

“Was wollen die Weiber?” fragte Fartuloon aufgeregt.

“Sie planen einen Angriff auf Bas-Toborgs Schloß”, antwortete der Reiter.

“Wollen Sie Sklaven machen, oder brauchen sie das Schloß als Schlupfwinkel?” fragte der Trommler unserer Jägergruppe.

“Sicher beides”, erwiderte der Reiterführer. “Um das Ende der Welt zu bewachen, muß man Herr über Bas-Toborgs Schloß sein.”

“Wo liegt das Ende der Welt?” wollte ich wissen.

Der Reiterführer sah mich erstaunt an.

“Jäger min dem hellen Haar”, rief er verblüfft, “du fragst wie ein Kind. Jeder weiß, daß die Berge hinter Bas-Toborgs Schloß das Ende der Welt darstellen. Weiter geht es nicht. Hinter der brennenden Barriere existiert nichts mehr. Dort irren die Seelen der toten Jäger umher.”

Ich dachte angestrengt nach. Das Ende der Welt war die Grenze der Verbotenen Oase. Als “brennende Barriere” bezeichneten die Reiter höchstwahrscheinlich den Energieschirm.

“Wie bieten euch unsere Gastfreundschaft an”, sagte der Reiterführer und riß seinen Darjeel herum. “Begleitet uns in das Schloß. Wir werden euch köstlich bewirten.”

Von den Zinnen des Sandsteinschlusses erklangen Jagdhörner. Die Wachtposten begrüßten uns freundlich.

“Ob es richtig war, daß wir den Reitern ins Schloß gefolgt sind?” fragte mich Fartuloon flüsternd. “Hier müssen wir uns an die Regeln der Reiter halten. Draußen sind wir frei und ungebunden.”

“Bei Sonnenaufgang verlassen wir das Schloß”, sagte ich. “Egal, ob uns der Jäger folgen oder nicht. Wir lassen uns Proviant und zwei Darjeels geben. Dann verfolgen wir die Frauen auf eigene Faust.”

Das Schloß bestand aus verwirrend angelegten Gängen, Saalfluchten und Innenhöfen: In den Wänden steckten Fackeln. Es roch nach Schweiß und tierischen Ausdünstungen. Als wir einen quadratisch angelegten Innenhof passierten, fütterten die Männer gerade ihre Darjeels. Die Tiere standen an großen Futterkrippen. Auf der anderen Seite gab es Wasserbecken.

“Dort könnt ihr euch erfrischen”, mief ein Akone. “Die Tafel ist gedeckt.”

Fartuloon lachte. “Ich brauche kein Wasser. Hoffentlich habt ihr aber genügend Fleisch an den Bratpießen.”

Wir wurden durch einen Gang geführt. Am Ende standen zwei Bewaffnete, die uns anstandslos durchließen. Wir betraten einen weiträumigen Saal, dessen Wände mit Fellen und Waffen geschmückt waren. Kienende Fackeln steckten in den Halterungen. In der Mitte drehten sich Bratspieße über der Glut.

Zehn festlich geschmückte Akonen traten uns entgegen.

Die Männer waren schon alt. Ihre Haare waren mit silbernen Strähnen durchsetzt. Ihre Gesichter waren runzlig und narbenbedeckt. Ihr Sprecher war schlank und ging trotz seines hohen Alters kerzengerade.

“Ich bin Bas-Limaar, der Sprecher von Bas-Toborgs Schloß”, sagte der Alte mit wohlklingender Stimme. “Ich freue mich, daß ihr Jäger euren Weg zu uns gefunden habt. Wenn die Schändlichen das Schloß angreifen, freuen wir uns über Verbündete. Doch bevor wir darüber sprechen, sollt ihr euch stärken. Greift zu!”

Fartuloon ließ sich nicht zweimal auffordern. Er nahm einen knusprigen Gazellenbraten vom Spieß.

Eine Musikergruppe betrat den Saal. Die Männer spielten auf Zupfund Blasinstrumenten. Ihnen folgten zwei Akonen, die uns Karaffen mit einem berauschenden Getränk brachten.

Die Jäger tauschten ihre Erfahrungen mit den Reitern aus. Die Zeit verging wie im Fluge. Ich spürte eine bleiernde Müdigkeit. Meine Beine wurden schwer, und ich lehnte mich an die Wand.

Plötzlich ertönte ein Schrei. Die Musik verstummte. Bas-Limaar sprang auf und lief auf den Ausgang zu. Im gleichen Augenblick betraten zwei, Bewaffnete den Raum. Sie zerrten eine junge Frau mit sich.

“Die haben wir draußen, geschnappt”, stieß der Bewaffnete hervor. “Sie spionierte am Tor herum. Sicher sind noch andere in der Nähe. Die Schändlichen kommen nie allein.”

Bas-Limaar sah die Frau streng an.

“Was starrst du mich so, an, älter Mann”, preßte sie zornig hervor. “Hast du noch nie eine Frau gesehen?”

“Ich sehe in dir nichts anderes als eine Feindin. Wenn du die Folter vermeiden willst, dann rede. Verrate uns, wo ihr euer Lager aufgeschlagen habt.”

Sie lachte schrill.

“Viele Fragen auf einmal”, sagte sie leise. “Aber ich will euch nicht enttäuschen. Wir lagern vor dem Schloß. Soeben wird der Belagerungsring geschlossen. Morgen gehört uns Bas-Toborg. Dann kontrollieren wir das Ende der Welt.”

Bas-Limaar sah seine Begleiter überrascht an.

“Warum erfahre ich das jetzt erst?” stieß er hervor. “Haben unsere Kundschafter geschlafen? Wir müssen sofort Gegenmaßnahmen ergreifen!”

\*

In der Ebene vor dem Schloß brannten zahlreiche Feuer. Wie eine leuchtende Perle schnur umgaben sie Bas-Toborg. Der Wind trug Stimmengewirr heran. Waffen klirrten, und die Darjeels der Frauenarmee schnaubten.

Fartuloon stand neben mir auf der höchsten Mauer. Er piffte erstaunt durch die Zähne.

“Bei Sonnenaufgang stürmen sie die Festung”, sagte er.

“Vielleicht warten sie nicht so lange”, erwiderte ich. “Wenn sie die Dunkelheit ausnutzen, kommen sie möglicherweise ungeschoren über die Mauern.”

“Wirst du dich den Schloßbewohnern anschließen?” fragte Gartuloon. Ich schüttelte den Kopf.

“Nein, Gartuloon. Ich werde verschwinden, bevor es zum großen Knall kommt. Ich habe mir geschworen, Stehlea zurückzuholen.”

“Kannst du an nichts anderes denken?” schimpfte Gartuloon. “Wir können froh sein, wenn wir den nächsten Tag lebend überstehen.”

“Nicht gleich aufregen, Bauchaufschneider. Ich habe mir geschworen, Stehlea zu befreien. Nur ein Feigling wird seinen Grundsätzen untreu.”

Gartuloon brummte etwas in seinen Bart. Es klang wie eine Zustimmung.

“Komm jetzt”, sagte ich. “Wir verstecken uns im unteren Laufgraben. Von dort können wir jederzeit nach draußen verschwinden. Im geeigneten Augenblick durchbrechen wir den Belagerungsring.”

Wir verließen unseren Posten und kamen an den Schießscharten vorbei. Hier standen Bogenschützen. Weiter hinten loderten Flammen. Die Verteidiger erhitzen eine harzige Masse. Später würden sie die Brühe über die Mauer kippen, um die Belagerer zurückzuschlagen.

Die Männer waren nervös. Sie wußten nicht, wie groß die Armee der Frauen war. Die Unsicherheit wuchs, als die ersten Hornsignale über die Ebene schallten. Hufgetrappel näherte sich.

“Sie greifen an”, schrie ein Mauerposten. “Bogenschützen in Stellung!” Wir sprangen über den Treppenabsatz auf den nächstgelegenen Laufgang. Durch die Schießscharten verfolgten wir das Kampfgeschehen. Von hier aus waren es nicht mal fünf Meter bis zum Boden. Notfalls konnten wir durch eine Maueröffnung nach draußen klettern.

Die Frauen preschten auf ihren Darjeels heran. Sie waren meisterhafte Reiterinnen. Die meisten trugen lodernde Fackeln. Sie stimmten einen schrillen. Kampfgesang an.

Jetzt schossen die Verteidiger ihre Pfeile ab. Die Frauen hatten anscheinend damit gerechnet. Sie rissen die Darjeels herum und preschten zurück. Die Pfeile bohrten sich in den Boden. Jetzt trennte sich der Reitertrupp: Eine Staubwolke wirbelte auf. Die Frauen jagten nach links und nach rechts davon. Tief über die Nacken der Darjeels gebeugt, näherten sie sich erneut dem Schloß. Sie wußten jetzt, wo die Bogenschützen postiert waren. Zehn Meter von der Mauer entfernt hielten sie an, schleuderten ihre Fackeln durch die Mauerlöcher und drehten wieder um.

“Feuer!” gellte der Alarmruf eines Schloßbewohners.

Ich sah Fartuloon grinsend an. “Ganz geschickt, nicht wahr?”

Der Bauchaufschneider gab mir recht. Die Taktik der Frauen verblüffte ihn. Wir sahen, wie die Reiterinnen außer Schußweite der Bogenschützen anhielten. Ihre Gefährtinnen warfen ihnen Seile zu. Einige ergriffen Pfeilköcher und Bögen.

“Gleich geht der Höllentanz von neuem los”, prophezeite ich.

Auf den Wehrgängen des Schlosses herrschte das Chaos. Die Verteidiger waren nicht auf den Angriff vorbereitet. Ich hätte den Männern sicher einige Tips geben können, doch ich wollte reich nicht in die Auseinandersetzungen einmischen. Ich war Gast in der *Verbotenen Oase*. Ich würde nur mein Leben und das meiner Freunde verteidigen.

Die Frauen näherten sich in lockerer Formation dem Schloß. Sie kannten ihr Ziel genau. Sie wußten, wo die Bogenschützen standen und wo die ungeschützten Stellen des Schlosses waren.

Plötzlich packte mich Fartuloon am Arm.

“Sieh mal, Atlan! Die Kleine ist erwachsen geworden.”

Stehlea, durchzuckte es mich. Sie reitet auf einem Darjeel, als hätte sie nie etwas anderes getan.

Das Mädchen trug jetzt einen Lederschurz. Minder Linken klammerte sie sich an die Mähne ihres Darjeels, in der Rechten hielt sie einen Wurfspeer. Sie folgte einer Gruppe, die das Haupttor zum Ziel hatte.

“Stehlea darf nichts passieren”, sagte ich.

“Willst du das verhindern?” fragte Fartuloon spöttisch. “Sie hat sich den Weibern angeschlossen. Also muß sie damit rechnen, beim Kampf getötet zu werden.”

Ich mußte Fartuloon für mein Vorhaben gewinnen. Freiwillig würde er nicht mitmachen. Ich mußte seinen Ehrgeiz wecken und ihm ein lohnendes Ziel anbieten. Ich kannte seine schwachen Stellen.



“Hast du Lust auf ein Abenteuer?” fragte ich.

“Wenn du mich so direkt fragst—immer!”

“Gut”, meinte ich erfreut. “Dann zeig, was in dir steckt! Wir verlassen das Schloß und schnappen uns Stehlea. Anschließend erbeuten wir zwei Darjeels und reiten bis ans Ende der Welt. Dort werden wir um unsere Freiheit kämpfen. Sag, was hältst du davon.”

Fartuloon strich sich über die Lippen. Sein Skarg klirrte.

“Nicht schlecht, Atlan. Nach dem guten Essen tut uns ein bißchen Bewegung wegegut.”

Wir waren uns einig.

Angestrengt beobachtete ich das Kampfgeschehen. In der Ferne wurde es hell. In wenigen Minuten würde die Sonne aufgehen. Wir mußten die letzten Schatten der Nacht ausnutzen.

Ein Reitertrupp jagte dicht an der Mauer vorbei.

Die Verteidiger kippten mehrere Kessel über den Mauerrand. Die kochende Brühe rauschte an uns vorbei. Das Zeug stank entsetzlich. Die Frauen erkannten die Gefahr rechtzeitig. Sie rissen die scheuende Darjeels herum und preschten in die Ebene zurück.

Stehlea und ihre Begleiterinnen hielten unter dem Dachvorsprung das Haupttors an. Während zwei Frauen Feuer an die Bohlen des Tores legten, sicherten die anderen den Zugang. Wenn die Verteidiger das Tor öffneten, würden die Frauen kämpfen müssen.

“Die Gelegenheit ist günstig”, raunte ich dem Bauchaufschneider zu. “Über uns tat sich nichts mehr. Sie haben die Kessel geleert. Bis die Frauen erneut angreifen, müssen wir verschwunden sein.”

Ich schwang mich durch die Maueröffnung. Auf der anderen Seite gab es genügend Ritzen im Felsen, so daß ich schnell hinunterklettern konnte. Fartuloon folgte mir. Wenig später standen wir im Laufgraben, der sich bis zum Haupttor hinzog. Wir liefen gebückt weiter. Die Frauen hatten uns nicht bemerkt. Stehlea stand mit dem Rücken zu uns. Sie sprach unterdrückt mit den anderen. Das Feuer fraß sich in die Bohlen des Tores.

Wir kauerten neben einem Stützpfeiler. Wenn die Verteidiger das Tor öffneten, würden die Frauen unier der zentnerschweren Last der Bohlen sterben. Das brachte mich auf eine Idee.

“Hör mal zu, Fartuloon”, flüsterte ich. “Stehlea, wird von fünfzehn Kämpferinnen begleitet. Ein bißchen zuviel für uns, wo es auf jede Sekunde ankommt. Wir müssen sie für einen Augenblick ablenken.”

“Wie willst du das anstellen?” fragte Fartuloon neugierig.

“Paß auf!” sagte ich.

Ich sprang aus der Deckung. Die Frauen wirbelten herum und zielten mit den Wurfspießen auf mich. Stehlea wurde blaß, als sie mich erkannte.

“Verschwindet!” rief ich laut. “Gleich öffnen sie das Tor, Die Bohlen werden euch zerquetschen. Beeilt euch.”

Die Frauen schrien entsetzt. Einige schwangen sich auf die bereitstehenden Darjeels und galoppierten davon. Eine Frau schleuderte ihren Speer nach mir. Ich

duckte mich instinktiv, und die Waffe sauste über mich hinweg. Ich schwang mich über den Rand des Laufgrabens. Fartuloon folgte mir. Mit einem Griff entwaffnete ich Stehlea und zerrte sie zu ihrem Darjeel.

“Laß mich los”, preßte sie hervor. “ihr habt mich verraten. Ich komme nicht zu euch zurück. Ich gehöre jetzt zu den Frauen und bekämpfe die Schloßbewohner.”

“Dir mag das Kämpfen Spaß machen, aber ich hab, eine Menge dagegen. Du begleitest uns ans Ende der Welt, Stehlea.”

Ich warf das Mädchen über den Rücken des Darjeels, dann sprang ich hinter sie. Auf Arkon hatte ich früher oft die zahmen Zivlons geritten. Wenn der Darjeel nicht allzu störrisch war, würde ich leichtes Spiel mit ihm haben.

Fartuloon stieß zwei Gegnerinnen in den Laufgraben. Einer anderen Frau entriß er den Speer. Dann lief er hinter einem Darjeel her. Er erwischte das Tier am Schwanz. Wiehernd bäumte sich der Darjeel auf.

Fartuloon schlang einen Arm um den schlanken Hals, dann sprang er auf den Rücken des Tieres.

“Fertig?” rief ich. Fartuloon nickte mir zu.

Wir galoppierten in die Ebene hinaus. Hundert Meter von uns entfernt lagerten die Frauen. Eben ging die Sonne auf. Die Energiekugel reflektierte das Gleißeln. Es wurde schlagartig hell.

“Jetzt in die andere Richtung, Fartuloon! Wenn wir Pech haben, geraten wir zwischen zwei Fronten.”

Die Frauen waren auf uns aufmerksam geworden. Hinter uns ertönten Schmährufe. Die Schloßbewohner vermuteten, daß Wir aus Angst vor der drohenden Erstürmung des Schlosses geflohen waren.

“Wir reiten in die Berge”, rief ich dem Bauchaufschneider zu. Mein Darjeel reagierte auf jeden Schenkeldruck. Das Tier stürmte auf die Felsengruppe zu, hinter der wir Deckung finden würden. Weiter hinten sah ich eine Schlucht. Dort würden wir untertauchen.

Im gleichen Augenblick sah ich die schwarze Kugel wieder. Das merkwürdige Gebilde schwebte hoch über das Bas-Toborgs Schloß. Aus seiner Unterseite ragten mehrere Kameraobjektive. Auf der Oberseite erkannte ich eine Sendeantenne.

Ein Videoaufnahmegerät! erkannte ich. Die Ratsmitglieder verfolgen das Geschehen in der Verbotenen Oase. Jetzt wissen sie, daß wir hier Zuflucht gesucht haben.

## 6.

Die Sitzung des Regierenden Rates war für achtundvierzig Stunden unterbrochen worden. Die einzelnen Ratsmitglieder hatten die Informationskabinen aufgesucht und sich mit dem Archivmaterial vertraut gemacht.

Inzwischen hatten die Überäugigen und das Große Auge Parth von Rovos ihre Plätze eingenommen. In wenigen Minuten würde die Entscheidung über das Schicksal der Arkoniden fallen. Parth von Rovos nickte seinen Kollegen freundlich zu.

“Unsere Strategie war erfolgreich. Xremis von Ra-Drohn hat erkannt, daß ein

Kompromiß die drohende Spaltung des Regierenden Rates vermeidet.”

“Dann, wird er die Arkoniden freilassen”, meinte Sooksmoorn. “Sicher”, erwiderte Parth von Rovos. “Xremis von Ra-Drohn hat gar keine andere Wahl.”

“Und wenn seiner Tochter etwas zugestoßen ist? Wir haben seit drei Tagen kein Lebenszeichen von ihr erhalten.”

“Xremis wird seine privaten Interessen hinter die begründeten Interessen des Allgemeinwohls stellen”, sagte Parth von Rovos. “Aber gut, daß Sie mich daran erinnern, Sooksmoorn. Ich werde Akon-Akon gleich bitten, uns das Versteck der beiden Arkoniden mitzuteilen.”

Wenig später betraten die Ratsmitglieder den Versammlungssaal. Xremis von Ra-Drohn trat an den Rednerpult: Als er die Rechte hob, brach das Stimmengewirr ab.

“Wir sind zusammengekommen”, sagte er theatralisch, “um das Abstimmungsergebnis zu verkünden, Wir haben die Situationsanalyse der Überäugigen gewissenhaft geprüft. Ich habe zusammen mit den Wissenschaftlern meiner Dienststelle das Archivmaterial aufgearbeitet. Die Ergebnisse dieser Arbeit sind aufschlußreich. Ich bin- sicher, daß sie die Zukunft von Akon verändern werden.”

“Ich freue mich, daß Sie sich die Mühe gemacht haben”, sagte Parth von Rovos. “Darf ich jetzt um das Abstimmungsergebnis bitten?”

Xremis von Ra-Drohn schaltete den Bildschirm des Versammlungssaals ein. Auf der wandgroßen Bildfläche erschien das Abstimmungsergebnis. Sämtliche Ratsmitglieder befürworteten die Ausweisung der Arkoniden.

“Ich werde veranlassen”, begann Xremis von Ra-Drohn, “daß die Gefangenen per Transmitter nach Akon V geschafft werden. Das Energiekommando stellt ein Robotraumschiff für die Arkoniden bereit. Das Schiff besitzt einen Durchmesser von hundert Metern. Die Ausrüstung entspricht dem akonischen Standard. Die Steuerpositronik kann von den Arkoniden nicht manipuliert werden. Ich will verhindern, daß sie frühzeitig den Kurs ändern und uns Schwierigkeiten machen.”

“Dagegen ist nichts einzuwenden”, sagte Parth von Rovos: “Wann können die Arkoniden das Blaue System verlassen?”

Xremis von Ra-Drohn sah den Überäugigen durchdringend an.

“Ich habe den Starttermin noch nicht festgesetzt”, sagte er gedehnt. “Ich will zuerst meine Tochter wiederhaben. Dann kann Akon-Akon zusammen mit den Arkoniden verschwinden.”

Aber noch bevor Parth von Rovos den Jungen in den Saal. hereinrufen konnte, gab ein Wissenschaftler Alarm. Das Gesicht des Akonen erschien auf dem großen Bildschirm.

“Ich bitte Sie, die Störung zu entschuldigen”, sagte der Mann. “Ich muß Ihnen eine wichtige Mitteilung machen.”

Xremis runzelte die Stirn. Der Akone war für die Übertragungen aus der *Verbotenen Oase* verantwortlich. Da nur Ratsmitglieder den Schwarzen Kanal auf ihrem Videogeräten empfangen durften, befand sich die geheime Empfangsstation im Gebäude des Regierenden Rates.

“Was ist passiert?” wollte Xremis wissen.

“In der *Verbotenen Oase* bahnen sich entscheidende Veränderungen an”, sagte der Video-Spezialist. “Ich beobachtete seit Tagen, daß die Konfrontation zwischen

Männern und Frauen gefährliche Formen annimmt. Niemand konnte vorausahnen, daß die Trennung der Geschlechter einmal kriegerische Züge annehmen würde. Vermutlich sind verschiedene Faktoren dafür verantwortlich. Einmal der Erinnerungsverlust, zum anderen ...”

“Ich kenne die wissenschaftliche Diskussion über die Vorgänge in der *Verbotenen Oase*”, unterbrach Xremis von Ra-Drohn den Mann. “Kommen Sie zum Kern Ihres Problems.”

Der Akone zögerte. Dann sagte er:

“Die Arkoniden Atlan und. Fartuloon haben die Verbotene Oase betreten. Ihre Tochter Stehlea ist ebenfalls bei ihnen, Hoher Rat. Wenn sie gestatten, blende ich die Übertragung des Schwarzen Kanals in den Versammlungssaal ein.”

Sekundenlang herrschte Schweigen, Xremis von Ra-Drohn war verblüfft. Die Ratsmitglieder redeten erregt durcheinander. Die Nachricht hatte wie eine Bombe eingeschlagen.

“Warten Sie mit der Übertragung”, sagte Xremis, nachdem, er seine Überraschung überwunden hatte. “Ich darf nicht dabei sein, wenn die Szenen aus der Verbotenen Oase eingeblendet werden. Wie Sie wissen, trennte sich vor fünf Jahren meine Frau von mir. Sie lebt seitdem in der Verbotenen Oase. Daher darf ich selbst als Mitglied des Regierenden Rates nicht mehr an der Übertragung des Schwarzen Kanals teilnehmen.”

Parth von Rovos meldete sich zu Wort.

“Sie haben recht, Xremis von Ra-Drohn. Doch bevor Sie den Saal verlassen, möchte ich etwas klarstellen. Unser Entschluß steht fest, Die Arkoniden verlassen das Blaue System. Wir dürfen uns von diesem Zwischenfall nicht davon abbringen lassen. Es war von Anfang an klar, daß die Entführung Ihrer Tochter keinen Einfluß auf unsere Diskussion haben durfte. Veranlassen Sie, daß Atlan, Fartuloon und Stehlea aus der *Verbotenen Oase* geholt werden.”

“Ich halte mich an das Abstimmungsergebnis”, sagte Xremis von Ra-Drohn tonlos. “Die Arkoniden dürfen das Blaue System verlassen. Akon-Akon wird sie dabei begleiten. Doch Atlan, Fartuloon und Stehlea müssen in der *Verbotenen Oase*, bleiben. Ich verzichte auf meine Tochter. Das fällt mir sehr schwer. Aber ich sehe keine andere Möglichkeit. Jeder Eingriff in das Geschehen der *Verbotenen Oase* kann schwerwiegende Folgen für die Akonen haben, die dort leben. Wir sprachen oft darüber: Sollte das Leben der Bewohner von Bas-Toborgs Schloß, gefährdet sein, so kennen wir genügend Möglichkeiten, um die Akonen indirekt zu beeinflussen. Doch ein solcher Eingriff muß die Ausnahme bleiben. Bisher ist mir kein Fall bekannt, daß wir in das Leben der *Verbotenen Oase* regulierend eingriffen.”

Xremis von Ra-Drohn verließ das Rednerpult. Er ging wortlos hinaus. Auf dem Bildschirm erschien der Talkessel, in dem Bas-Toborgs Schloß lag; Die Reiterhorden der Frauen preschten Biber die Ebene. Das Schloß wurde heftig umkämpft.

Der Beobachtungs-Spezialist gab Kommentare zu den Szenen.

“Bis jetzt konnten die Frauen keine Entscheidung herbeiführen. Ihrer geschickten Taktik haben sie es zu verdanken, daß sich die Zahl der Toten und Verletzten in Grenzen hält. Ich steuere die Videokugel zum Gebirge. Dort halten sich die beiden Arkoniden und Xremis von Ra-Drohns Tochter auf.”

Auf dem Bildschirm kam eine Schlucht in Sicht. Die Aufnahmekamera schwebte etwa hundert Meter über dem Boden. Die Wiedergabe war gestochen scharf. Hinter der Schlucht stieg das Gelände steil an. Ein schmaler Pfad wand sich durch das Geröll. In der Ferne wölbte sich der Energieschirm. Er berührte den Gebirgszug und stellte für die Bewohner der Verbotenen Oase das Ende der Welt dar.

Wenig später kamen zwei Darjeels in Sicht. Die Tiere liefen über ein Plateau. Auf der anderen Seite gab es einen Felseinsturz, der von einer schmalen Brücke überspannt wurde. Atlan und Fartuloon ritten auf die Brücke zu. Auf der gegenüberliegenden Seite wucherten Dornenbüsche. Niedrige Bäume wiegten sich im Wind.

“Akon-Akon wird uns Schwierigkeiten machen, wenn er davon erfährt”, sagte Sooksmoorn. “Er liebt Stehlea, und er wird niemals zulassen, daß sie in der Verbotenen Oase bleibt. Ganz zu schweigen von Atlan und Fartuloon. Der Junge hat für die beiden sein Leben aufs Spiel gesetzt.”

Parth von Rovos zuckte mit den Schultern.

“Für die beiden Arkoniden tut es mir aufrichtig leid”, meinte er. “Aber Xremis von Ra-Drohn hat recht. Wir dürfen nicht eingreifen. Die Arkoniden werden ohne Atlan und Fartuloon das Blaue System verlassen müssen.”

\*

Ich wußte, daß wir uns dem Rand des Energieschirms näherten. Fartuloon und Stehlea ahnten nichts davon. Für sie existierte der Energieschirm nicht. Ich fragte mich zwar, wie es jetzt weitergehen sollte, aber ich beschloß, zuerst die Grenze der Verbotenen Oase aufzusuchen. Vielleicht ließ Akon-Akon bald etwas von sich hören.

Die Brücke war nur anderthalb Meter breit. Sie schwang sich torbogenartig über den Abgrund. Seitlich waren keine Gitter angebracht. Mir schwindelte, als ich in die Tiefe blickte. Die Schlucht war wenigstens hundert Meter tief. Wenn unsere Darjeels scheuten, waren wir verloren.

“Wollen wir’s wagen, Fartuloon” Der Bauchaufschneider nickte mir grinsend zu.

“Paß auf deine Gefangene auf, Atlan!”

Ich trieb das Tier auf die Brücke zu. Es schnaubte aufgeregt. Sein Nackenhaar war gestäubt.

“Ganz ruhig”, flüsterte ich. “Ich passe schon auf.”

In diesem Augenblick wurde es auf der anderen Seite lebendig. Zwischen den Dornenbüschen tauchten verwegene Gestalten auf. Die Akonen waren halbnackt. Sie trugen nur dünne Lederschurze. Ihre Gesichter waren hager und sonnenverbrannt. Bärte umrahmten ihre Münder. Ihre Augen funkelten.

“Bleibt, wo ihr seid”, rief der Anführer der wilden Meute. Er hob einen Faustkeil. “Ihr dürft die Brücke zum Ende der Welt nicht überqueren.”

“Willst du mir das verbieten?” fragte ich spöttisch.

Der Akone richtete sich zu voller Größe auf. Stolz deutete er auf seine narbenbedeckte Brust.

“Du bist nicht der erste”, stieß er grollend hervor, “den ich in die Schlucht stürze. Sieh hinunter! Dort liegen die gebleichten Gebeine der Narren, die sich für stärker als

Honta-Zervis hielten “

”Warum wollt ihr uns nicht weiterziehen lassen?” fragte ich.

Honta-Zervis’ Augen verengten sich zu schmalen Schlitzten. Mit der Linken strich er prüfend über die Kante seines Faustkeils.

“Wir bewachen das Ende der Welt”, sagte der Akone. “Ihr könnt die Brücke überqueren. Aber nur als Tote.”

Seine Begleiter stießen Schmährufe aus. Sie deuteten nach oben, wo sich der Energieschirm spannte.

“Der schwarze Todesbote ist gekommen, um eure Seelen ins Totenreich zu führen”, schrien sie.

Ich blickte hoch. Über uns schwebte die schwarze Videokugel. Die Objektive waren auf uns gerichtet. Eisiger Schrecken durchzuckte mich. Jetzt wußte der Regierende Rat gewiß, daß wir in der Verbotenen Oase Zuflucht gefunden hatten. Man würde einen Stoßtrupp herschicken und uns festnehmen lassen.

Verlaßt die Verbotene Oase, meldete sich mein Extrasinn. Sucht nach dem Ausgang und erzwingt den Weg nach draußen!

Ich glitt vom Rücken des Darjeels. In der Rechten hielt ich den Wurfspeer, den ich Stehlea weggenommen hatte. Das Mädchen klammerte sich an den Hals des Darjeels.

“Ich habe keine Angst vor euch”, rief ich. “Zeig, was du kannst, Honta-Zervis! Ich will wissen, ob du es verdienst, daß man dich den Hüter vom Ende der Welt nennt.”

Der Akone trat vor. Er warf den Faustkeil von einer Hand in die andere. Sein Gesicht verzerrte sich zu einem häßlichen Grinsen.

“Komm, Fremder”, lockte er. “Gleich liegst du mit zerschmetterten Knochen am Boden der Schlucht.”

Die Brücke war zu schmal für einen Zweikampf. Ich mußte meinen Gegner auf “, unsere Seite locken. Doch Honta-Zervis hatte meine Absicht durchschaut. Er blieb mitten auf der Brücke stehen und sah mich herausfordernd an. Auf der anderen Seiten lachten seine Begleiter. Die Krieger warfen mit Steinen auf uns. Sie beruhigte sich erst, nachdem Fartuloon sein Skarg aus der Scheide gezogen hatte.

“Hast du Angst?” fragte Honta-Zervis höhnisch. “Wagst du dich nicht auf die Brücke?”

Ich wußte, daß ich den Akonen besiegen mußte. Gab ich mir eine Blöße, würden die anderen über uns herfallen.

Ich betrat die Brücke. Kalter Wind fegte durch die Schlucht. Honta-Zervis ließ mich bis auf zwei Meter herankommen. Ich hielt den Speer lässig in der Rechten. Dann stürmte der bärtige Akone wild schreiend auf mich los. Seine Rechte beschrieb einen Halbkreis. Ich zuckte zurück. Fast hätte mir der Faustkeil den Unterkiefer zertrümmert. Honta-Zervis brüllte enttäuscht auf und drang erneut auf mich ein. Er warf sich mit seinem ganzen Gewicht auf mich. Ich ergriff den Speerschaft mit beiden Händen und ließ mich zurückfallen. Mit dem Speerschaft preßte ich meinen Gegner hoch, versetzte ihm einen Tritt mit beiden Füßen und stemmte ihn über mich hinweg. Ich kam sofort wieder auf die Beine.

Honta-Zervis rollte sich geschickt ab. Licht am Brückenrand hielt er inne und kam gebückt wieder hoch.

“Du kannst kämpfen, preßte er keuchend hervor. “Aber du hast Angst vor der Tiefe. Ich spüre es, Fremder.”

“Ich lachte herausfordernd.

“Du redest zuviel”, sagte ich. spöttisch. “Das beweist mir deine Unsicherheit.”

Honta-Zervis stieß einen Wutschrei aus. Ich wartete nicht, bis er herangekommen war. Ich schleuderte den Speer.

Ich hätte ihn in den Arm treffen müssen. Doch Honta-Zervis reagierte instinktiv. Er blockte den Speer im Wurf ab. Die Waffe fiel in den Abgrund. Wenige Sekunden später ertönte der Aufprall.

Ich war waffenlos. Der Akone hob den Faustkeil.

“Jetzt stirbst du, Fremder”, brüllte er und stürmte auf mich zu.

Ich umklammerte sein rechtes Handgelenk mit beiden Händen. Dicht neben meiner Halsschlagader fing ich den tödlichen Stoß mit dem Faustkeil auf. Mein Gegner keuchte vor Anstrengung. Er hätte damit gerechnet, den Kampf jetzt zu beenden. Ich aber drehte einen Arm langsam nach hinten. Da huschte ein tückisches Funkeln über die Augen des Akonen.

Ich ließ blitzschnell los und wich nach rechts aus.

Keine Sekunde zu früh. Er wollte mir sein Knie in die Magengrube rammen. Ich hielt den Atem an. Unmittelbar neben mir ging es steil in die Tiefe.

Honta-Zervis stieß einen Wutschrei aus. Seine Augen waren blutunterlaufen. Er schleuderte den Faustkeil nach mir. Die Waffe streifte mich an der Schulter. Ich spürte ein heißes Brennen. Dann lief mir Blut über die Brust.

“Gib auf”, sagte ich schweratmend.

Honta-Zervis war blind vor Zorn. Er schien mich nicht gehört zu haben. Er zielte mit beiden Fäusten nach meinem Gesicht. Ich duckte mich, unterlief seine Attacke und rammte ihm den Kopf in die Magengrube. Dann brachte ich einen Dagor-Griff an. Ich erwischte ihn an der empfindlichen Stelle unter dem rechten Ohr. Der Akone verdrehte die Augen und kippte hintenüber. Ich wollte ihn festhalten, doch sein Arm war naß vor Schweiß und entglitt meinen zupackenden Händen. Honta-Zervis stürzte über den Brückenrand. Sein Todesschrei verhallte in der Schlucht.

Ich drehte mich um.

Die Bärtigen sahen mich erstaunt an. Sie hatten nicht mit meinem Sieg gerechnet. Ich ging langsam auf sie zu. Ohne mich umzudrehen, rief ich:

“Du folgst mir, Fartuloon. Halte das Skarg bereit, und paß auf Stehlea auf.”

Ich hörte, wie die Darjeels schnaubten. Die Tiere scheuten instinktiv vor dem Abgrund zurück. Dann erklang das Klappern ihrer Hufe auf der Brücke. Fartuloon fluchte, als ein Tier ausbrechen wollte.

“Laßt uns durch”, herrschte ich einen Akonen an.

Der Bärtige sah mich durchdringend an. Seine Rechte lag über dem Faustkeil, den er im Gürtel stecken hatte. Seine Lippen zückten, doch er sagte nichts. Wortlos trat er zurück. Ich behielt ihn im Auge. Der Mann war mindestens genauso gefährlich wie Honta-Zervis.

“Keine Dummheiten”, warnte ich die Männer. “Wir werden spielend mit euch fertig.”

Das war zwar übertrieben, verfehlte aber nicht die Wirkung auf unsere Gegner.

Sie machten den Weg frei, so daß wir den Trampelpfad zwischen den Dornenbüschen betreten konnten. Ringsum türmten sich Felsbrocken bis in schwindelnde Höhe.

Fartuloon hatte die Darjeels heil über die schmale Brücke gebracht. "Komm, Atlan ... oder willst du Anführer dieser Meute werden?" Ich verzog spöttisch das Gesicht und meinte abfällig:

"Um den Brückenwächter zu spielen, bin ich noch zu jung. Am Ende der Welt erwarten uns noch viele Abenteuer."

Ich schwang mich auf meinen Darjeel und ergriff Stehleas Hand. Sie setzte sich dicht vor mich. Fartuloon ließ sein Skarg in der Sonne blitzen. Das beeindruckte die Akonen. Sie redeten wild durcheinander und machten dem Bauchaufschneider Platz.

"Kommt nicht auf die Idee, uns zu verfolgen", dröhnte Fartuloons Stimme. "Mein Schwert würde mehr als einen von euch ins Totenreich befördern."

Ich gab meinem Darjeel Schenkeldruck. Wenig später waren wir in der Dornenwildnis verschwunden. Hinter uns ertönten schrille Schreie. Die Akonen schäumten vor Zorn. Sie hatten sich von zwei Männern einschüchtern lassen. Ich ahnte, daß sie uns verfolgen würden.

"Die Kerle kennen sich hier aus", warnte ich den Bauchaufschneider: "Wir müssen einen größeren Abstand zwischen sie und uns bringen."

Das Schreien kam rasch näher. Verbissen trieb ich meinen Darjeel durch das verfilzte Buschwerk. Die Dornen bohrten sich in das Fell des Tieres. Die Äste streiften meine Beine. Ihre Dornen hinterließen blutige Striemen. Ich biß die Zähne zusammen.

Kurze Zeit später sah ich eine kahle Felsebene; Die Grenze des Buschstreifens zog sich links und rechts bis zu mehreren Felsenkegeln hin. Dahinter ging es steil aufwärts. Das Schreien der Verfolger wurde lauter. Sie würden in wenigen Minuten da sein. Ich sprang von meinem Darjeel.

"Wir legen Feuer in das Dornengestrüpp", rief ich. "Nimm dein Skarg, Fartuloon. Es muß schnell gehen. Wir dürfen keine Sekunde mehr verlieren."

Während ich trockene Grasbüschel aufhäufte, paßte Stehlea auf die Darjeels auf. Das Fell der Tiere war schweißnaß. Ihre Flanken zitterten.

Fartuloon schlug mit der flachen Klinge schräg über einen Stein. Funken sprühten in die Grasbüschel. erst nach mehrmaligen Versuchen kräuselte sich eine dünne Rauchwolke über den Grasbüscheln. Ich blies vorsichtig in die schwache Glut. Dann züngelten die ersten Flämmchen empor. Fartuloon, warf sofort Grasbüschel nach.

In diesem Augenblick tauchten die ersten Verfolger zwischen den Dornenranken auf. Sie schleuderten Steine nach uns. Ihre Stimmen klangen haßerfüllt.

Ich warf die brennenden Grasbüschel in das Gestrüpp vor uns. Der Wind entfachte nun innerhalb weniger Sekunden ein loderndes Feuer. Das kochentrockene Buschwerk brannte wie Zunder. Fartuloon trug den Brand an eine andere Stelle. In Windeseile fraß sich die Glut durch den Buschstreifen. Beißender Qualm breitete sich aus. Wenig später verschwanden die schemenhaften Gestalten der Akonen hinter einem Vorhang aus Feuer und Rauch.

Fartuloon schob das Skarg in die Scheide zurück.

"Denen haben wir's gezeigt", sagte er triumphierend. "So schnell sehen wir sie nicht wieder."

Die schwarze Videokugel schwebte noch immer über uns. Sie drehte sich einmal



um sich selbst, ein blitzendes Objektiv erschien auf der Unterseite. Die Antenne war auf den Energieschirm gerichtet.

Fartuloon achtete nicht auf den Apparat. Er schwang sich auf seinen Darjeel und winkte mir zu.

Jetzt wird uns niemand mehr auf halten."

"Hoffentlich", murmelte ich und half Stehlea auf den Darjeel.

Wir überquerten die Ebene und näherten uns einem zerklüfteten Gebirgstal. Vor uns rauschte ein Fluß. Die Darjeels trabten schneller. Sie hatten Durst. Der Fluß war zehn Meter breit. Felsen ragten aus dem Wasser, so daß wir ihn trockenen Fußes überqueren konnten.

"Was wird aus den Darjeels?" fragte ich. "Auf der anderen Seite wird das Gelände zu steil. Wir müssen zu Fuß weitergehen."

Fartuloon deutete auf den Geröllhang, der uns den Blick in den Hintergrund versperrte.

"Wir lassen die Biester hier", schlug er vor. "Wir klettern dort hoch und orientieren uns."

Das klangvernünftig. Man konnte sich in diesem schluchtenreichen Teil des Gebirges leicht verirren.

"Komm mit", forderte ich Stehlea auf. "Bleib dicht bei uns. Allein bist du verloren."

"Ich kann gut auf mich aufpassen", erwiderte sie trotzig. "Ihr hättet mich bei den Frauen lassen sollen."

Ich ahnte, was in den Mädchen vor sich ging. Bei den Frauen hatte sie Anerkennung gefunden. Wir hatten bisher keine Rücksicht auf ihre Gefühle genommen. Sie hielt uns für Verräter.

Die Darjeels blieben am Flußufer zurück. Sie tranken das kalte Wasser des Bergflusses. Wir hielten uns nicht lange auf, sondern kletterten den steilen Geröllhang hoch. Als wir den flachen Felsenkamm erreicht hatten, gellten die Schreie der Verfolger durch das Flußtal. Ich drehte mich um. Die bärtigen Akonen kamen aus allen Richtungen.

"Das Feuer konnte sie nicht aufhalten", stieß ich enttäuscht hervor. "Zuerst erbeuten sie unsere Darjeels. Anschließend machen sie Jagd auf uns."

Fartuloon knirschte mit den Zähnen. Seine Augenlider verengten sich vor Wut. Hätte ich ihn nicht zurückgehalten, er wäre mit gezogenem Skarg hinuntergestürzt.

"Seht mal dort", rief Stehlea aufgeregt. "Vor uns liegt das Ende der Welt."

Ich sprang auf den Felsenkamm. Wenige Meter von uns entfernt berührte der Energieschirm der Verbotenen Oase den Boden. Die undurchdringliche Sphäre wirkte milchig und verschwommen.

"Uns bleibt nur noch der Kampf ums Überleben", stieß Fartuloon hervor. Unsere Verfolger kletterten den Geröllhang hoch. Sie würden sich durch nichts aufhalten lassen.

\*

Der bärtige Akone schwang sich geschickt über den Rand des Felsenkamms. Sein Gesicht war vom Ruß des Feuers geschwärzt. Die Augen des Mannes leuchteten

wie glühende Kohlen.

Ich versetzte ihm einen wuchtigen Fußtritt, so daß er hintenüber kippte. Er riß mehrere Gegner mit sich. Die Männer rollten in die Tiefe und fanden erst weit unten Halt.

Als ich sah, wie Fartuloon das blitzende Skarg zum Schlag hob, hatte, ich die rettende Idee. Mein Extrasinn bestätigte die Richtigkeit meiner Vermutung: *Er kann mit dem Skarg Strukturlücken in den Energieschirm schlagen.*

Ich kannte die physikalischen Abläufe nicht, die Fartuloons Skarg hervorrief. Ich kannte nur die Wirkung.

“Schlag eine Bresche in die Barriere”, rief ich laut.

Fartuloon sah mich verdutzt an. “Los”, schrie ich erregt. “Nimm dein Skarg und schlag eine Bresche in das Ende der Welt. Du schaffst es.” Ich war mir nicht sicher, ob ich auf der anderen Seite des Energieschirms eine Bewegung bemerkt hatte. Die schimmernde Fläche verzerrte die Eindrücke und wirkte fast wie ein Spiegel.

Jetzt ergriff Fartuloon das Skarg mit beiden Händen. Er holte wuchtig aus. Ich hielt den Atem gespannt an. Akonische Energieschirme unterschieden sich von arkonidischen Schutzfeldern. Dann durchschlug der Bauchaufschneider die Barriere der *Verbotenen Oase*. Energieblitze zuckten nach allen Seiten. Es knisterte, als sich der schmale Spalt verbreiterte. Dahinter sah man ein Landefeld und mehrere Gleiter.

“Jetzt noch einmal, Fartuloon!”

Der Bauchaufschneider zog das Skarg aus dem Energieschirm. Die Klinge absorbierte die tödliche Spannung. Als er zum zweiten Mal zuschlug, war der Strukturriß breit genug, um mich und Stehlea durchzulassen.

Ich stieß das Mädchen durch die Öffnung.

Im gleichen Augenblick schrie sie gellend auf. Sie stürzte auf der anderen Seite bewusstlos zu Boden.

Ein Erinnerungsschock, dachte ich. Der Anblick der gewohnten Umgebung hat die Wirkung der Amnesiestrahlung neutralisiert. Hoffentlich trägt sie keine geistigen Schäden davon.

Ich duckte mich zum Sprung. Hastig rief ich dem Bauchaufschneider zu:

“Sofort hinterherkommen, Fartuloon.”

“Na, klar, Atlan! Hierbleiben will ich bestimmt nicht.”

Ich verließ, die *Verbotene Oase*. Fartuloon folgte mir. Sekunden darauf schloß sich die Strukturlücke wieder. Fartuloon ging stöhnend in die Knie. Er ließ das Skarg fallen und faßte sich mit beiden Händen an die Stirn. Gequält schloß er die Augen.

“Erinnerst du dich wieder, Bauchaufschneider?” fragte ich, “Was ist passiert, Atlan? Ich habe das Skarg benutzt ... mehr weiß ich nicht. Ich habe schreckliche Kopfschmerzen.”

Er wird das Abenteuer in der Verbotenen Oase vergessen, erkannte ich.

Als ich mich aufrichtete, sah ich in die Mündungen mehrerer Blaster. Akonische Polizisten hatten uns umstellt. Ihre Mienen waren eisig. Aus der Ferne Schoß ein Gleiter heran. Das Fahrzeug stoppte über uns und senkte sich langsam tiefer.

“Ihr seid gefangen”, sagte ein Uniformierter.

“Das sehe ich”; erwiderte ich. Ich fühlte mich wie ausgelaugt. Sie hätten mit uns machen können, was sie wollten. Fartuloon war in einer ähnlich schlechten Verfassung.

Er schob das Skarg langsam in die Scheide zurück.

Ich erwartete, daß sie uns durch den nächsten Transmitter in die Strafkolonie Horaan schaffen würden. Der Gleiter landete. Als die Luke aufglitt, sprang Akon-Akon ins Freie. Der Junge strahlte übers ganze Gesicht.

„Ihr kommt wohl immer, zu spät, tadelte er uns. „Fast wären wir ohne euch in die Freiheit gestartet. Wußtet ihr eigentlich, daß die Verbotene Oase nur betreten, aber niemals wieder verlassen werden darf? Wäre euch der Trick, mit Fartuloons Skarg nicht eingefallen, hättet ihr für immer dort bleiben müssen.“

Ich bekam nachträglich einen heißen Schrecken.

„Für mich wäre es am schlimmsten gewesen. Ich habe meine Erinnerung behalten. Ich wußte, was los war.“

„Kommt endlich“, rief Akon-Akon. „Der Gleiter bringt euch zum Startfeld. Ra; Vorry und die anderen warten auf euch. Sie haben einen Mordswirbel veranstaltet, als sie hörten, ihr solltet für immer in der Verbotenen Oase bleiben.“

„Habe ich richtig verstanden?“ fragte ich heiser. „Wir haben tatsächlich ein Raumschiff bekommen?“

Akon-Akon nickte. Er wandte sich jetzt Stehlea zu. Das Mädchen kam gerade wieder zu sich.

Im gleichen Augenblick sprang Xremis von Ra-Drohn aus dem Gleiter. Doch bevor der Hohe Rat seiner Tochter auf die Beine helfen konnte, drängte ihn Akon-Akon zurück.

„Laß sie los“, zischte der Akone. „Du hast genug Unheil angerichtet. Ein Arzt wird meiner Tochter helfen, dich zu vergessen.“

„Stehlea braucht keinen Arzt, Xremis.“

Das Mädchen erkannte Akon-Akon sofort wieder. Sie erinnerte sich ebenso wie Fartuloon nicht an die Erlebnisse in der Verbotenen Oase. Erstaunt betrachtete sie ihren Lederschurz.

„Was ist passiert, Akon-Akon? Kann ich jetzt für immer bei dir bleiben? Bitte, sag doch etwas!“

Akon-Akon barg ihren Kopf in beiden Händen. Dann küßte er sie auf die Stirn. Xremis wollte sich einmischen, doch Akon-Akons Blick ließ ihn verstummen. Jetzt sah der Junge das Mädchen fest an. Ein trauriger Blick trat in seine Augen. Doch er hatte sich in der Gewalt. Er ließ sie nichts von seinen wahren Gefühlen spüren. Er strich ihr, übers Haar und redete eindringlich auf sie ein. Er brach sein Versprechen, das er ihr gegeben hatte. Er beeinflusste sie hypnosuggestiv.

„Vergiß mich, Stehlea! Du hast mich nicht kennengelernt.“

Das Mädchen schloß die Augen. Ihr Gesicht zeigte keine Regung.

„Sie schläft“, sagte Akon-Akon und hielt sie fest. „Wenn sie aufwacht, wird sie sich an nichts mehr erinnern.“

„Warum tust du das?“ fragte Xremis von Ra-Drohn ungläubig.

„Weil ich sie liebe. Ich muß auf sie verzichten. Ich starte mit den Arkoniden. Stehlea würde bei uns nicht glücklich werden. Sie gehört ins Blaue System.“

Akon-Akon trug das Mädchen in den Gleiter. Während des ganzen Fluges wich er nicht von ihrer Seite.

„Wir haben die notwendigen Raumkoordinaten in die Schiffspositronik

eingespeist", sagte Xremis von Ra-Drohn. "Das Robotschiff bringt euch sicher aus dem Blauen System. Ihr seid frei. Aber wißt, daß ihr nie wieder zu uns zurückkehren könnt."

"Das haben wir auch gar nicht vor", entgegnete ich.

"Wenn wir erst mal draußen sind", sagte Fartuloon hoffnungsvoll, "steuern wir sofort Kraumon an."

Kurze Zeit später lag das Startfeld unter uns. Die Akonen hatten Wort gehalten. Auf der Piste stand ein Raumschiff, dessen Durchmesser hundert Meter betrug. Unsere Freunde standen vor der geöffneten Schleuse und winkten uns zu.

Ich erkannte Ra, den Barbaren, Vorry, den Magnetier, die Sonnentragerin Karmina Arthamin, vierzehn weitere Frauen und acht Männer.

\*

Xremis von Ra-Drohn ließ den Bildschirm nicht aus den Augen. Das Raumschiff mit den Arkoniden an Bord hob langsam ab. Es verschwand in der kristallinen Bläue von Akon V.

Ein spöttisches Lächeln urnspielte den Mund des Ratsmitglieds.

"Ich habe meinen Willen doch durchgesetzt", murmelte er.

Ein Techniker sah ihn fragend an. "Wie meinen Sie das, Hoher Rat?" Xremis von Ra-Drohn wartete, bis die Überäugigen Parth von Rovos und Sooksmoorn den Videoraum verlassen hatten. Als die Tür zischend zuglitt, sagte er triumphierend.

"Wenn es die ursprüngliche Absieht unserer Vorväter war, Akon-Akon nach Arkon zu schicken, so wollen wir dafür sorgen, daß ihr Wille erfüllt wird. Die Robotkontrollen des Schiffes wurden von meinen Technikern unveränderbar justiert. Atlän und Fartuloon können nicht verhindern, daß Ihr Schiff direkt im Arkon-System herauskommt.

"Das war gegen die Anweisung der Überäugigen" sagte der Techniker tadelnd. "Die Arkoniden und Akon-Akon sollten überleben."

"Ich erfuhr", sagte Xremis, "daß die Kerle Feinde des Imperators sind. Die arkonidische Flotte wird das Schiff angreifen. Atlan und Fartuloon werden sterben. Niemand wird erfahren, daß sie aus dem Blauen System kommen."

Wenig später verließ das Raumschiff die Energieblase, die das akonische Sonnensystem umgab. Die Strukturerschütterung kündete von der Transition des Schiffes. Der winzige Punkt verschwand von den Ortungsschirmen. Atlan und seine Freunde waren nach Arkon unterwegs.

Im Blauen System ging alles seinen gewohnten Lauf. Man vergaß die Arkoniden und widmete sich wieder der üblichen Beschäftigung.

ENDE

*Lesen Sie nächste Woche ATLAN Nr. 254:*

**Zweimal Mexon  
von H. G. Ewers**

Land des Vergessens	$\mathcal{M}$	Atlan
---------------------	---------------	-------

*Atlan und seine Freunde auf dem Weg ins Verderben—  
der Magnortöter greift ein*